Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 23 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 8. Juni 1963 — 3 J 5524 C

Klare Sprache gewünscht

EK. Als einen A r b e i t s b e s u c h, nicht als einen mit großem Zeremoniell verbundenen Staatsbesuch möchte Präsident Kennedy seine kurze Deutschlandreise im Juni gewertet wissen. Er hat den Wunsch geäußert, nicht nur eindrucksvolle Reden zu halten und gewichtige Besprechungen mit deutschen Staatsmännern und Politikern im kleinen und kleinsten Kreise zu führen, sondern auch Begegnungen mit dem deutschen Volk in Berlin, in Bonn und in Frankfurt am Main zu haben. Das ergibt v e r s c h i e d e n e Akzente, die man wohl beachten und von unserer Seite aus nützen soll und muß. **Wenn der amerikanische Präsident bereit ist, vor dem Bundestag, also der freigewählten Vertretung der deutschen Nation zu sprechen, dann sollte man ihm auf keinen Fall irgendwelche bürokratischen oder geschäftsordnungsmäßigen Bedenken entgegenstellen.** Prominenten Gästen aus dem Ausland gibt ja auch der amerikanische Kongreß gerne Gelegenheit, unmittelbar im Washingtoner Kapitol ihre Meinung zu sagen. Warum sollten wir es anders halten? Es kann uns doch nur daran gelegen sein, unserem so gewichtigen amerikanischen Besucher j e d e Gelegenheit zu schaffen, hier seine Ansichten zu äußern.

Jede Minute nützen

Die Zeit für Kennedys Deutschlandbesuch ist sehr knapp bemessen. Es kommt alles darauf an, im Interesse nicht nur der beiden Mächte, sondern auch der freien Welt, wirklich j e d e M i n u t e z u n ü t z e n und möglichst schon vor dem Eintreffen des Präsidenten sowohl bei Washingtoner Besuchen deutscher Politiker wie auch auf dem diplomatischen Wege die Gespräche gründlich vorzubereiten. Der amerikanische Präsident wird in Bonn und vor allem auch in Berlin Gelegenheit haben, nicht nur mit dem jetzigen B u n d e s k a n z l e r, einem der in der Bündnispolitik erfahrensten Staatsmann unserer Tage, sondern auch mit dem voraussichtlichen künftigen Regierungschef Deutschlands eingehend zu verhandeln. Er wird zugleich noch andere gewichtige Politiker, die in der Z u k u n f t sehr wohl eine erstrangige Rolle spielen können, erneut ins Gespräch ziehen. Da ist es unendlich wichtig, daß der Mann, der in Washington nicht nur an der Spitze der großen nordamerikanischen Nation, sondern auch in der Regierung steht, einmal **den Eindruck erhält, daß an Deutschlands Bündnistreue nicht der leiseste Zweifel bestehen kann und daß zum anderen über die Vertretung der deutschen Schicksalsfragen, des Berlin-Problems, der echten Wiedervereinigung, Mittel- und Ostdeutschlands Einmütigkeit herrscht.** Wir sind bereit, alle gewiß nicht leichten Verpflichtungen und Belastungen eines wichtigen Bundesgenossen auf uns zu nehmen, wenn wir sicher sein können, daß unsere Verbündeten, vor allem eben die Amerikaner, das d e u t s c h e R e c h t a u f S e l b s t b e s t i m m u n g und e i g e n e S c h i c k s a l s g e s t a l t u n g in den historischen Grenzen unseres Vaterlandes voll unterstützen und niemals zum Gegenstand eines unerträglichen Handels, unzumutbarer Kompromisse zu machen. **Wenn die Erklärungen, die Präsident Kennedy in Berlin, in Frankfurt und in Bonn abgeben möchte, hier alle Zweifel beseitigen, dann werden sie eine wahrhaft historische Bedeutung haben.**

Das unmittelbare Gespräch

Wir wissen, daß der junge amerikanische Präsident nach Deutschland einen eigenen und wahrscheinlich recht umfangreichen W u n s c h z e t t e l mitbringt. Wir dürfen hoffen, daß er bemüht sein wird, in der Frage der Rechte und Pflichten, der Opfer und Leistungen a l l e r westlicher Verbündeten für die gemeinsame Verteidigung, auch mit den entscheidenden Waffen, mehr Klarheit zu schaffen als sie bisher auf manchen Konferenzen zu erreichen war. Über alle diese Punkte läßt sich vertrauensvoll und voller guten Willens sprechen. Es wird viel erreicht sein, wenn noch bestehende Mißverständnisse und auch ein gewisses Mißtrauen hier und da ausgeräumt werden können. Man kann heute mit einer Düsenmaschine in wenigen Stunden von Washington nach Bonn und zurück fliegen. Die Erdteile sind einander näher gerückt und doch wird man immer wieder darauf hinweisen müssen, wie wichtig die u n m i t t e l b a r e Begegnung ist und bleibt. **Es wäre sehr unklug, wenn man diesmal — wie in vergangenen Jahren, manche entscheidenden Fragen ausklammert oder mit Stillschweigen übergeht.** Vieles spricht dafür, daß der als Politiker und Staatsmann sehr nüchterne Präsident Kennedy ein Drumherumreden gar nicht schätzt und ein o f f e n e s W o r t vorzieht. Gerade in der Frage der Auseinandersetzung der beiden großen Weltmächte kann unser Rat, kann unsere in vergangenen Jahren erworbene E r f a h r u n g mit den P r a k t i k e n d e r S o w j e t s vieles klären und richtig beleuchten. Die sehr skeptischen Worte, die der amerikanische Präsident vor einigen Tagen, wie aus Washington gemeldet wurde, über manche seiner „Kreml-Spezialisten" und politischen Propheten sprach, zeigen deutlich, daß der Chef des Weißen Hauses schon heute Zweifel in die Richtigkeit mancher sehr ideologischen Deutungen dort setzt.

Bittere Erfahrungen

Marguerite H i g g i n s, die sicher zu den bestinformierten politischen Publizistinnen in der amerikanischen Hauptstadt gerechnet werden muß, erinnerte erst kürzlich daran, daß Kennedy, als er vor zwei Jahren das Präsidentenamt antrat, noch wenig Erfahrungen im Umgang mit den Sowjets hatte und darum manchem seiner Ratgeber ein sehr großes Vertrauen schenken mußte. Er hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, den Sowjets Brücken zu schlagen und Möglichkeiten zu einem echten und fruchtbaren Gespräch zu schaffen. Die Erfolge blieben aus. Es gab Rückschläge und bittere Erkenntnisse, die ein Mann wie Kennedy sicherlich nicht vergessen hat.

Keine Illusionen!

In anderthalb Jahren finden wieder in den Vereinigten Staaten die Präsidentenwahlen statt. Kennedy rechnet fest damit, daß er — wie er hofft mit erheblich verstärkter Mehrheit — erneut in das Weiße Haus einzieht. **Wie die** Dinge heute liegen, spricht noch ziemlich viel dafür, daß sich diese Hoffnung erfüllt, w e n n der jetzige Präsident bis dahin eine durchaus erfolgreiche und überzeugende Bilanz sowohl seiner Außen- wie auch Innenpolitik präsentieren kann. Eben diese Voraussetzungen müssen erfüllt werden, denn es wird sicher einen sehr scharfen Wahlkampf geben und schon jetzt üben die möglichen republikanischen Gegenkandidaten herbe Kritik an allem, was immerhin weite Kreise der Amerikaner doch mit Besorgnissen erfüllt. **Immer noch ist Kuba, die Insel vor der Haustür der USA, nicht nur ein kommunistisches Regime im amerikanischen Raume, sondern auch ein gewaltiges Zentrum für die Unterwanderung ganz Lateinamerikas.** Immer noch steht faktisch eine sowjetische Division auf Kuba. Die Hoffnungen, die Meinungsverschiedenheiten zwischen Moskau und Peking und ihren Trabanten könnten zwangsläufig einen großen Wandel der Dinge herbeiführen, sind mehr als vage. Die Hoffnung, durch großzügige Belieferung der kommunistischen Machthaber in W a r s c h a u und B e l g r a d, unterdrückte Völker aus dem Bann des Kommunismus zu lösen, sind eine I l l u s i o n. Weder in der Frage der allgemeinen Abrüstung noch in der Frage etwa einer gerechten Lösung des Deutschland-Problems hat der Kreml bisher auch nur die mindesten echten Zugeständnisse gezeigt. Verhandlungsbereitschaft dort, wo eine echte Gesprächsmöglichkeit ist, kann sicher ihr Gutes haben. Es gibt aber sehr feste Grenzen, über die hinaus vieles echte Entgegenkommen vom böswilligen Gesprächspartner nur noch als Bereitschaft zum V e r z i c h t, zur S e l b s t a u f a b e in Raten verstanden wird.

*

Eines wird bei dem Besuch Kennedys in Berlin und in der Bundesrepublik besonders wichtig sein. Der Staatsmann der größten freien Nation, die den Kampf für das u n t e i l b a r e R e c h t, für die F r e i h e i t a l l e r M e n s c h e n und einen echten Frieden auf ihr Banner geschrieben hat, muß am Echo des deutschen Volkes erkennen, daß dieses bereit ist, für die Behauptung seines Rechtes j e d e s O p f e r auf sich zu nehmen und daß es jeden faulen Kompromiß ablehnen wird. Wir können keinen vollen Beistand unserer Verbündeten erwarten, wenn wir selbst nicht ein hervorragendes Beispiel des Einsatzes geben.



Am Rheinufer in Düsseldorf

In der Hauptstadt des volkreichsten Landes der Bundesrepublik entstanden große Verwaltungszentralen aus den Bereichen der Industrie und des Handels. Zwei Zeitalter lassen sich auf dem Bilde erkennen: Ein mit einer turmartigen Kuppel gekröntes Gebäude der Regierung, an die sich ein sachlicher Neubau anlehnt. Beide überragt das 24geschossige Hochhaus der Mannesmann AG.

Mehrere Aufnahmen von historischen und neuzeitlichen Bauten wurden schon in der vorigen Folge gezeigt. Die zum Bundestreffen am 15. und 16. Juni nach Düsseldorf kommenden Landsleute werden bei Spaziergängen durch die Stadt mancherlei anregende Eindrücke gewinnen, denn der Wechsel von bewußt gepflegter Tradition und den Merkzeichen des modernen Geschäftslebens ergibt sehr abwechselnde Bilder. — *Aufn. C. F. Halbach*

Papst Johannes XXIII. †

kp. Den Rang eines „P o n t i f e x M a x i m u s", den einst die höchsten Priester des Römischen Weltreiches bekleideten, führen seit vielen Jahrhunderten auch die Päpste als Oberhaupt der katholischen Kirche, die heute über 500 Millionen Gläubige in allen Erdteilen zählt. „Pontifex" heißt aber nicht nur Priester, sondern wörtlich auch „B r ü c k e n b a u e r". Für Papst Johannes, der nur knapp ein halbes Jahrzehnt das höchste und schwerste Amt eines Oberhauptes seiner Weltkirche versehen konnte, hat diese Deutung seines Titels immer eine besondere Bedeutung gehabt. Um einen B r ü c k e n s c h l a g zwischen den verschiedenen Bekenntnissen ist er immer ehrlich bemüht gewesen und es heißt, daß der Kirchenfürst noch in den letzten Stunden darum betete, daß in diesen ernsten und gefährlichen Zeiten die christlichen Bekenner und alle Menschen guten Willens wieder enger zueinander finden möchten. Daß für sein Leben und seine Genesung nicht nur in katholischen, sondern auch in evangelischen und orthodoxen Kirchen wie auch in den Synagogen gebetet wurde, hat er vor seinem Tode noch erfahren und dankbar aufgenommen. Als ein Opfer für die große Sache des christlichen Glaubens wollte er sein Sterben verstanden wissen.

*

Als nach dem Tode des unvergessenen zwölften Pius das römische Konklave den schon 77jäh-

Fortsetzung Seite 2

Ostdeutsche Kirchengrenzen werden nicht verändert!

Der Vatikan denke nicht daran, vor Abschluß eines Friedensvertrages die k i r c h l i c h e n J u r i s d i k t i o n s v e r h ä l t n i s s e in den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen zu ändern.

Das hat der Vatikan der deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl vor dem derzeitigen Rombesuch des Primas der katholischen Kirche in Polen, Kardinal Wyszynski, noch einmal versichert.



Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen

am 15. und 16. Juni in Düsseldorf

Schluß von Seite 1

rigen Kardinal Roncalli ins höchste Amt der katholischen Kirche berief, da glaubten viele, es werde sich nur um ein stilles „Übergangs-Pontifikat" handeln. Kurz war allerdings die Frist, die ein Höherer dem neuen Pontifex gesetzt hatte. Und doch hat der hochbetagte Papst im biblischen Sinne die Zeit ausgekauft und eine erstaunliche Vitalität bewiesen. Er berief — neunzig Jahre nach dem letzten — wieder ein Weltkonzil ganz neuen Stiles, dessen Bedeutung für alle kirchliche Arbeit in künftigen Zeiten wir noch gar nicht ermessen können. Auf einer römischen Synode bewies er, wie ernst er sein Amt als Bischof von Rom nahm. Er besuchte — oft zum erstenmal seit 1870 — seine Gemeinden, er ging zu den Kranken und Gestrauchelten und tröstete sie. Er fuhr nach Loreto und Assisi, er öffnete manches bisher verschlossene Tor, empfing hohe Geistliche evangelischer, orthodoxer und anglikanischer Kirchen und erwarb eine ungeheure Volkstümlichkeit beim italienischen Volk. Er hat sich immer wieder darum bemüht, gerade auch den Christen, die unter kommunistischer Tyrannei und dem massiven Druck atheistischer Propaganda leben müssen, Erleichterungen zu verschaffen. Er hat wohl gewußt, daß manche Gefahren — auch die der propagandistischen Mißdeutung — an diesem Wege lauerten. Man versuchte ihm, wie etwa nach dem Empfang der polnischen Bischöfe oder des Schwiegersohnes Chruschtschews, Absichten zu unterschieben, die er sicher nicht gehegt hat. Er hat sich bei den Audienzen, an denen Ostpreußen teilnahmen, durchaus positiv zu den Anliegen unserer Heimat geäußert und unsere Zuversicht auf den Sieg des Rechtes gestärkt. Er hat die klare Position der ostdeutschen Bistümer genau wie Papst Pius XII. nicht preisgegeben.

*

Voller Trauer stehen nicht nur die Katholiken an der Bahre dieses edlen Mannes. Ein wunderbarer Weg war dem armen Kleinbauernsohn von den Bergamasker Alpen beschieden. Die sozialen Nöte seines Volkes lernte er schon als Priesterschüler und Sekretär des gerade um die Armen so verdienten Bischofs von Bergamo kennen. Er wäre gerne schlichter Dorfpfarrer geworden und mußte doch päpstlicher Abgesandter in Sofia, Athen und Istanbul, päpstlicher Nuntius in Paris werden. Gerade in Bulgarien und in der Türkei konnte er sich um einen Brückenschlag zu den alten Kirchen des Ostens bemühen. Als Patriarch von Venedig schließlich wurde er einer der besten Nachfolger des heiliggesprochenen Papstes Pius X., der auch ein armer Bauernjunge gewesen war.

Nachfolger einer so weltberühmten Persönlichkeit wie Eugenio Pacellis zu werden, ist sicher kein leichtes Amt. Papst Johannes XXIII. aber wird immer zu den bedeutenden Männern unter den großen Kirchenfürsten genannt werden. Seine Größte ruhte nicht zuletzt darin, daß er jederzeit erkannte, daß nur der Bedeutendes schaffen kann, der sich demütig und menschlicher Fehler wohl bewußt unter die Hand eines Höheren stellt.

— — —

„Warschau will aus dem Martyrium der Juden Kapital schlagen"

New York hvp. Unter der Überschrift „Keine Hilfe für das Warschauer Getto" veröffentlichte die „New York Times" eine Zuschrift des amerikanischen Sozialwissenschaftlers Joseph Brandes vom Paterson State College in Wane, New Jersey, in der nachdrücklich gegen einen Bericht der britischen REUTER-Agentur Stellung genommen wird, nach welchem angeblich „die Juden (im Warschauer Getto) von der polnischen Untergrundbewegung Hilfe erhielten". Diese Behauptung sei das Gegenteil der aus den zeitgenössischen Quellen ersichtlichen Wahrheit, betont J. Brandes. Die Juden hätten keinerlei nennenswerte Hilfe von polnischer Seite erhalten, die polnische Bevölkerung habe vielmehr gegenüber den Geschehnissen eine „moralische Degeneration" an den Tag gelegt, die sogar erst nach dem Kriege ihren Tiefpunkt erreicht habe: In der Nachkriegszeit seien die überlebenden Juden bei ihrer Rückkehr in ihre Heimatorte polnischen Progromen ausgesetzt gewesen. Jetzt aber suche Warschau im Verein mit Moskau aus dem Martyrium der Juden „Kapital zu schlagen".

Ein Bekenntnis gefordert

r. Die Geschichte beweist es, daß im Leben der Völker kein Recht behauptet, kein wohlbegründeter Anspruch verwirklicht werden konnte, wenn sie nicht von denen, die es vor allem anging, zu jeder Zeit kraftvoll, unbeirrt und überzeugend vertreten wurden. Wo immer der Eindruck entstehen kann, der Eifer für die gute Sache sei im Erlöschen, man meine es gar nicht mehr so recht ernst mit der Vertretung unabdingbarer nationaler Anliegen, ja man habe sich gar mit einem in Wahrheit doch unerträglichen Zustand abgefunden, da ist höchste Gefahr im Verzuge. Geschenkt wird in der großen Politik gar nichts, und niemand kann erwarten, daß andere Nationen — auch wenn sie unsere Freunde und Verbündete sind — für deutsche Belange mehr eintreten als wir selbst. Unsagbaren Schaden müssen also die unverantwortlichen Erklärungen jener Politiker und Publizisten in unseren Reihen stiften, die unter der Maske des „Realismus" und eines angeblichen „Umdenkens" offen oder verklausuliert Verzicht, Selbstaufgabe und Kapitulation empfehlen. Wenn diesen Schwarmgeistern, politischen Träumern und Illusionisten nicht ganz hart und unmißverständlich geantwortet wird, dann kann hier unsere ganze Zukunft verspielt werden.

Es gibt Stunden, wo ein klares und überzeugendes Bekenntnis von uns allen gefordert wird, dem niemand, der Deutschland und Ostpreußen liebt, ausweichen kann. Unser Bundestreffen in Düsseldorf, hochbedeutsam schon als Begegnung, ist eine solche Stunde, in der wir vor der Welt zu sagen haben, was wir auf der besten und völlig eindeutigen Grundlage des Rechtes fordern und ersehnen. Keiner darf dabei fehlen. Wir haben zu beweisen, daß es bei uns kein Wanken und Schwanken, keine Resignation, kein Kompromiß im Entscheidenden gibt und geben kann. Die künstlichen Nebel muß ein frischer Wind zerstreuen. In Düsseldorf wollen wir sagen, daß uns ein wiedervereinigtes Deutschland, ein deutsches und freies Ostpreußen keine Handelsware ist. Die Staatsmänner der weiten Welt, von denen manche uns bald nach dem Bundestreffen zu wichtigen Gesprächen besuchen werden, sollen wissen, woran sie mit uns sind. Sorgen wir dafür, daß Düsseldorf zu einer historischen Stunde werde.

„Ein schlimmes Jahr"

Amerikaner über die Stimmung in Warschau

New York hvp. Der amerikanische Korrespondent Patrick O'Donovan berichtete in der „New York Herald Tribune" über die wachsende Unzufriedenheit der polnischen Arbeiterschaft angesichts der Preiserhöhungen und der Knappheit verschiedener Lebensmittel. Warschau habe vor Ostern 10 Tage lang keine Butter gehabt, der Preis für Weißbrot sei stark angestiegen. Zwar brauche niemand zu hungern, aber infolge des harten Winters „wird dieses Jahr wirklich schlimm werden". Die Unzufriedenheit sei so groß, daß in einer westlichen Demokratie die Regierung gestürzt würde, aber das sei in Polen unmöglich. Das polnische Transportsystem habe sich als nicht ausreichend erwiesen. Die Preise für Kohle, Strom und Gas seien erhöht worden — alles bei gleichbleibenden Löhnen. Der Fünfjahresplan, der seit 1961 läuft, habe im Sinne einer Reduzierung des jährlichen Wachstums revidiert werden müssen. Auch die polnische Presse kritisiere die Wirtschaftspolitik der Regierung, allerdings nur in Einzelheiten, nicht im Grundsätzlichen. Die Meinung sei verbreitet, daß Polen keine Fähigkeiten hätten, Wirtschaftspläne aufzustellen. Das könnten die Tschechen besser.

Der amerikanische Berichterstatter schreibt beschönigend, man müsse berücksichtigen, daß Polen in der Nachkriegszeit „bemerkenswerte Errungenschaften" erzielt habe, obwohl es „von Natur aus arm" sei. Insbesondere die landwirtschaftliche Nutzfläche setze sich weithin aus minderen Böden zusammen, weshalb nun — auch infolge des Winters — Futtergetreide in vergrößerter Menge eingeführt werden müsse. Der amerikanische Berichterstatter erwähnt dabei nicht, daß die von Polen besetzten deutschen Ostprovinzen zum großen Teile aus hochentwickeltem Agrarland bestanden, die vor dem Kriege — abgesehen von der Deckung des hohen Eigenbedarfs an Brot- und Futtergetreide jährlich mehr als 1 Million Tonnen Überschußgetreide — erzeugten.

Köln hvp. Nach Ermittlungen westdeutscher Wirtschaftsexperten ist die Agrarproduktion in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten — im Vorjahre gegenüber 1961 um 8,5 v. H. abgesunken, die pflanzliche Produktion dabei sogar um 14,2 v. H. Infolge des Mangels an Futtermitteln hat sich die Milchablieferung in den ersten Monaten dieses Jahres beträchtlich vermindert; woraufhin die Buttererzeugung ebenso absank wie die Käseproduktion. Man rechnet nun mit einem Rückgang der Schweinebestände. Große Schwierigkeiten waren in der Versorgung der Bevölkerung mit Brennstoffen und Energie zu verzeichnen. Der Kohlenmangel führte zu Einschränkungen vor allem auf dem Gebiete der Erzeugung von Kalk, Ziegeln und Zement sowie von Glas, Karbid und Aluminium, sowie in sonstigen Zweigen der industriellen Produktion.

Einig im Kampf ums Recht

Zu den Bundestreffen der Ostpreußen, Schlesier und Sudetendeutschen bringt der SPD-Pressedienst folgendes Grußwort:

Massenkundgebungen der in den Landsmannschaften vereinigten Vertriebenen und Flüchtlinge gehören zum traditionellen Bild Nachkriegsdeutschlands. Den diesjährigen Reigen eröffneten die Sudetendeutschen in Stuttgart, die Schlesier in Köln, in einer Woche treffen sich die Ostpreußen in der nordrhein-westfälischen Hauptstadt Düsseldorf; zu beiden Treffen werden wieder, wie in den vergangenen Jahren, Hunderttausende zusammenströmen, werden die gastgebenden Städte als Zeichen brüderlicher Verbundenheit im Flaggenschmuck der Landsmannschaften prangen. Wieder werden, wie in den vergangenen Jahren, die Propagandisten des Ostblocks diese Kundgebungen für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in Demonstrationen des Revanchismus und der Kriegstreiberei umfälschen, wird die kommunistische Presse alle Register der Verleumdung ziehen. Sie wollen nicht die Charta der Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände zur Kenntins nehmen, die ein für allemal den Verzicht auf Gewalt bei der Regelung von Streitfragen zwischen den Völkern ausspricht; doch Verzicht auf Gewalt bedeutet nicht die Anerkennung des Unrechts und der Gewaltakte anderer. Weil es diese gibt, kann Europa nicht zur Ruhe kommen.

*

Die Vertreibung von vielen Millionen von Menschen aus angestammten Heimatboden erfolgte auch unter dem Aspekt, in Nachkriegsdeutschland einen ewigen Unruheherd zu schaffen, das deutsche Volk so durcheinander zu bringen, daß es auch dort, wo es sich frei entscheiden konnte, in der Bundesrepublik, zu einem staatlichen Wiederaufbau nicht fähig wäre. Diese stalinistische Spekulation ging nicht in Erfüllung. Zwar kamen die vielen Millionen aus den Vertreibungsgebieten buchstäblich mit nichts anderem an, als mit dem, was sie am Leibe hatten, doch sie brachten einen ungebrochenen Lebens- und Behauptungswillen mit.

Und auch große Fähigkeiten und Begabungen. Was wäre aus der deutschen Wirtschaft geworden ohne den Fleiß und die berufliche Tüchtigkeit der Schlesier, der Pommern, der Ostpreußen, der Sudetendeutschen und all der anderen? Sie kamen mit Ideen und Impulsen, in vielen Gebieten der Bundesrepublik schufen sie erst die Grundlagen für eine blühende Wirtschaft. Was nach kommunistischer Zielsetzung unerträgliche und zur Zersetzung des Volkskörpers führende Belastung werden sollte, gereichte zum Gewinn.

*

Heute ist der Prozeß der Eingliederung, freilich von manchen noch bestehenden Unebenheiten abgesehen, vollzogen, hat sich die Kluft geschlossen, die hie und da zwischen Heimatvertriebenen und Einheimischen in den ersten Nachkriegsjahren bestanden haben mag. Daß es dazu kommen konnte, hat die junge deutsche Demokratie den zu Unrecht gelästerten Landsmannschaften zu verdanken; ohne deren Hilfe, ohne deren Verantwortungsfreude und ohne deren Einfluß auf die Millionen der Vertriebenen wäre der Wiederaufbau Stückwerk geblieben, gäbe es in unserem Volk lebensgefährliche innere Spannungen. Das sollten auch jene bedenken, denen das Wort vom „Berufsflüchtling" so leichtfertig von der Zunge und aus der Feder läuft. Einen Blick auf jene Teile der Erde, in denen es nicht gelang, Vertriebene und Entwurzelte wieder dem Volksganzen zuzuführen, müßte sie eines Besseren belehren.

Es gibt manche in unserem Volk, die sich besonders klug und weise wähnen, wenn sie den Vertriebenen und Flüchtlingen als ihren Beitrag zu einer Friedensregelung und Verständigung mit den östlichen Nachbarvölkern den Verzicht auf ihre Heimat anraten und glauben, damit „Realitäten" Rechnung zu tragen. Wer darauf verzichtet oder zum Verzicht rät, verzichtet auf das Recht des deutschen Volkes als Einheit in einem demokratischen Staat zu leben, und auch darauf, in einem Friedensvertrag mit einer Vertretung des ganzen deutschen Volkes die Grenzen festzulegen. Und sie übersehen auch: eine Friedensordnung mit einer Fixierung der Teilung Deutschlands gleicht einer Bombe mit Zeitzünder.

Die Landsmannschaften wissen von ihrer großen Verantwortung, sie stehen, wie es nicht anders sein kann, über den Parteien, sind aber doch durch tausend Fäden mit ihnen verbunden und sie haben wohlbegründeten Anspruch, in Fragen nationalpolitischer Bedeutung gehört zu werden. Das Kreuz der Vertreibung hat das ganze Volk mitzutragen. Das Recht der Vertriebenen ist das Recht des ganzen deutschen Volkes. Seine Verwirklichung mag heute im Ungewissen liegen, doch eines Tages muß die Stunde schlagen, da es verwirklicht werden muß, will Europa zu einer gerechteren und dauernden Friedensordnung gelangen.

Leere Kassen

np. „Drei Dinge gehören zum Kriegführen: Geld, Geld und nochmals Geld!" Diese Erkenntnis gewann während des Dreißigjährigen Krieges der österreichische Feldherr Fürst Montecuccoli. Daß auch zum Friedenstiften drei Dinge gehören, nämlich Geld, Geld und nochmals Geld, ist über 300 Jahre später der UNO aufgegangen. Ihre Generalversammlung beschäftigt sich augenblicklich mit einem Tatbestand, den man in Kaufmannskreisen mit dem schlichten, aber vielsagenden Wort „Bankrott" umreißt. Politisch besitzt die UNO vielleicht noch einiges Gewicht. Finanziell dagegen steht sie vor dem Konkurs.

Zwei Monate brauchte ein Sonderausschuß zur Klärung der Frage, wovon die Vereinten Nationen eigentlich ihr Leben fristen. Er kam zu dem Schluß: von den „milden Gaben" Washingtons und den Anleihen, die man in aller Welt aufnimmt. Palästinakrieg und Kongokrise haben bisher 100 Millionen Dollar gekostet und kosten pro Monat weitere zehn Millionen mehr. 24 Mitgliedstaaten haben bisher keinen Pfennig zu den Ausgaben für das UN-Kontingent im Ghazastreifen beigetragen, 46 weigern sich, die Befriedungsaktion im Kongo mitzubezahlen. Allein die Sowjetunion ist der UNO 46 Millionen Dollar an Beiträgen schuldig. Mit 14 Millionen steht Frankreich in der Kreide. Beide zahlen nicht, obwohl sich die UNO vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag bereits so etwas wie einen Vollstreckungsbefehl ausstellen ließen.

In unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß es bald einen dritten Flächenbrand zu löschen gibt: in Südrhodesien. Aber schon heute ist es fraglich, ob die UNO-Feuerwehr ausrücken kann. Verschiedene Mitgliedstaaten ließen bereits wissen, daß sie nicht daran dächten, ein Truppenkontingent nach Afrika zu entsenden. Sie müßten nämlich die Kosten aus eigener Tasche bezahlen, da die UNO dazu nicht in der Lage ist. Damit hätten die Sowjets ihr Ziel, die Aktionsfähigkeit der Vereinten Nationen auf kaltem Wege lahmzulegen, dadurch erreicht, daß sie Mitgliedsbeiträge und Sonderumlagen ganz einfach schuldig bleiben. Wodurch Chruschtschews Wort bestätigt wird, daß die Sowjetunion für den Frieden der Welt alles, aber auch wirklich alles zu tun bereit sei ...

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen erneut 75 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen ein.

Zum Tag der deutschen Einheit am 17. Juni wird Bundeswirtschaftsminister Erhard in Berlin auf einer Kundgebung vor dem Rathaus Schöneberg sprechen.

Staatspräsident de Gaulle wird am 5. und 6. Juli in die Bundesrepublik kommen. Diesen Termin hat Bundeskanzler Adenauer bekanntgegeben.

Die deutschen Grenzgebiete Elten, Tueddern und Selfkant, die seit 1949 unter niederländischer Verwaltung stehen, werden voraussichtlich am 1. August zurückgegeben.

Großer Lehrlingsmangel herrscht in der Bundesrepublik. Ende April wurden außer in Bayern und Berlin 146 000 unbesetzte Ausbildungsstellen für männliche und 82 000 unbesetzte für weibliche Lehrlinge gezählt.

In Polen und in den besetzten ostdeutschen Provinzen sind die Uhren eine Stunde vorgestellt worden. Die Sommerzeit bleibt bis in den September bestehen.

Schwierigkeiten im Wohnungsbau veranlaßten das polnische Regime, den Wiederaufbau des im Kriege zerstörten Warschauer Königsschlosses aufzuschieben.

Die Sowjetunion hat eine Reihe von Raketenschüssen über 12 000 Kilometer in das Seegebiet des mittleren Pazifik beendet.

Eine atomwaffenfreie Zone für den Raum der skandinavischen Länder befürwortete im Sinne Moskaus der finnische Staatspräsident Kekkonen.

Jugoslawien hat sich dem sowjetischen Vorschlag angeschlossen, das Mittelmeer zur „atomwaffenfreien Zone" zu deklarieren.

Weit über 300 000 Sudetendeutsche nahmen an dem Stuttgarter Bundestreffen ihrer Landsmannschaft teil. Ihr Sprecher, Bundesminister Dr. Seebohm, betonte, daß diese große Demonstration den ungebrochenen freien Lebenswillen der Vertriebenen beweise. Dr. Philip v. Bismarck wies auf dem Godesberger Treffen der Vorpommern darauf hin, daß sich für die Lösung der deutschen Ostprobleme das ganze deutsche Volk verantwortlich fühlen muß.

Vertreter Südosteuropas gegen polnischen Chauvinismus

Auch die französische Presse kritisierte die Exilpolen

Straßburg hvp. Wie erst jetzt bekannt wird, ist es auf der letzten Tagung der Vereinigung der Exil-Vertretungen der versklavten europäischen Völker — ACEN — zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Delegierten südosteuropäischer Emigrationen und der polnischen Delegation gekommen. Die scharfen Diskussionen endeten damit, daß die exilpolnischen Vertreter Ciolkosz und Korbonski die Schlußsitzung unter Protest verließen. Der Zusammenstoß wurde durch die antideutschen Ausführungen des exilpolnischen Delegierten Ciolkosz ausgelöst, der die Heimatkundgebungen der deutschen Ostvertriebenen als „Provokationen" bezeichnet hatte, faktisch für den kommunistischen „Rapacki-Plan" eingetreten war und vor allem eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Bundesrepublik forderte. Gegen die polnischen Forderungen wandten sich in erster Linie die Vertreter des ungarischen und rumänischen Exils, Ferenc Nagy und Visoianu, die u. a. darauf hinwiesen, daß eine Regelung der europäischen Fragen nicht auf Grund einer deutschfeindlichen Einstellung erfolgen könne. Sie kritisierten nachdrücklich den polnischen Chauvinismus. Der bulgarische Präsident der Sitzung, Dr. Dimitrow, lehnte das von polnischer Seite geforderte Eingreifen gegen die Delegierten der Exil-Rumänen und Exil-Ungarn ab. Die Vertreter der Emigration aus den baltischen Ländern enthielten sich jeder Meinungsäußerung. Jedoch erbrachte die ACEN-Tagung das politisch wichtige Ergebnis, daß die exilpolnische These, alle ostmitteleuropäischen Völker bzw. ihre Emigrationen forderten die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, widerlegt wurde, welche Widerlegung durch den Auszug der polnischen Delegation noch zusätzlich unterstrichen worden ist. Die Ausführungen der exilpolnischen Delegation fanden des weiteren in der französischen Presse scharfe Kritik, vor allem diejenigen Erklärungen, die auf eine Unterstützung des „Rapacki-Plans" hinausliefen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Wichtige Hinweise zum Bundestreffen

Was jeder Teilnehmer wissen sollte!

„Ostpreußen deutsch und frei"
heißt der Leitgedanke, unter dem das Bundestreffen in Düsseldorf steht.

Die Bundesbahn
wird auf den Strecken Ruhrgebiet—Düsseldorf Aachen—Düsseldorf, Köln—Düsseldorf und Krefeld—Düsseldorf nicht nur Sonderzüge einsetzen, sondern auch die fahrplanmäßigen Züge so verstärken, daß die 60 000 Landsleute, die allein aus diesem Raum am 16. Juni erwartet werden, auch bequem zurückreisen können Auch die Fahrkartenausgaben und Auskunftstellen entlang dieser Strecken sollen verstärkt werden.

Die Düsseldorfer Straßenbahnen
werden alle am 16. Juni mit der Bundesbahn eintreffenden Landsleute ab Hauptbahnhof im verstärkten Einsatz zum Rheinstadion bringen Im Bedarfsfalle können sogar die Straßenbahnen im Abstand von fünfzig Sekunden abfahren Alle Straßenbahnen zum Stadion fahren vom Bahnsteig 4. Sie sind mit schwarzweißen Fähnchen und mit der Elchschaufel gekennzeichnet

Die Sonderfahrkarten,
die zum Preise von 1,— DM von der Straßenbahn für alle Teilnehmer am Bundestreffen ausgegeben werden, haben auf allen Strecken innerhalb der Stadt Düsseldorf Gültigkeit. Sie ist für die Hinfahrt zum Rheinstadion auch ohne Festplakette gültig.

Nach Beendigung der Großkundgebung
im Stadion (ab 13 Uhr) ist diese Sonderfahrkarte jedoch nur in Verbindung mit unserem Festabzeichen gültig Die Rückfahrt vom Stadion zum Messegelände, dem anschließenden Treffpunkt unserer Heimatkreise, erfolgt sowohl durch Straßenbahnen im Pendelverkehr zwischen der Haltestelle Fischerstraße (Eingang zu den Hallen D und F) als auch durch Omnibusse. Sie fahren ab Haltestelle „Parkplatz Schnellenburg" bis zur Rheinterrasse (Eingang zu den Hallen A, B und E).

Unsere Festabzeichen
werden auf dem Bahnhof Düsseldorf n i c h t verkauft. Dafür sind am Stadion und vor den Messehallen fünfzig Verkaufsstellen eingerichtet.

Die Anfahrtswege
für Omnibusse und Personenwagen von der Autobahn und den Bundesstraßen zum Rheinstadion und zum Messegelände in Düsseldorf sind gut ausgeschildert. Fahrzeuge, die die Elchschaufel sichtbar tragen, werden von der Polizei auf schnellstem Wege zum Rheinstadion geleitet

Unbedingt zu merken
sind die Standorte der Omnibusse von den Landsleuten, die mit den Bussen nach Düsseldorf kommen. Denn die Erfahrung hat gezeigt, daß bei einer Auffahrt von einigen hundert Bussen die Fahrzeuge oft verwechselt werden

Aufgeteilt nach Heimatkreisen
ist bereits das Rheinstadion (siehe nebenstehende Skizze mit den Zahlenangaben!). Darin ist das Stadionrund in Sektoren eingeteilt, die mit den Namen der Kreise versehen sind. Entsprechende Hinweisschilder sind auch auf den Vorplätzen und an allen Aufgängen zu sehen

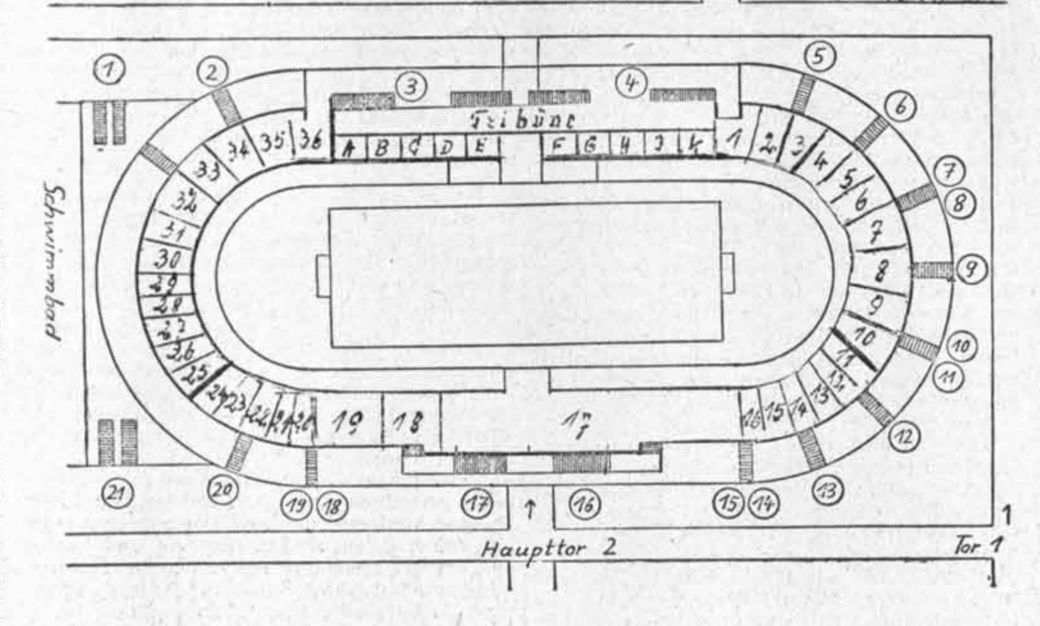
Körperbehinderte und ältere Landsleute
finden reservierte Sitzplätze im Innenraum des Stadions auf der Aschenbahn vor.

Die Heimatkreistreffen
finden im Anschluß an die Großkundgebung in den vielen Hallen des Messegeländes statt. Der Plan des Messegeländes und die Angaben der Räume, wo der einzelne Heimatkreis aufzufinden ist, ist aus dem Programmheft zu ersehen. Die Hallen sind mit Fahnen, Wappen und Emblemen der einzelnen Heimatkreise geschmückt

Ein ostpreußischer Heimatabend
findet bereits am Sonnabend (15. Juni) in der E-Halle und im Messe-Restaurant statt. Es spielt das Werksorchester der Bergwerksgesellschaft Walsum (Knappenkapelle). Ferner singt der Ostpreußenchor Düsseldorf.

Eine Bernsteinausstellung
ist ab Montag (10. Juni) täglich von 10 bis 16 Uhr im kleinen Saal der E-Halle (1. Etage) zu sehen. Als Sonderschau für die Olympiaspiele 1936 zusammengestellt, enthält diese bemerkenswerte Ausstellung insgesamt 108 seltene Stücke wie kostbare in Silber gefaßte Zierteller, große Schatullen, ein Schachbrett mit Figuren und seltene Einschlüsse, Ketten und Ringe

Als weitere Ausstellung
wird von der Landsmannschaft Ostpreußen vom 10. bis 16. Juni im Arkadenhof der E-Halle (Eingang am Ehrenhof) die Sonderschau „Ostpreußen — Landschaft, Mensch und Leistung" vorgestellt.



Wo finde ich meinen Heimatkreis?

Bei der Großkundgebung am Sonntag, dem 16. Juni, in Düsseldorf ist für jeden Heimatkreis ein bestimmter Abschnitt im Rheinstadion als Treffpunkt vorgesehen und entsprechend beschildert.

Die Abschnitte sind außerdem — wie auf der obigen Skizze ersichtlich — mit arabischen Ziffern versehen. Die Nummern im Kreis bezeichnen die entsprechenden Aufgänge im Rheinstadion.

Kreis	Nr. des Abschnittes	Nr. des Aufganges
Regierungsbezirk Allenstein:		
Allenstein-Stadt	10	11
Allenstein-Land	9	10
Johannisburg	4	6
Lötzen	7	8
Lyck	8	9
Neidenburg	5	6
Ortelsburg	6	7
Osterode	3	5
Rößel	2	5
Sensburg	1	4
Regierungsbezirk Königsberg:		
Bartenstein	20	19
Braunsberg	14	13
Fischhausen	16	14
Gerdauen	22	20
Heiligenbeil	15	13
Heilsberg	13	13
Königsberg-Stadt	17	15+16
Königsberg-Land	18	17
Labiau	24	21
Mohrungen	12	12
Pr.-Eylau	19	18
Pr.-Holland	11	12
Rastenburg	21	20
Wehlau	23	20
Regierungsbezirk Gumbinnen:		
Angerapp	36	3
Angerburg	35	2
Ebenrode	31	1
Elchniederung	28	21
Goldap	33	2
Gumbinnen	30	1
Heydekrug	25	21
Memel	25	21
Pogegen	25	21
Insterburg	29	1
Schloßberg	32	1
Tilsit	26	21
Ragnit	27	21
Treuburg	34	2

Das Programm für Düsseldorf

Sonnabend, 15. Juni

10.00 Uhr Kulturveranstaltung in der A-Halle, Eingang Ehrenhof, mit anschließender Führung durch die Ausstellung „Ostpreußen — Landschaft, Mensch und Leistung"

17.00 Uhr Festakt im Robert-Schumann-Saal vor geladenen Gästen

20.00 Uhr **Ostpreußischer Heimatabend**
in der E-Halle und im Messerestaurant auf dem Messegelände unter Mitwirkung des Ostpreußenchors Düsseldorf und des Werksorchesters Bergwerks-Gesellschaft Walsum mbH.
Leitung: Hans Borghoff

Sonntag, 16. Juni

8.00 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Friedenskirche, Düsseldorf, Florastraße 55. Die Predigt hält Pfarrer Bläsner

8.30 Uhr Neanderkirche, Düsseldorf, Bolkerstraße 36 (Altstadt in der Nähe des Rheins). Die Predigt hält Pfarrer Dr. Dietrich, Vorsitzender des synodalen Ausschusses der Vertriebenenarbeit. Ein Gemischter Chor singt Motetten unseres ostpreußischen Komponisten und Kulturpreisträgers Otto Besch.

9.00 Uhr Katholischer Gottesdienst in der Pfarrkirche zur Heiligen Familie, Düsseldorf-Stockum, Carl-Sonnenschein-Straße (Nähe Stadion). Es zelebriert H. H. Kapitularvikar von Ermland Prälat Hoppe.

10.00 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal der 39er, Reeserplatz

11.30 Uhr **Großkundgebung im Rheinstadion**
Es sprechen Bundeskanzler Dr. K o n r a d A d e n a u e r und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. A l f r e d G i l l e

Ab 13.00 Uhr Treffen aller ostpreußischen Heimatkreise in den Hallen des Messegeländes

Die Programmfolge für die Großkundgebung im Rheinstadion

Beginn 11.30 Uhr Geläut der Königsberger Domglocke
Ostpreußenlied: Land der dunklen Wälder
Eröffnung und Begrüßung durch den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, MdB
Totenehrung (Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni)
Niederländisches Dankgebet
Vertreter der Jugend
Rede des Bundeskanzlers Dr. Konrad Adenauer
Rede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille
Deutschlandlied 3. Strophe

Besondere Veranstaltungen

G r o ß e B e r n s t e i n a u s s t e l l u n g im Saal der 1. Etage der E-Halle, Messegelände. Die Ausstellung ist geöffnet von Montag (10. Juni) bis Sonntag (16. Juni)

S o n d e r a u s s t e l l u n g „Ostpreußen — Landschaft, Mensch und Leistung" in der A-Halle, Eingang Ehrenhof. Die Ausstellung ist geöffnet von Montag (10. Juni) bis Sonntag (16. Juni)

Unsere Jugend in Düsseldorf

Für unsere Jugend in Düsseldorf ist folgendes Programm vorgesehen:

Am Sonnabend (15. Juni): 14 Uhr Eröffnung des Zeltlagers auf den Rheinwiesen. Um 20 Uhr große Kulturveranstaltung „Sing, sing, was geschah ..." im Robert-Schumann-Saal. Anschließend zwei Kilometer langer Fackelzug (vom Messegelände bis zur Rheinwiese) mit Lagerfeuer im Zeltlager.

Am Sonntag (16. Juni): 8 Uhr Morgenfeier im Zeltlager, 10.45 Uhr Einmarsch der Jugend mit gesamtdeutscher Fahnenstaffel aus Essen ins Rheinstadion. Nach der Großkundgebung geschlossenes Essen neben dem Stadion Ab 15 Uhr Besuch der Ausstellungen und Stadtbesichtigung.

SONDERTREFFEN

S c h u l e n

Haberberger Mittelschüler: Am 15./16. Juni in der Hotel-Pension Sanssouci (Cecilienallee Nähe Nordbrücke).

Vorstädtische Oberrealschule Königsberg: Am 15. Juni ab 18 Uhr im Hotel „Vossem" am Karlsplatz.

Friedrich - Wilhelm - Oberschule Schloßberg: Am 16. Juni ab 17 Uhr am Sammelplatz für den Kreis Schloßberg in den Messehallen.

Sackheimer Mittelschule: Am 15. Juni, um 19 Uhr Begrüßungsabend im „Haus Konen". Am 16. Juni ab 15 Uhr ebenfalls im „Haus Konen" (Suitbertusstraße 1).

Stadtschule Arys: Alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen treffen sich nach der Kundgebung am 16. Juni gegen 15 Uhr in der für den Heimatkreis Johannisburg vorgesehenen Messehalle am Tisch der Stadt Arys.

Prov. Feuerwehrschule Ostpreußen: Nach der Kundgebung in den Messehallen bei der Stadtgemeinschaft Königsberg und der Gemeinde Metgethen.

S p o r t v e r e i n e

Spielvereinigung Rasensport-Preußen 05 Königsberg: Nach der Großkundgebung bei der Stadtgemeinschaft in den Messehallen.

Wacker 1935 Königsberg: Wiedersehensfeier am 15. Juni.

Schwimmverein Prussia 1904 Königsberg: Begrüßung am 15. Juni ab 17 Uhr und am 16. ab 14 Uhr in Messehalle D, zweite Etage.

B e a m t e

Landesbank der Prov. Ostpreußen, Provinzialbank der Landesversicherungsanstalt, ostpreußische Stadtschaft: Am 15. Juni ab 20 Uhr; am 16. Juni ab 14 Uhr im Lokal „Zum Burggrafen" (Graf-Adolf-Straße 17—19).

Schutzpolizei und Polizeipräsidium Königsberg: Im Rheinsaal der Rheinterrasse gegenüber dem Messegelände.

G e m e i n d e n

Gemeinde „Tannenwalde": In einem Raum der D-Halle im Messegelände.

Gemeinde „Kersten" im Kreis Sensburg: Am 15. Juni geschlossenes Beisammensein beim ostpreußischen Heimatabend in der Halle F des Messegeländes. Am 16. Juni ab 14 Uhr in der F-Halle beim Kreis Sensburg.

J u g e n d

Bund Ostpreußischer Studierender: Am 16. Juni ab 14 Uhr in der Gaststätte „Schlösser Betriebe" (Stiftsplatz 11).

Jugendgruppen: Aufenthalt in der Zeltstadt auf den Rhein-Wiesen und in der Düsseldorfer Jugendherberge mit gesonderten Programm.

T r a d i t i o n s v e r b ä n d e

1. (Pr.) Nachrichten-Abteilung Devau-Kalthof: Suchdienstanfragen nach der Kundgebung in Halle E am Nebentisch der Heimatauskunftstelle der Stadt Königsberg.

Kameradschaft Luftgau-Kdo. I. Ostpreußen und Danzig: Am 16. Juni ab 14 Uhr in der „Brauerei im Goldenen Ring" am Burgplatz

Ehemalige RAD-Führer und -Führerinnen: Am 16. Juni ab 14 Uhr in der „Brauerei im Goldenen Ring" am Burgplatz.

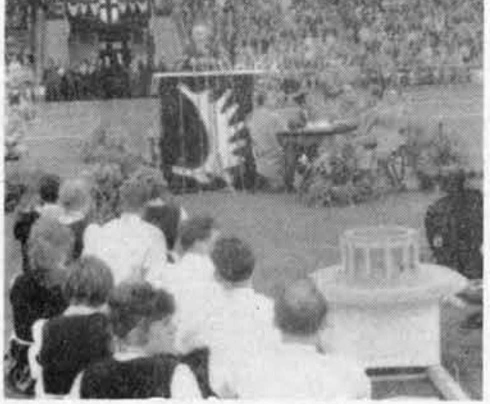
Dragonerregiment 10, Allenstein: Nach der Großkundgebung am 16. Juni im Lokal „Josef Brüggemann" (Cecilienhof, Kaiserwerther Straße Nr. 77)

Kameradschaft Inf.-Regiment 1: Am 15. Juni ab 16 Uhr in der Gaststätte „Haus Dietrich" am Worringer Platz (Kölner Straße 67).

Sanitäts-Kompanie der Ostpr. ID: Am 16. Juni ab 16 Uhr im „Derendorfer Faß" (Ulmenstraße, Ecke Weißenburgstraße).

Ostpreußische Pioniere: Im Lokal Paul Mehl (Harkortstraße, Ecke Mintroplatz).

Yorcksche Jäger Ortelsburg: Am 16. Juni ab 14 Uhr im Restaurant „Zur Martinsklause" (Bilker Allee, Ecke Benzenbergstraße).



JUGEND UND OSTPREUSSEN
Ein Bild aus dem Rheinstadion, aufgenommen beim letzten Bundestreffen im Jahre 1960.

Anstieg der Baukosten

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Preisindex für Wohngebäude stieg von Februar 1962 bis Februar 1963 um 6,9 Prozent, von Februar 1961 bis Februar 1963 um 16,4 Prozent, von Februar 1954 bis Februar 1963 um 56,7 Prozent. Derartige inflationistische Verhältnisse machen es einer Vielzahl von Baulustigen unmöglich, zu einem Haus zu kommen, da ihre jährliche Sparrate nahezu völlig durch die Preissteigerung absorbiert wird. Es werden endlich durchgreifende Maßnahmen erforderlich, um die Überhitzung am Baumarkt zu beseitigen.

Als unsinnig muß angesehen werden, die Drosselungsmaßnahmen in erster Linie auf den sozialen Wohnungsbau zu legen und ihn für die Überhitzung vorrangig verantwortlich zu machen. Der soziale Wohnungsbau umfaßt rund 16 Prozent der gesamten Bauleistung. Der weitaus größere Teil entfällt auf den nicht sozialen Wohnungsbau, den Industriebau, den öffentlichen Hochbau und auf den Tiefbau (Straßen- und Brückenbau). Den sozialen Wohnungsbau hat man in den letzten Jahren erheblich gedrosselt; 1959 machte er noch 21,5 Prozent aller Bauleistungen aus. Die Folge ist, daß der Bauüberhang (im Bau befindliche und noch nicht begonnene genehmigte Vorhaben) von 578 000 Wohnungen im Jahre 1959 auf 800 000 anstieg.

Die Gesamtkosten einer Sozialwohnung (einschließlich Grundstücks- und Nebenkosten) betrugen 1962 41 800 DM. 1961 waren es noch 35 600 DM. 4200 DM mußte man also sparen, um nur den Baukostenanstieg auszugleichen!

— — —

Noch fehlen 900 000 Wohnungen

(co) **Der Volksmund sagt, jedes Ding habe zwei Seiten. Das trifft besonders für den Wohnungsbau in der Bundesrepublik zu: Die eine Seite ist, daß noch immer ein erheblicher Nachholbedarf an Wohnungen besteht, die andere, daß aus konjunkturpolitischen Gründen ein weiteres Anwachsen der Bauleistung nicht erwünscht ist, vor allem nicht des mit öffentlichen Mitteln geförderten Wohnungsbaus.**

Nach Angabe des Bundesministeriums für Wohnungsbau, Städtebau und Raumordnung fehlen fast eine Dreiviertelmillion Wohnungen. Das bedeutet, daß etwa zwei Millionen Bundesbürger keine eigene Wohnung haben. Von ihnen lebt nach Angabe des Ministeriums „ein großer Teil in velfach menschenunwürdigen Unterkünften".

Ferner steht es mit den vorhandenen Wohnungen nicht zum besten. Es gibt im Bundesgebiet (Berlin und das Saarland aus statistischen Gründen nicht mitgerechnet) 15,5 Millionen Wohnungen. Davon sind an die 900 000 so baufällig, daß sich ein Umbau nicht mehr lohnt. Sie müssen abgebrochen und natürlich irgendwann durch neue ersetzt werden. Weitere 3,5 Millionen Wohnungen weisen schwerwiegende Mängel auf, die nur durch einen teuren Umbau, manchmal sogar nur durch einen teilweisen Abbruch und Wiederaufbau, saniert werden können. Damit nicht genug, etwa 3,4 Millionen Wohnungen müssen erneuert und verbessert werden, wozu in diesen Fällen allerdings durchweg wirtschaftlich tragbare Maßnahmen ausreichen. Mit anderen Worten: Nicht einmal jede zweite Wohnung in der Bundesrepublik (7,6 Millionen im Vergleich zu 7,9 Millionen Wohnungen) ist eine Neubauwohnung oder als Altbauwohnung noch durchweg gut im Schuß! Dabei wurden seit nunmehr zehn Jahren alljährlich über eine halbe Million Wohnungen neu gebaut. Zeitweilig wurde jeder zweite Neubau als „sozialer Wohnungsbau" mit staatlichen Mitteln gefördert. Der Anteil des „sozialen" am gesamten Wohnungsbau geht jedoch seit 1959 ständig zurück, 1962 betrug er noch 39 Prozent (200 000 von insgesamt 510 000 Wohnungen im Bundesgebiet ohne Ber[illegible]

[illegible] Wohnungen werden von Jahr zu Jahr größer und besser. Die Durchschnittsfläche erreichte im vergangenen Jahr 75 Quadratmeter, die Standardwohnung hatte vier Zimmer, und es wurden mehr Fünf-Zimmer-Wohnungen als Ein-, Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen gebaut. Wohnungen ohne Bad wurden praktisch nicht mehr gebaut, und endlich hatten mehr als ein Drittel der neu oder wiederaufgebauten Wohnungen Zentralheizung. So notwendig und begrüßenswert wegen des erwähnten Bedarfs die Bauleistung ist, so gefährlich ist sie konjunkturpolitisch. Die Bauwirtschaft wird bis zum letzten Maurer und zur letzten Mischmaschine beansprucht. Der, wie das Ministerium zugeben muß, „zum Teil übergroßen Nachfrage" folgen seit drei Jahren geradezu hektische Preissteigerungen. Allein von 1961 auf 1962 stiegen die Baupreise um weitere etliche Prozent.

Ein Ende ist nicht abzusehen. Zu Beginn dieses Jahres waren sage und schreibe 800 000 Wohnungen im Bau oder bereits genehmigt. Dieser sogenannte Überhang war im Vergleich zu vergangenen Jahren nicht etwa verringert worden — im Gegenteil, er hatte sich vermehrt.

Bund und Länder bemühen sich verzweifelt, einen Mittelweg zwischen der „menschlichen Pflicht", neue Wohnungen zu bauen, und der wirtschaftlichen Pflicht, Konjunkturüberhitzungen zu vermeiden und abzukühlen, zu finden. Bisher ist ihnen das nicht gelungen. Das Baustoppgesetz und die Streichung der 7b-Steuervergünstigung für Baugelder sind ebenso wie der neuerdings proklamierte „geregelte Einsatz aller öffentlichen Mittel für den Wohnungsbau" nur Ansätze. Im selben Maß, wie die öffentlichen Mittel gekürzt werden, fließ dem Wohnungsbau nämlich Geld aus dem Kapitalmarkt, nicht zuletzt von den Bausparkassen, zu.

Neue Antragsformulare für Angestelltenversicherung

(hvp) Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte hat neue Rentenantragsvordrucke für „Versichertenrente aus der Angestelltenversicherung" und Hinterbliebenenrente aus der Angestelltenversicherung" herausgegeben. Notwendig wurde die Regelung durch Fortentwicklung des Sozialversicherungsrechts unter besonderer Berücksichtigung des Fremdrentengesetzes. Anregungen des Ausschusses für wirtschaftliche Verwaltung sind in dem neuen sechsseitigen Formular ebenfalls berücksichtigt. Bei den Ersatzzeiten sind neu aufgenommen Ausweisungszeiten oder Zeiten der Verdrängung aus besetzten Westgebieten des Deutschen Reiches in den Jahren 1919 und später sowie die Teilnahme an Lehrgängen für Leibesübungen nach dem Februar 1935 (bis 1945)

Für die neuen Fragen in den Antragsvordrucken ob der Rentenbewerber zum Kreis der Heimatvertriebenen, Vertriebenen oder Sowjetzonenflüchtlinge zählt, muß zum Nachweis der Angaben jetzt der entsprechende amtliche Ausweis vorgelegt werden.

Die 16. Novelle

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Das 16. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz ist endlich verkündet worden. Neben der unvergleichlich gewichtigsten Stichtagsnovellierung enthält das 16. Änderungsgesetz noch eine Reihe weiterer Neuregelungen, von denen die folgenden genannt seien.

Lastenausgleichsberechtigte Vertriebene werden auch solche Ostdeutsche, die im Zeitpunkt der allgemeinen Vertreibung die Heimat verließen, nach dem Zusammenbruch dorthin — z. B. zu den Angehörigen — zurückkehrten und alsdann umgesiedelt wurden. Bisher waren in solchen Fällen wiederholt Schwierigkeiten aufgetreten.

Die Pflegezulage zur Unterhaltshilfe wird um 15 DM für nicht in einer Anstalt untergebrachte Vertriebene, die keine Pflegezulage und kein Pflegegeld nach anderen Gesetzen und keinen Pflegebedürftigkeits-Freibetrag erhalten, erhöht. Diese Erhöhung war geboten, weil die Pflegezulage letztmalig im Jahre 1955 aufgebessert worden war.

Die Schwerbeschädigtenzulage zur Grundrente der Kriegsbeschädigten wird von der Anrechnung auf die Unterhaltshilfe und die Entschädigung freigestellt. Der Freibetrag zwischen Unfallrenten und Unterhaltshilfe wird bei Erwerbsbeschränkung zwischen 30 und 60 Prozent von 27 DM auf 34 DM erhöht. Der Freibetrag zwischen Sozialversicherungsrente und Unterhaltshilfe wird bei Bezug von Versichertenrente um 7 DM, bei Bezug von Hinterbliebenenrente um 5 DM und bei Bezug von Waisenrente um 3 DM ab 1. Juni 1962 erhöht. Diese Verbesserung wird bereits seit Juni vergangenen Jahres praktiziert, es gibt also keine neuerliche Aufbesserung.

Die Unterhaltshilfe und auch die Entschädigungsrente wird an die überlebende Ehefrau auch dann weitergewährt, wenn und solange sie für mindestens zwei Kinder zu sorgen hat und es sich um nach Inkrafttreten des LAG jedoch vor dem Tode des Ehemannes geborene Kinder handelt. Bisher erhielt nur die Witwe mit mindestens drei Kindern die Unterhaltshilfe weiter. Nach dem Tode des Unterhaltshilfeempfängers kann das Sterbegeld für den späteren eigenen Tod auch vom überlebenden Ehegatten und der alleinstehenden Tochter beantragt werden. Die Antragstellung muß innerhalb eines Jahres nach dem Tode des Unterhaltshilfeempfängers erfolgen.

Bei Bezug von Entschädigungsrente (nicht auch zugleich Unterhaltshilfe) wurde bisher Hauptentschädigung nur insoweit ausgezahlt, als der Grundbetrag der Hauptentschädigung den Grundbetrag, von dem im April 1957 die Entschädigungsrente berechnet wurde, überstieg. Künftig wird statt des Grundbetrages, von dem im April 1957 die Entschädigungsrente berechnet wurde, der Grundbetrag maßgeblich sein, von dem die Entschädigungsrente während der letzten sechs Monate vor der Entscheidung über die Hauptentschädigungsauszahlung berechnet wurde.

Vertriebene, die Unterhaltshilfe beziehen und ihren ständigen Aufenthalt im Ausland haben, können künftig auch Krankenversorgung erhalten, wenn ihnen bei Einkommens- und Vermögenslosigkeit Sozialhilfe nach dem Bundessozialhilfegesetz gewährt würde. Dieser Personenkreis kann künftig auch Sterbegeld erhalten.

Der Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe kann bei Heimunterbringung grundsätzlich nicht auf den Träger der Sozialhilfe übergeleitet werden.

Bei den Leistungen, die künftig Stichtagsversäumer erhalten, die bis zum 31. 12. 1961 im Wege der Notaufnahme oder eines vergleichbaren Verfahrens nach Westdeutschland aus der sowjetischen Besatzungszone herüberkamen, ist hervorzuheben, daß die Unterhaltshilfe erst ab 1. Juni 1963 gewährt wird.

Sinkende Arbeitsleistung?

Von Dr. Hanns Mehling

Die deutsche Wirtschaft erwartet eine Periode lohnpolitischer Ruhe. Erstmals seit Jahren wird das nächste Frühjahr nicht gekennzeichnet sein durch den Auftakt einer neuen Lohnrunde, weil die entscheidenden diesjährigen Abkommen längere Laufzeiten aufweisen. Die Tarifpartner der Metallindustrie haben sich auf eine Vereinbarung bis zum 30. September nächsten Jahres geeinigt, diejenigen des öffentlichen Dienstes auf eine solche bis Dezember 1964, und die Bauwirtschaft hat Ruhe bis zum Frühjahr 1965. Obwohl für die erste Periode der Laufzeiten durchschnittlich 5 Prozent Einkommenssteigerung vereinbart worden sind, ist nach den Berechnungen wirtschaftswissenschaftlicher Institute damit zu rechnen, daß sich die Arbeitseinkommen aber auch im laufenden Jahre um durchschnittlich etwa 7 Prozent erhöhen werden. Gegenüber den Erhöhungsquoten der Vorjahre ist das immerhin eine bemerkenswerte Beruhigung, sie dürfte bis 1964 anhalten, so daß zumindest bei der gleichbleibend harten Konkurrenz des Auslandes auf den Export- und den Binnenmärkten der Preisauftrieb nachlassen könnte.

Beunruhigend ist in dieser Hinsicht lediglich die Tatsache, daß unsere Arbeitsleistung erneut hinter derjenigen des Vorjahres zurückbleiben dürfte. Die laufenden Arbeitszeitverkürzungen der vergangenen Jahre haben dafür gesorgt, daß trotz einer Zunahme der Beschäftigtenzahl um mehr als eine Million seit 1957 die Summe der geleisteten Arbeitsstunden nicht mehr gestiegen ist. Da zukünftig die Zahl der Erwerbstätigen kaum noch wachsen dürfte, dieses Frühjahr außerdem durch anhaltenden Frost für einen starken Arbeitsausfall sorgte, müssen wir damit rechnen, daß die gesamte Stundenleistung wiederum hinter derjenigen des Vorjahres zurückbleiben wird.

*

Diese Überlegung war entscheidend für den Versuch des Bundeswirtschaftsministers, auch die IG Metall von weiteren Arbeitszeitverkürzungen abzuhalten. Leider war diesen Bemühungen kein Erfolg beschieden, so daß sich in der Metallindustrie die Arbeitszeit am 1. Januar nächsten Jahres erneut verkürzen wird, während die IG Bau eine gleichfalls bereits vereinbarte Arbeitszeitverkürzung verschoben hat.

So bedenklich diese Entwicklung aber auch ist, sie kann das Gesamtbild einer ruhigen konjunkturellen Weiterentwicklung nicht trüben. Der Auftrieb, den die Börse in diesen Tagen erfahren hat, ist vielleicht der stärkste Beweis dafür, daß das Vertrauen des In- und Auslandes in die weitere wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes wiederhergestellt worden ist.

Die Wirtschaft ist nun einmal Quelle unseres Wohlstandes, und nur solange sie floriert, können höhere Löhne erwartet und neue Ansprüche an das Sozialprodukt gestellt werden. Es hat in diesem Jahre etwas länger, nämlich bis Mitte Mai gedauert, bis der übliche Frühjahrsoptimismus zum Durchbruch kam. Vielleicht sind die Vorgänge in Württemberg-Baden, die der Wirtschaft einen Umsatzausfall von 600 Millionen Mark und den Arbeitern einen empfindlichen Verdienstausfall gebracht haben, dazu angetan, daß neuen Verkrampfungen vorgebeugt wird. Das vieldiskutierte neue Gutachter-Gremium zur Erarbeitung objektiver Unterlagen für die Tarifpartner ist eine solche Möglichkeit.

Ein neues Werk von Professor Hubatsch

Walther Hubatsch, Das Zeitalter des Absolutismus 1600—1789. *Georg Westermann Verlag Braunschweig, 1962. 254 Seiten, 18,80 DM (Geschichte der Neuzeit Bd. 2).*

Das Buch unseres Landsmanns Hubatsch ist der zweite Band einer von Gerhard Ritter herausgegebenen dreibändigen Geschichte der Neuzeit, die jetzt vollständig vorliegt. Es soll ein Buch für Studenten sein, zur Wiederholung des im Kolleg Gehörten und zum Selbststudium. Dementsprechend ist es straff gegliedert in Kapitel, Paragraphen und Unterabschnitte. Anmerkungen sind unterblieben, dafür am Schluß die wichtigsten Quellen und Literatur, nach Paragraphen geordnet, angegeben. Die Auswahl wird immer problematisch bleiben, und der Kenner mag dieses oder jenes Werk vermissen. Die Angaben, in der Hauptsache nach 1945 erschienene Literatur, genügen aber, um den Studenten zum weiteren Studium zu verhelfen.

Hubatsch folgt dem Lauf der Geschichte nicht nur betrachtend und darstellend, sondern er wertet auch kritisch, stellt Reflexionen an, ohne der Verlockung zu erliegen, die Ereignisse so zu schildern, wie sie hätten verlaufen müssen, wenn die handelnden Personen sich richtig verhalten hätten, und gibt an einigen Stellen einen Einblick in den Stand der Forschung, doch unterläßt er Polemiken bei Streitfragen. Er analysiert von hoher Warte die wechselnden politischen Situationen und duldet keine Legenden. Von Schlagworten hält er sich fern. Weder die Kriege Ludwigs XIV. noch die Friedrichs des Großen werden als Länderraub gescholten, sondern sie werden aus ihren Ursachen erklärt. Die erste, richtig als „sogenannte" bezeichnete, polnische Teilung wird entdramatisiert. Bedeutende Persönlichkeiten werden kurz, aber treffend nach dem neuesten Stand der Forschung charakterisiert, was z. B. bei Richelieu ein anderes Bild ergibt als das, das wir gewohnt sind. Die Darstellung schreitet schnell, aber nicht hastig fort. Eine größere Breite, die man sich oft gewünscht hätte, verhinderte die Beschränkung auf einen von Studenten zu bewältigenden Umfang — und Preis.

Im Zeitalter des Absolutismus hat sich die moderne europäische Staatengemeinschaft herausgebildet mit einem Gewirr von rasch wechselnden Freundschaften und Feindschaften, Bündnissen und Erbfolgekriegen. Die Einheit Europas war nur noch im Geistigen und Gesellschaftlichen erkennbar, in der Philosophie, Literatur und Baukunst, im Gesellschaftssystem des Feudalismus und im Staatswesen des Absolutismus, und auch da nicht durchweg. So sind die Kapitel des Buches nach europäischen Zäsuren geordnet und enthalten in ihren Überschriften fast alle das Wort Europa. Die Paragraphen tragen der Vielfalt in dieser Einheit Rechnung. Sie handeln von Frankreich, den Niederlanden, Österreich, Preußen, vom Prinzen Eugen und Friedrich dem Großen und von den Kriegen, die Europa damals erschütterten. In diesem Rahmen sind alle bewegenden Kräfte der Zeit berücksichtigt, die Ideengeschichte und die Staatsphilosophie, Verwaltung und Wirtschaft, Heeresverfassung und Strategie, einschließlich der oft vernachlässigten maritimen Strategie, auch die Finanzwirtschaft und die Subsidienpolitik.

Ostpreußen kommt in dem Buche zu seinem Recht. Schwedenkriege, Souveränität, Pest und Retablissement erhalten den Raum, der ihnen in der Geschichte Europas zukommt. Bei der Darstellung des Siebenjährigen Krieges ist nur von der Besetzung und Räumung der Provinz durch die russischen Truppen die Rede. Die Absicht der Zarin, Ostpreußen schon damals ihrem Reiche anzugliedern, und die Huldigung, die sie ihren neuen Untertanen deshalb abverlangte, hätten wohl verdient erwähnt zu werden.

Dr. Gause

Das Dorf Kumehnen, Kreis Fischhausen, wird 1355 zum ersten Male urkundlich erwähnt. 1390 wurde ein selbständiges Kirchspiel eingerichtet. Um diese Zeit ist auch die Kirche ausgebaut worden, deren Chor schon vor der eigentlichen Ortsgründung als Kapelle bestanden hat. Von der mittelalterlichen Ausstattung waren noch wertvolle Stücke vorhanden; ein Schrein mit Heiligensippe wird der Werkstatt von Veit Stoß zugeschrieben. Schöne Schnitzarbeiten sah man auch an der Kanzel und in der Taufkammer, beide um 1690 gefertigt.

Rabe und Taube

Der Reichtum der Schöpfung ist groß, und nicht auszuschöpfen ist die Fülle des Lebens, die in ihr ist. In Lichtjahren denken die Forscher und in Bruchteilen von Millimetern rechnen sie. Letzte Geheimnisse erreicht weder das Denken noch das Rechnen des Menschengeistes. Allein die Lebewesen und unter ihnen wieder die Vögel, „ein jegliches nach seiner Art", stellen eine für uns nicht mehr überschaubare Größe dar, die selbst Spezialisten nicht bewältigen, da sie vor immer neue Erscheinungen gestellt werden. Wie verlegen werden nun erst recht wir mit einem Durchschnittswissen von den Dingen Begabten, wenn zum Beispiel die Kinder in nimmermüden Fragen uns anreden: und wie heißt dieser Vogel, der da singt, und jener andere, der da fliegt? Ich gestehe noch heute meine Verlegenheit, wenn ich mit meinem Ältesten durch Königsbergs wohlgepflegte Anlagen ging, und auf die Fragen ohne Ende immer die Antwort gab: das ist ein Eichelhäher, und dies ist auch ein Eichelhäher, mein Sohn!

Wollten wir unter den Vögeln eine Rangordnung aufstellen, so würden wir wohl den Adler an erster Stelle nennen, so wie wir unter den Tieren überhaupt dem Löwen den ersten Platz einräumen. Wenn die Bibel von den Vögeln spricht, nennt sie zunächst den Raben und die Taube. Beide werden in der eindringlichen Geschichte genannt, in welcher nach der großen Flutkatastrophe Noah das Fenster auftat an der Arche, die er gemacht hatte, und ließ einen Raben ausfliegen und eine Taube danach. In den ersten Schuljahren haben wohl viele von uns beim vierten Gebot den Vers aus den Sprüchen Salomons gelernt: ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken. Er war uns auch immer irgendwie unheimlich, der krächzende Geselle, in seinen Augen meinten wir immer etwas Tückisches zu sehen, und manche fürchteten sich vor ihm.

Anders die Taube. Auf den Höfen in Stadt und Land hatten sie ihren Schlag, oft in der Form eines kunstvollen Taubenhauses, das in der Mitte der Hofstatt lag. Taubenzuchtvereine gab es fast überall in der Heimat. In biblischen Ländern und Zeiten waren Tauben vielfach zum Tempelopfer bestimmt. Der Mund der letzten Wahrheit nennt sie ohne Falsch. Wenn die Evangelien vom Heiligen Geiste sprechen, dann sagen sie, daß er niederfuhr gleich als eine Taube. Die Taube mit dem Ölblatt im Munde kündet die Möglichkeit eines neuen Anfanges nach der Sintflut aus dem Erbarmen Gottes, kündet den Friedensbund Gottes mit dem Menschen, da sie am Abend wiederkam in die Arche. Sie als Zeichen der deutschen Friedensunion zu setzen, ist schlimm. Da verbirgt sie nur mühsam die Krallen eines Vogels, der rauben will.

Pfarrer Leitner

Massenentlassung polnischer Funktionäre

M. Warschau — In rotpolnischen Behörden wie auch im Verwaltungsapparat der staatseigenen Industrie werden derzeit Massenentlassungen vorgenommen, die, wie es heißt, infolge der schwierigen Wirtschaftslage unvermeidbar geworden seien. Allein in Warschau soll der staatliche Verwaltungsapparat im nächsten halben Jahr personell um etwa 15 Prozent reduziert werden. Aus den Betriebsverwaltungen im Gebiet von Warschau sind in den letzten drei Monaten bereits über tausend Personen entlassen worden, von denen nur ein geringer Teil einen neuen Arbeitsplatz gefunden hat.

Von der Entlassungswelle erfaßt worden sind auch Zeitungsredaktionen sowie Rundfunk und Fernsehen. Den zur Entlassung kommenden Verwaltungsleuten wird in der Regel eine Arbeitsstelle „in der Produktion" angeboten Unter den Entlassenen sollen sich auch „alte Parteigenossen" befinden, die wegen ihrer KP-Verdienste mit Verwaltungsposten belohnt worden waren, ohne daß sie die notwendige fachliche Eignung aufwiesen. In der „Trybuna Mazowiecka" sind inzwischen Klagen der Betroffenen laut geworden Sie werfen der Parteiführung vor, sie verhielte sich gegenüber den „alten Genossen nicht arbeitergemäß".

Wenn Kennedy an der Mauer steht . . .

. . . sollte die Zeit schöner Redensarten vorbei sein

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Was den Präsidenten der Vereinigten Staaten in Berlin erwartet, ist nicht nur eine blühende Stadt und ihre dankbare Bevölkerung, die genau weiß, daß ihr Schicksal untrennbar mit der Anwesenheit der drei Schutzmächte verbunden ist. Und man muß hinzufügen, daß die Berliner mit den drei alliierten Garnisonen herzlich zusammenleben und an ihren öffentlichen Veranstaltungen, sei es eine Parade, sei es ein Volksfest, teilnehmen als seien es Familienfeste.

Was John F. Kennedy aber außerdem erwartet, ist, mit einem Wort, die Mauer. Es ist die Mauer, die die alliierten Schutzmächte einst hingenommen haben als Präventivmaßnahme der SED. Man konnte „irgendwie verstehen", daß Ulbricht sein Territorium vor dem Ausbluten, vor dem Abfluß von weiteren Hunderttausenden von Menschen im besten arbeitsfähigen Alter bewahren wollte.

Was man im Westen nicht vorausgesehen hatte — aber hätte voraussehen müssen — war, daß die Mauer, sobald sie stand, beginnen würde, sich selbständig zu machen. Heute stellt sie einen permanenten Aggressionsakt dar und eine ebenso permanente Herausforderung. Demonstrationen auf der einen Seite und verzweifelte Fluchtversuche von der anderen haben nun nicht etwa den Gefahrenherd geschaffen, wie eine irreführende Propaganda behauptet, sondern diese Ereignisse sind im Gegenteil der Beweis dafür, daß die Mauer ein Instrument der Unmenschlichkeit und des Terrors ist oder mindestens geworden ist, das Ulbricht, wenn er es erhalten will, zu immer neuen Gewaltakten zwingt.

Unter höchstem Einsatz

John F. Kennedy wird, so hoffen wir, mit Flüchtlingen von drüben sprechen. Was werden sie ihm berichten?

Wir haben mit Männern und Frauen gesprochen, die erst kürzlich unter vollem Einsatz ihres Lebens die Mauer überwanden. Die meisten von ihnen hatten die Tat letzter Verzweiflung bereits zuvor versucht, einige sogar mehrere Male, ein junges Mädchen viermal, bevor dann das fünfte Mal glückte. Dieses Mädchen war einmal gefaßt worden und hatte neun Monate in einem Sowjetzonengefängnis verbracht.

Unfaßbar: von den 23 Insassen der Massenzelle, in die man sie steckte, büßten elf eine Strafe für dasselbe Delikt ab wie die Zeugin. „Versuchte Republikflucht!" Unter ihnen eine Fünfzehnjährige und eine Mutter, die barbarisch von ihren beiden Kleinkindern getrennt worden war. Von jenen elf sagte nur eine, sie sei nunmehr „bedient". Die übrigen waren fest entschlossen, die Flucht noch einmal zu versuchen.

Man sieht, daß Gefängnisstrafen nichts nützen, daß es keine Abschreckungsmaßnahmen gibt, die die Menschen davon abhalten könnten, den Versuch, bei dem es immer um Leben und Tod geht, zu wagen. Etwa weil sie Abenteurer wären? Etwa, weil sie von dem fragwürdigen Wirtschaftswunder träumen? Keineswegs. Es ist bezeichnend, daß alle, die jetzt zu uns kommen, ohne jeden Plan sind. Sie haben sich keine Gedanken gemacht, was dann werden soll, die allerwenigsten haben Verbindungen wegen eines neuen Arbeitsplatzes aufgenommen, wie das bis zum 13. August 1961 häufig der Fall war. Ebensowenig spricht auch jemand von all dem, was er zurückgelassen hat, und das ist manchmal nicht wenig, an Besitz, an Verwandten, an Freunden. Und jeder von ihnen hat schließlich seine Heimat auch als Landschaft geliebt — wer könnte das besser verstehen als unsere ostpreußischen Leser.

Aber der einzige Gedanke bei Tag und bei Nacht war: Nur 'raus!

Gejagt und verfolgt

Und nun eine Erscheinung, die schon heute politische Wirklichkeit schafft und die, wenn die Mauer weiter bleibt, eines Tages alle Pläne und Berechnungen, und zwar auf beiden Seiten, in Ost und West, über den Haufen werfen könnte. Unter den Millionen, die von Flucht aus dem Massen-KZ Ulbrichts träumen — und es sind Millionen und aber Millionen — sind es heute schon Zehntausende, die diesem Gedanken konkret nähertreten, morgen können es Hunderttausende sein. Immer größer wird die Zahl auch derer, die eine Gefängnisstrafe für einen Fluchtversuch verbüßt haben und vom Augenblick ihrer Entlassung an Parias sind. Gejagte und Verfolgte.

Von den jüngst Geflüchteten hören wir es immer wieder: man fand nach der Entlassung keinen Arbeitsplatz mehr oder keinen Studienplatz. Man hatte, als Schüler oder Student, keine Aussicht mehr, sich entsprechend seiner Begabung und seinen Anlagen zu qualifizieren, und die, die bereits im Berufsleben standen, sahen ihre Zukunft zerstört. Denn man war „politisch unzuverlässig".

Die westliche Welt hat noch gar nicht begriffen, was das heißt: in einem riesigen Gefängnis die Besten und Entschlossensten zu Parias zu machen, das heißt unter den Entrechteten eine Gruppe noch mehr Entrechteter zu schaffen. Das aber ist eine Gruppe, die die Sympathie von 95 Prozent der gesamten Bevölkerung Mitteldeutschlands genießt, jener Millionen, die heute nur noch von Flucht träumen. Für immer mehr unter diesen nähert sich der Tag, an dem auch ihnen „alles egal" ist, an dem auch sie alles auf eine Karte, und zwar eine sehr verzweifelte Karte, setzen werden.

Was dann?

Wir wünschten sehr, daß der amerikanische Präsident Überlegungen in dieser Richtung anstellte. Wir wünschten ihm viele Gespräche mit jüngst gekommenen Flüchtlingen, aber auch, daß er einmal dabei ist, wenn sie vor dem Notaufnahmeausschuß erscheinen und ihnen von den Beamten die seltsame Frage gestellt wird: „Weshalb sind Sie denn geflüchtet?

„Nun, weshalb wohl . . . In dieser im Bundesnotaufnahmeverfahren verankerten Frage enthüllt sich eine ganze Tragödie von Verständnislosigkeit und Ahnungslosigkeit.

Und Menschen, die soeben noch dem Tod ins Auge schauten, antworten verwirrt: Weil ich es nicht mehr aushielt!

Mehr Initiative!

Viele Staatsmänner aus aller Welt haben sich bisher schon an die Mauer begeben; und sie haben ihren Empfindungen Ausdruck gegeben: Empörung, Abscheu, Trauer, Mitleid. Das sind auch unsere Empfindungen. Aber wenn es allein dabei bleibt, dann wird es gefährlich für uns. Es ist bemerkenswert und bedauerlich, daß die meisten Politiker bei ihren Berlinbesuchen angesichts der Mauer nicht über private menschliche Empfindungen hinausgekommen sind. Wer hat schon Schlußfolgerungen gezogen? Wer hat kühl und vorausschauend nachgedacht? Was wir hörten, war bestenfalls „Die Mauer muß weg . . . ". Das aber ist eine Banalität, eine Phrase geworden.

Wenn wir nichts Besseres wissen, werden wir eines Tages eher noch als mit den Mitteldeutschen Mitleid mit uns selber haben müssen.

Natürlich muß die Mauer weg, und zwar im Interesse des Westens ebensosehr wie im Interesse der Sowjetunion. Doch an Stelle der Rhetorik muß die Initiative treten, und wir scheuen uns nicht, in diesem Zusammenhang von Pression, von Druck zu sprechen. Die Mauer ist keine vollendete Tatsache, mit der man sich abfinden kann und muß, sondern ein Ungeheuer, das täglich gefährlicher wird.



Den Markt im Schatten des Schöneberger Rathauses zeigt dieses Bild, das wir dem interessanten Bildband „Berlin — Urteil und Vorurteil" entnehmen, der soeben im Osnabrücker Verlag A. Fromm erschienen ist. 103 zum Teil sehr eindrucksvolle Lichtbilder von Peter Cürlis werden hier geboten.

Wir wünschen daher, daß es dieser Eindruck ist vor allen anderen, den sein Berlinbesuch dem amerikanischen Präsidenten vermittelt.

Ulbricht geht auf kapitalistischen Kurs

Zonen-Preise werden dem Weltmarktniveau angeglichen

NP Berlin

Endgültig über Bord geworfen wurde jetzt in der Zone das bisher starre und zum Teil willkürliche Preissystem vor allem für Grundstoffe. Die neuen Preise für Kohle, Gas, Energie, Transport und für die Erzeugnisse der Metallurgie sollen dem Weltmarktniveau angeglichen werden und mit den Selbstkosten vereinbar sein, was bisher nicht der Fall war Der Entschluß, mit der Preisneubildung in den Bereichen der Grundstoffindustrie und im Verkehrswesen zu beginnen, wird damit begründet, daß diese Wirtschaftszweige die Zulieferanten für die verarbeitende Industrie sind und die Preise in diesen Bereichen bisher am stärksten vom richtigen Wert abweichen.

Angeblich sollen die von dem Ulbricht-Regime vorbereiteten und zu realisierenden Maßnahmen die Konsumgüterpreise der Bevölkerung nicht berühren. Führende Funktionäre der SED und des Staatsapparates haben jedoch schon verraten, daß auch die Endverbraucherpreise bei bestimmten Erzeugnissen als Folge der Industriepreisreform „korrigiert" werden müßten.

Eine Million Berlin-Besucher

Fremdenverkehr der geteilten Stadt erneut gestiegen

Berlin (dtd) — Über eine halbe Million Gäste wurden voriges Jahr in Berliner Hotels und Pensionen registriert. Durchschnittlich blieb jeder Berlinbesucher drei Tage in der geteilten Stadt. Das bedeutet gegenüber 1961 eine Besucherzunahme aus der Bundesrepublik um fast 13 Prozent und aus dem Ausland um mehr als 5 Prozent. Diese erfreuliche Bilanz gab jetzt das Berliner Verkehrsamt bekannt.

Die tatsächliche Besucherzahl der deutschen Hauptstadt muß aber noch als weit höher angenommen werden. Mehr als 140 000 Jugendliche und Schüler kamen im Rahmen von Studienreisen aus dem In- und Ausland nach Berlin. Da sie zum großen Teil in Jugendherbergen und Jugendwohnheimen übernachteten, sind sie in der oben genannten Zahl nicht erfaßt.

Zahlreiche Bundesbürger nahmen Fest-, Feier- und Familientage zum Anlaß eines Berlin-Besuches. Sie fanden bei Freunden und Bekannten Unterkunft. Daher kann die tatsächliche Besucherzahl für 1962 auf eine runde Million geschätzt werden. Stark nahm auch der Reiseverkehr aus den Vereinigten Staaten von Amerika zu. 50 000 US-Bürger kamen in die alte Reichshauptstadt. Das bedeutet eine Zunahme von fast 50 Prozent gegenüber 1961.

*

Zu diesem außerordentlichen Anstieg des Fremdenverkehrs trugen nicht zuletzt die zahlreichen Veranstaltungen in Berlin bei. Insgesamt fanden voriges Jahr in West-Berlin 520 Tagungen und Kongresse statt, darunter eine Reihe namhafter internationaler Veranstaltungen, die auch starke Beachtung im Ausland fanden. Große Besuchererfolge konnten die Ausstellungen auf dem Messegelände am Funkturm verzeichnen. Besondere Anziehungskraft übten die „Grüne Woche" mit dem „Internationalen Reit- und Springturnier" im Frühjahr und die „Internationale Industrieausstellung" im Herbst aus.

Die Berlin-Werbung wurde nach dem schwarzen Tag in der deutschen Nachkriegsgeschichte, dem 13. August 1961, wesentlich verstärkt. Die doppelte Anzahl der bisherigen Prospekte, nämlich 1,5 Millionen Stück, warben im In- und Ausland um die Gunst der Besucher. Große Anzeigenaktionen in den nordischen Staaten, in den Nachbarländern Frankreich und Schweiz, in Großbritannien und den Vereinigten Staaten machten die Insel stadt aufmerksam. Bewußt wies man in der Fremdenverkehrswerbung auf die kulturellen Sehenswürdigkeiten in Berlin hin. Das Erfolgsmusical „My Fair Lady" im Theater des Westens im Zooviertel, die zahlreichen Kabaretts sowie die großen Theaterbühnen zogen viele Berlin-Besucher an. Das Motto „Berlin ist eine Reise wert" oder „ . . . und abends ins Theater" versprach nicht zuviel und löste dadurch erfreulich steigende Nachfragen aus.

*

Als gutes Werbemittel bewährte sich die rollende Auskunftstelle des Verkehrsamtes Berlin, ein Berliner Informationswagen. Im vorigen Jahr wurde mit ihm in Schweden, in den Niederlanden, in Italien sowie in der Bundesrepublik geworben. Nahezu eine viertel Million Personen erhielten im Informationswagen Auskunft über Berlin. Sehr viele, die durch Meldungen von der Mauer vor einer Reise durch die Sowjetzone nach West-Berlin zurückschreckten, wurden aufgeklärt.

Berlin-Filme, wie der in neun Sprachen synchronisierte und von der Filmbewertungsstelle in Wiesbaden prädikatisierte Film „Berliner Gästebuch", trugen zu dem Anstieg der Berlin-Besucher bei. Auch der mehrfach ausgezeichnete und mit dem Silbernen Bären von Berlin versehene Dokumentarstreifen „Test for the West: Berlin", der auch auf der Weltausstellung in Seattle gezeigt wurde, mag seinen Anteil an der Fremdenverkehrsbilanz haben, vor allem an den Besuchern aus Amerika.

Berliner Kultur-Bauten

Der Berliner Kultur Senator, Professor Tiburtius, hat eine große Reihe von Bauplänen. Ein großes neues Ausstellungshaus, in dem auch die Galerie des 20. Jahrhunderts untergebracht werden soll, wird im Augenblick von Mies van der Rohe entworfen. Es entsteht im Rahmen der geplanten Museumsbauten im Tiergartenviertel in der Nähe der Berliner Philharmonie. Ein anderer wichtiger Neubau entsteht nach den Entwürfen von Senatsbaudirektor Düttmann: Die Staatsbibliothek, deren Bestände z. Z. noch provisorisch in Magdeburg untergebracht worden sind. Der Neubau des Berliner Universitätsklinikums schreitet weiter fort.

Für den Neubau des Büro- und Geschäftshaus-Komplexes gegenüber der Gedächtniskirche auf dem Gelände des früheren Romanischen Cafés ist aus ERP-Mitteln ein Kredit von 20 Millionen DM bewilligt worden. Neben den ERP-Mitteln und weiteren 12 Millionen DM privaten Geldern stehen Hypotheken-Kredite zur Verfügung. Die Gesamtkosten für die Bebauung des Geländes betragen nach neuesten Schätzungen 60 Millionen DM.

Auch an der Finanzierung der Projekte des Verlagshauses Axel Springer im alten Berliner Zeitungsviertel in der Kochstraße wird das ERP-Sondervermögen mit einem 6-Millionen-DM-Kredit beteiligt. Ferner hat das Bundesschatzministerium für 1963 in Berlin eine Reihe von Baumaßnahmen, für die 26 Millionen DM aus Bundesmitteln vorgesehen sind.

DBD/Jensen

Stalins Verbrechen verniedlicht

Isaac Deutscher: Stalin. Eine politische Biographie. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. Paperback-Sonderausgabe, 648 Seiten, 14,80 DM.

Wenn man sich als Antistalinist geriert, kann man im Westen offenbar alles an den Mann und unter die Leute bringen, jegliche Lobpreisung des Bolschewismus und sogar die Verklärung des an Millionen Toten schuldigen Stalin. Deutschers Biographie ist dafür ein ebenso bemerkens- wie bedauernswertes Beispiel. „Das Gute an Stalins Werk wird seinen Schöpfer überdauern." (Schöpfer!) Der Satz könnte von einem anderen „Antistalinisten" stammen, von dem prominentesten: Chruschtschew. Deutscher ist auf jeder Seite kremlfähig; seine Thesen und „Analysen" liegen durchaus auf der Moskauer Linie. Alles wird zum höheren Ruhme nicht nur des Kommunismus, sondern des Bolschewismus geschrieben. Für Deutscher gibt es in der bolschewistischen Revolution „Heilige". Für den beispiellosen Terror entdeckt er eine „moralische Berechtigung" (!) darin, „daß die Revolutionäre sich im Kriegszustand mit ihrer Regierung betrachteten". Das genügt ihm noch nicht; so verkündet er „die einzigartige moralische Kraft der Sowjets". Es folgt das sowjetische Standardmärchen, daß nicht eine Handvoll Berufsrevolutionäre, sondern „ein ganzes Volk zum Kampf antrat". Dann geht die Bolschewistenleidenschaft mit Deutscher vollends durch; er läßt „eine ganze Plejade großer und begeisterter Volkstribunen" auftreten, und mitten in den Morden, mitten im Terrortreiben der Tscheka „ist die Partei im wahrsten Sinne demokratisch". (Ist es das Ziel, die freie Welt in diesem „wahrsten Sinne demokratisch" zu machen?)

*

Immer wieder bringt Deutscher Entschuldigungen für den Terror vor; u. a. rechtfertigt er ihn damit, daß die Bolschewistische Partei ihm „ihr Überleben zu verdanken" hatte. Die Bolschewiken waren für Deutscher engelsrein: „Die Sozialrevolutionäre verschuldeten den ersten Ausbruch des bolschewistischen Terrors." Stalins Verbrechen werden verniedlicht; er „könnte sich nicht von menschlichem Ehrgeiz und Leidenschaften frei machen", heißt es euphemistisch, um dann zu attestieren: das ist „menschlich, allzu menschlich". Selbst der Folterer und Massentöter Dserschinskij, der erste Tscheka-Chef, ist für Deutscher „ein — persönlich durch und durch integrer Mann, von großem Idealismus". Ein Idealist! Wie harmlos muß da Stalin sein. In die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft, die Millionen Todesopfer forderte, wurde der arme Stalin — laut Deutscher — „hineingetrieben". Kein Wort von den Massendeportationen, dem Massensterben der Bauern. Die Zwangskolletivierung war förmlich ihr Glück, das sie eben nur verkannten: „Die Idustrialisierung zwang mehr als hundert Millionen Bauern, ihre kleinen, primitiven Bauernhöfe aufzugeben." An dieser Stelle ist es Zeit, ein Wort zu Deutschers absolut unwissenschaftlicher Unexaktheit, zu seiner Schluderei, zu sagen. Es gab niemals 100 Millionen Bauernhöfe. Es konnte sie gar nicht geben. Denn wäre jeder auch nur mit einer zweiköpfigen Familie besetzt gewesen, so hätte das schon 200 Millionen Einwohner ausgemacht. Diese Zahl erreichte die Sowjetunion aber erst 30 Jahre nach der Zwangskollektivierung. In der sowjetamtlichen „Ökonomischen Geographie der UdSSR" von Prof. Baranskij hätte Deutscher ohne Mühe die richtige Zahl finden können: 20 Millionen Wirtschaften bis zu 18 Morgen.

*

Wieder zur „Biographie". Bis zur Blasphemie vergötzt Deutscher seinen Stalin. Das Echo seiner — Stalins — Ideen bei den Parteifunktionären „war für ihn (Stalin) die Stimme Gottes". (!) In Deutschers Heldenverehrung „wirken Peter der Große und alle anderen großen Reformer anderer Zeiten und Völker neben der gigantischen Gestalt des Generalsekretärs wie Zwerge". Doch Stalin ist nicht nur groß; Deutscher drapiert ihn auch für die angelsächsische und westliche Mentalität zurecht. Stalin wird eine Verkörperung des Kompromisses, mild und vermittelnd wie — „Baldwin", „Chamberlain", „Hoover"! Den Mann, der Millionen und aber Millionen über die Klinge springen ließ, den Regisseur der Schauprozesse gibt Deutscher als „Mann des goldenen Mittelweges" aus. (Bei wieviel Dutzend Millionen Toten würde für Deutscher wohl das Extrem beginnen, der Exzeß des Massenmordes?) O ja, er sagt ein Wort über die Schauprozesse, die in den 30er Jahren die Welt entsetzten. Aber es ist wieder eine Entschuldigung des Entsetzlichen, eine zynische Rechtfertigung des Unmenschlichen. Es ist eben — unverfälscht kommunistisch! — dem Kommunisten für den Kommunismus alles erlaubt, jedes Verbrechen, jeder Mord, jeder Massenmord.

*

„Stalin ist groß." Der Grund für „Stalins Triumph": „daß er der Nation ein positives und neues Programm einer Gesellschaftsordnung vorweisen konnte." Welcher Nation eigentlich? Die Sowjetunion ist ein Vielvölkerstaat, und das russische Volk bildet darin die Minderheit. Doch es kommt noch happiger. Selbst die äußerste, die unglaublichste Zumutung erspart Deutscher seinen Lesern nicht. Es erhebt sich die Frage: hält er alle Leser im Westen für so dumm, — oder weiß er etwa wirklich nicht, daß Stalin ganze Völker zur Zwangsumsiedlung verdammt hat, daß es unter dem Bolschewismus weder eine Freiheit des Individuums noch der Nationen gibt, sondern nur die (in den nichtrussischen Sowjetrepubliken besonders brutale) Diktatur einer kleinen Parteiclique? Sollten diese weltbekannten Fakten ihm verborgen geblieben sein? Deutscher will jedenfalls glauben machen, „daß im Stalinismus ein — allerdings durch Stalin seltsam verzerrtes — Ideal steckt, das nicht den Menschen durch andere Menschen, Völker durch andere Völker beherrschen lassen will". Es fällt schwer, bei solchen Sätzen den Augen zu trauen. Seit 46 Jahren erlebt die Welt, daß die Russen innerhalb und außerhalb der Sowjetunion fremde Völker beherrschen. Seit 46 Jahren erlebt sie, daß unter Lenin, Stalin und Chruschtschew die Diktatur der Partei unnachsichtig die Menschen beherrscht, Deutscher aber spricht von dem „Ideal im Stalinismus, Menschen nicht durch Menschen beherrschen zu lassen". Eine solche Forderung der Verbrechensfreiheit kann nicht gut die Leitschnur für eine Biographie sein. Wenigstens sollte ein Historiker versuchen, sich um die historische Wahrheit zu bemühen. Nun hat Deutscher auch dort, wo es nicht ausschließlich um Stalin geht, mit der historischen Wahrheit mindestens Pech. Wir meinen jene phantastische Unwahrheit, daß — Bismarck (!) genau wie Stalin (in Prag und anderswo) „Revolutionen von oben" gemacht hätte. In fremden Ländern und mit Mord und Fenstersturz und Eingreifen von Armee und Geheimpolizei? Wir meinen ferner den offensichtlichen Nonsens von Rußlands angeblicher „jahrhundertelanger Abriegelung gegen den Westen". Aus der neuesten Geschichte drei grobe Schnitzer. Deutscher tut so, als sei die Industrie der Sowjetzone von Stalin niemals total demontiert worden. Er läßt Stalin in Potsdam „Frieden schließen". Jeder Sekundaner müßte ihn belehren können, daß es bis heute noch keinen Friedensschluß mit Deutschland gegeben hat. Und Deutscher ist schließlich so exakt, daß er für den deutsch-sowjetischen Kriegsausbruch ein falsches Datum nennt, nämlich den — 24. Juni.

di.



DAS RATHAUS IN WORMDITT

Das in jüngster Zeit im heutigen Ostpreußen aufgenommene Foto zeigt das 1373 vollendete Rathaus von Wormditt — ein fast 600 Jahre bestehendes und beredtes Zeugnis deutscher Kultur im Ermland.

Bücherschau

Sünden an der Natur. Eine Vortragsreihe, herausgegeben von Hans-Joachim Netzer, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München 23, 160 Seiten, 9,80 DM.

Diesem höchst bemerkenswerten Buch sollte der Verlag bei einer Neuauflage einen zündenderen, ja alarmierenden Titel geben, denn es spricht Notstände unserer Gegenwart an, die einfach zum Himmel schreien und die uns alle betreffen. Welch ein Stoff für Diskussionen in größtem Kreise, welche Anklage gegen die Saumseligkeit und Gedankenlosigkeit, mit der Politiker, Behörden und „Wohlstandsbürger" bisher Dinge behandelten, bei denen es doch für uns — für jeden — um Tod und Leben geht. Ist es nicht ein Grund zu tiefem Erschrecken, wenn allein in der Bundesrepublik jährlich 64 000 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche verlorengehen, wenn in aller Welt die Verkarstung und Versteppung unheimliche Fortschritte macht, wenn der Mord der Wälder grauenhafte Ausmaße erreicht. Die Verpestung unserer Luft, die Verwandlung unserer Flüsse und Seen in Kloaken sind katastrophale Ereignisse. Wir leben in einer Welt des Lärms, der längst den Menschen schwersten gesundheitlichen Schaden zufügt. Haben wir überhaupt noch normale Winter und Sommer. Richtet nicht schon heute die Strahlung im Atomzeitalter nicht Tausende und aber Tausende zugrunde. Das „Zeitalter des Fortschritts" hat uns neben vielem Guten doch auch wahre Teufelsgeschenke beschert. Hier werden sie alle beim Namen genannt. Man kann diese Bilanz nur mit Schaudern lesen. Mit dem allzu gemächlichen Trott heutiger Gesetzgebung lassen sich diese tödlichen Bedrohungen nicht bannen. Hier muß rasch und gründlich gehandelt werden. -r.

Das sind die Tatsachen!

Zur Breslau-Sendung Neven-Dumonts und zu manchen verzichtlerischen Kommentaren stellt Bundestagsabgeordneter Heinrich Windelen in einem Brief an die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" fest:

„Die Diskussion um die Breslau-Sendung des Herrn Neven-Dumont zeigt neben Schlimmerem einen erschreckenden Mangel an Kenntnis der Tatsachen und Zusammenhänge. So schreibt Herr Dr. Gunter Mann aus Frankfurt (F.A.Z. vom 17. Mai): ‚Wir Deutschen allein haben die Suppe eingebrockt, wir müssen sie auslöffeln.' Überdies: ‚Rechte, auch das Heimatrecht, kann man verwirken, und wir haben sie dort nach all den gräßlichen Untaten, die in unserem Namen geschehen sind, gründlich verwirkt.' Daneben macht Herr Mann geltend, daß in Breslau viele polnische Flüchtlinge leben, deswegen, weil Polen fast 40 Prozent seiner ehemaligen Landgebiete vor 1939 an Rußland verloren habe.

Man kann sich fragen, ob es sehr würdevoll und angemessen ist, unsere eigene Rechtsposition ständig in Frage zu stellen. Der polnische Parteichef Gomulka jedenfalls ist völlig anderer Meinung. Nach einem Bericht der F.A.Z. vom 21. Januar aus Warschau machte er in einer Rede zur Feier des 20. Gründungstages der kommunistischen polnischen Arbeiterpartei die polnische Politik vor dem Zweiten Weltkrieg für die Katastrophe vor 1939 verantwortlich. Er beschuldigte die polnische Vorkriegsregierung, daß sie durch ihre antisowjetische Politik Hitler den Weg zum Krieg ermöglicht und die Sowjetunion zum Abschluß des Nichtangriffspaktes mit Hitler gezwungen habe. Er erwähnte das bisher im Ostblock stets verschwiegene geheime Zusatzprotokoll des Molotow-Ribbentrop-Paktes: ‚Die Sowjetregierung behielt sich dabei vor, daß Deutschland im Falle eines polnisch-deutschen Krieges die ukrainischen, weißrussischen und litauischen Gebiete, die zum polnischen Staat gehörten, nicht an sich reißen könnte und daß diese Gebiete im Falle einer Niederlage Polens durch die sowjetische Armee besetzt werden sollten.' In dem Bericht aus Warschau heißt es dann wörtlich weiter: ‚Zur Frage der polnischen Grenze meinte Gomulka, daß die ukrainischen, weißrussischen und litauischen Gebiete hinter der Curzon-Linie geschichtlich niemals polnisch waren und zu ihren sowjetischen Mutterrepubliken zurückgekehrt seien.'

Auch die von deutscher Seite und auch im Breslau-Bericht immer wieder aufgestellte Behauptung, Polen benötige Ostdeutschland, um die verdrängten Polen aus den ostpolnischen Gebieten aufzunehmen, entbehrt jeder Grundlage. Die Zahlen und Tatsachen sind zwar bekannt und wurden mehrfach veröffentlicht, aber sie werden einfach nicht zur Kenntnis genommen. In einer Zuschrift (F.A.Z. vom 24. Oktober 1961) beschäftigt sich Herr Prof. Dr. Gotthold Rhode aus Mainz sehr gründlich unter Angabe der polnischen Quellen mit dieser Frage. Er kommt zu dem Ergebnis, daß insgesamt nur 1 Million Menschen aus Ostpolen während eines Zeitraumes von fast 15 Jahren durch die polnische Regierung unterzubringen gewesen seien. Ein großer Teil von ihnen, nämlich rund 600 000 ‚stille Umsiedler', habe sich aber gar nicht an die polnischen Behörden gewandt, sondern ist offenbar ohne staatliche Hilfe untergekommen. Dieser Zahl von etwa 1 Million steht die Zahl von fast 9 Millionen Menschen gegenüber, die im Jahre 1939 die Oder-Neiße-Gebiete ohne Nordostpreußen und Memelgebiet bewohnten. Auf einen Polen, der seine östliche Heimat verließ, kommen also etwa 9 Deutsche, die vertrieben wurden. Über die Vertreibungsverluste der ostdeutschen Bevölkerung sind die Erhebungen in der Bundesrepublik noch nicht abgeschlossen. Man kann aber mit großer Gewißheit die Zahl der verschollenen, verhungerten und erschlagenen Deutschen mit 1,5 Millionen angeben ..."

Junge Millionäre

(dtd) — Die Einnahmen der deutschen Rundfunkanstalten aus Werbesendungen betrugen im Jahre 1962 nach einer soeben fertiggestellten Statistik 338 Millionen DM, genauer gesagt, 282 Millionen DM für das Werbefernsehen und 56 Millionen DM für den Werbehörfunk. Der gesamte Umsatz, der durch Werbung in Westdeutschland erzielt wurde, belief sich im letzten Jahr auf fast drei Milliarden Mark, verteilt auf Zeitungen, Zeitschriften, Plakatanschläge und Rundfunkanstalten. Auffallend ist die Tatsache, daß das Fernsehen schon zu den führenden Umsatzmillionären der Werbung gehört, obwohl es noch in den Kinderschuhen steckt und einen scheinbar durch nichts aufzuhaltenden Expansionswillen zeigt. Schon 1963 werden ihm weitere 38 Millionen DM an Werbeeinnahmen des Zweiten Programms zufließen, wobei verlängerte Werbezeiten und erhöhte Gebühren, die sich bei anderen Anstalten ankünden, noch nicht berücksichtigt sind. Das dritte und das vierte Programm stehen vor der Tür, und jedes Gremium, jeder „Landesfürst", der mit der Einrichtung eines regionalen Fernsehens liebäugelt, spekuliert insgeheim sofort auch mit den Millionen aus den Werbeetats der Wirtschaft.

Die Gefahren solchen Vorgehens sind unverkennbar. Rundfunk- und Fernsehanstalten sind Monopolgesellschaften. Sie stehen nicht in einer echten Konkurrenz miteinander. Die Hörer und Zuschauer denken bei der Anschaffung eines Gerätes sicher nicht daran, daß sie mit den vielfältigsten Versuchungen und Verlockungen zum Kauf überflutet werden, und zwar unter Bedingungen, die sie selbst nicht zu bestimmen haben. Schließlich gibt es andere, ältere Werbeträger wie Zeitungen und Zeitschriften. Schon rechnen sich die Verkaufsleiter der Minuten und Sekunden in den deutschen Funkhäusern für die nächsten Jahre einen Werbeumsatz von einer halben Milliarde DM aus. In ihrem Zahlenrausch scheint es ihnen gleichgültig zu sein, daß hier ein öffentliches Instrument, das ausschließlich der Bildung, Unterhaltung und Information zu dienen hat, in nicht vertretbarer Weise ausgenützt wird.

Polnische Quittung für Washington

Die „New York Times" berichtete aus Washington, daß die amerikanische Regierung sich offiziell über das Verhalten des rotpolnischen Mitgliedes der Internationalen Kontrollkommission für Laos, Merek Thee, beklagt hat, in dem sie vor allem darauf hinwies, Thee habe eine Zusammenarbeit mit den übrigen Mitgliedern der Kommission — einem Kanadier und einem Inder — verweigert und es sogar abgelehnt, einen polnischen Offizier in das Hauptquartier des laotischen Neutralisten-Generals Kong Le zu entsenden. Damit sei von polnischer Seite eine Nachprüfung der Beschwerden über ein Vorgehen der kommunistischen Pathet-Lao-Streitkräfte gegen die Truppen Kong Le's verhindert worden. So habe denn namens des US-Außenamtes der Unterstaatssekretär William R. Tyler dem rotpolnischen Botschafter in Washington, Drozniak, gegenüber zum Ausdruck gebracht, durch diese polnische Obstruktion in der laotischen Frage würden die Bemühungen der amerikanischen Regierung um die Wiedereinführung der Meistbegünstigungsklausel im Außenhandel zwischen Polen und den USA gegebenenfalls zunichte gemacht. Und in einem diesbezüglichen — amtlich inspirierten — Leitartikel bemerkte die „New York Times", der polnische Vertreter in der Laos-Kommission sei eines der hauptsächlichen Hindernisse für den Frieden in Laos, während selbst die Sowjetunion den Versuch mache, das Genfer Abkommen über die Neutralisierung jenes Landes gemeinsam mit den angelsächsischen Mächten durchzusetzen. Der polnische Vertreter in der Kommission, Merek Thee, habe sich also auf die chinesisch-nordvietnamesische Seite geschlagen.

Aus diesem Vorgang wird ersichtlich, wie gründlich man sich in Washington bislang über die polnische außenpolitische Haltung geirrt hat. Man habe gemeint, es werde sich auszahlen, daß die USA Warschau laufend mit devisenfreien Lieferungen von Lebensmitteln und anderen Agrarprodukten unter die Arme gegriffen haben. Jetzt aber hat man dafür eine weitere „polnische Quittung" erhalten, die gleichfalls ganz anders aussieht, als man dies in der amerikanischen Regierung erwartet hat: Ebenso wie Polen das kommunistische Castro-Regime auf Kuba politisch und wirtschaftlich nach Kräften unterstützt, ebenso wie Warschau in Lateinamerika Hetzpropaganda gegen die Vereinigten Staaten betreibt, so tut das Gomulka-Regime nunmehr auch vieles, um die kommunistische Eroberung von Laos zu unterstützen, indem es bemüht ist, Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die einer totalen Machtergreifung der von China und Nord-Vietnam stark unterstützten Pathet Lao-Kommunisten in Laos noch im Wege stehen. Es ist nicht die erste Enttäuschung, die Gomulka den Amerikanern bereitet — denn selbstverständlich handelt Thee auf Weisung Warschaus —, und es wird nicht die letzte sein: ganz gleich, ob nun das polnische Außenamt beschwichtigende Erklärungen abfassen wird oder nicht.

Moskaus neue Erntesorgen

np. Wiederum scheinen die Hoffnungen der Sowjetunion auf eine Rekordernte nicht in Erfüllung zu gehen. Eine amtliche Mitteilung in der „Prawda" besagt, daß am 15. Mai erst 58 Prozent der Getreide- und Kartoffelschläge bestellt waren. Im vergangenen Jahr waren es zum gleichen Zeitpunkt 67 Prozent. Wenn es nicht im letzten Augenblick gelinge, den Rückstand vor allem in Weißrußland aufzuholen, könne man nur mit einer mittelmäßigen Ernte rechnen. Über die Gründe der mißglückten Planerfüllung verriet die „Prawda" nichts. Wären sie im Wetter zu suchen, hätten es die Sowjetmenschen erfahren. Nach altem Brauch wird man jetzt nach den Schuldigen suchen. Nach altem Brauch wird man sie auch finden.

Marschallschärpen und Pflaumensteine

Sehe ich recht? Eine Hochzeit? Wirklich, da hält ein Wagen auf dem großstädtischen Domplatz ...

Hm, ich sage „Wagen". Eigentlich stelle ich mir bei diesem Wort etwas anderes vor als dieses blänkerige, glotzaugsche Fahrzeug ohne Pferde mit dem künstlichen Myrtenkränzchen am Rückfenster. Als Kinder pflegten wir an unseren Jackenknöpfen abzuzählen, wie wir dereinst zur Hochzeit geleitet werden sollten „Sänfte, Equipage, Kutsche, Karosse, Karrete, Austwagen, Mistwagen, zu Fuß!"

Aber dieses Monstrum, aus dem die Brauteltern etwas ungeschickt herauskraufen, ist wohl viel jünger als das alte Abzählerchen. Nun schwingt sich ein Paar stückelbeschuhter Beine leicht aus der Tür, ein kurzes, weißes Kleidchen folgt, Braut und Bräutigam stehen zwischen ihren Eltern und Großeltern. Achtlos hasten Fremde vorüber. Nur einige Kinder umdrängen neugierig das Fahrzeug.

Für die Augen gibt es nicht viel zu staunen, aber meine Ohren wundern sich, denn das mittelalte Paar und die beiden Alterchen fangen an, ein paar Worte zu sprechen, und gleich weiß ich: Sie sind aus Ostpreußen und gewiß vom Lande. Ach, die waren wohl auf andere Art zur Hochzeit gefahren, vielleicht in einer Kutsche, vielleicht im grün ausgesteckten Leiterwagen. Wohnten die Großeltern im Kirchdorf? Dann gingen sie wahrscheinlich zu Fuß.

Vor meinen Augen tauchen zwei gerettete Fotos auf. Diese beiden Bildchen von einer dörflichen Hochzeit stelle ich mir vor und bin plötzlich weit fort aus der großen Stadt. Ich stehe zu Hause am Zaun und um mich her viele Dorfleute. Niemand will es versäumen, diesen Hochzeitszug zu sehen. Ja, ein stolzer Zug ist es, der den Kirchhügel hinaufmarschiert. Was für lange Schritte kann der Wilhelm doch machen! So geht kein Städter, nein, der Wilhelm ist es gewöhnt, über Furchen und Gräben und Wasserlöcher auszuschreiten. Augustes langer, weiter Rock leuchtet hell gegen die dunklen Kleider der älteren Frauen. Da kommen die „Guten Manns", die beiden Trauzeugen mit ihren Ehefrauen. Würdevoll schließen die Brauteltern sich an. Der Schwiegerpapa hat seinen Schniepel angezogen, und die Schwiegermutter prangt im schwarz-glänzenden Backenhut. Und da ... die forschen jungen Paare, das sind die „Marschalls" mit den Brautjungfern. Der Karl hat die schönste Schärpe und den buntesten Strauß. Seine Berta trägt ein rosa Kleid bis zu den Füßen.

„Wo Rosa glucht, is Hornmusik!" hat sie den anderen Brautjungfern erzählt und hat sich dazu gedreht, als ob die Musiker schon zum Tanz aufspielten. Jetzt aber spielt erst mal der Herr Kantor auf der Orgel, denn das Brautpaar geht durch die Kirchentür. Es dauert ein knappes Stundchen, bis der Zug wieder den Hügel hinabzieht. Und dann?

Wird es dann wirklich Hornmusik geben? Ich denke, der Emil wird Handharmonika spielen, der Gustav wird auf seiner Geige kratzen, und der Franz wird die Teufelsgeige auf die Dielen stuken, daß man das gleichmäßige Rumbumßen durchs ganze Dorf hören kann.

Augustes Eltern haben die Stube ausgeräumt. Nur an der Wand stehen ein paar lange Bänke. In einer Ecke prangt der Brautwinkel: Über zwei girlandengeschmückten Stühlen hängt ein Geflecht von Laub und Blumen. Dazwischen Äpfel, das uralte Sinnbild der Fruchtbarkeit. Denn recht viele Kinderchen wünschen alle Verwandten und Nachbarn dem jungen Paar. Niemand fürchtet, die beiden kleinen Stuben könnten für den Kindersegen nicht ausreichen, niemand denkt darüber nach, ob die Kinder etwas kosten werden. Schmalzbrot und Milchmus gibt es genug, um viele Mäulchen zu füllen. Kleiderstoffe und Strumpfwolle liegen schon in Großmutters Kasten auf der Lucht. Schlorren machen kann der Ernst wie kein Zweiter, und im Sommer wird das Völkchen über lehmige Wege laufen und über den gehauenen Kleeschlag, wenn es auch noch so sehr „spickt"!

Oh, die Äpfel im Brautwinkel genügen noch nicht einmal, um alle Wünsche für reichen Nachwuchs darzubringen. Augustes Schwestern haben Pflaumensteine gesammelt, und in einer Pause zwischen Kaffee, Fladen, Torten und Tanz stürmen einige junge Mädchen den Brautwinkel und singen in der bekannten dreitönigen Weise: „Wi schmiete de Brut met Plumesteen, wi schmiete ..."

Ein wahrer Hagel von Steinen fällt auf das weiße Kleid. Wenn das nicht Segen bringt!

Dann nimmt der Emil wieder seine Harmonika, und alle Gäste singen: „Hat einer seinen Stall voll Heu, dann wird die Kuh nicht mager, hat einer ein schönes Schwesterchen, dann kriegt er bald 'nen Schwager. Dreemoal omme Owe rom, on dreemoal om on om, schmiet mi man keene Kachel om on renn mi man nich om!"

*

Bauz, da hat mich einer fast umgerannt! Ich stehe ja immer noch auf dem Domplatz und träume. Längst sind sie weg — das Auto, die Brautleute, die Schwiegereltern. Ach, und eigentlich wollt' ich doch noch fragen, woher sie waren! H. v. L.

Labiauer Schützenfest

Sehr ersehnter und vielbeneideter Vorzug für die Jugend war es, zum Schützenfest nach Labiau fahren zu dürfen.

In der Schule, Anfängerklasse, wurden mal die christlichen Feste aufgezählt. Ostern, Pfingsten, Fastnacht (wegen des Schaukelns!) und selbstverständlich Weihnachten sind längst gefunden, — da fliegt der Zeigefinger des kleinen Lenchens noch einmal triumphierend hoch:

„Na und was is mit Labiauer Schitzenfest — vleicht nich?" Ni-We



1936 in Cranz — *Foto: Christel Abel*

Das Mädchen am Fenster

Von Christel Hoffmann

Es war im Frühling 1930. Die Sonne strahlte mit aller Macht.

Am großen, alten Ahornbaum, der vor dem Ostgiebel des Gutshauses stand, war ein Starenkasten befestigt. Das Starenpaar säuberte sein Häuschen: alte Halme, Federn, Eierschalen, alles flog heraus, und dann wurde das Nestchen neu gepolstert.

Das kleine Mädchen konnte es so gut von ihrem Fenster beobachten. Es saß stundenlang hinter den weißen Gardinen ganz still, daß sich ja nichts bewegte und die Stare aufmerksam machen konnte.

Doch diese hatten ihr bestimmtes Ziel. Es ging unzählige Male zum Jungviehstall. Jedesmal kamen sie mit ein paar Heuhalmen zurück. Hinein in den Kasten, hinaus und wieder davon! Unterwegs trafen sie andere Stare, die genau so emsig bei der Arbeit waren. Plötzlich ließen sie sich auf dem Hühnerhof nieder. Dort lagen herrlich weiße Federn.

Das kleine Mädchen wurde zum Mittagessen gerufen und ging nur ungerne. Kaum war die Mahlzeit beendet, saß es wieder am Fenster. Doch dann flog nur immer ein Star nach Futter.

„Mutti, legt das Weibchen jetzt Eier?"

„Es wird wohl so sein, Kind."

Da — ein dicker Wurm hing im Schnabel. O, machte das Mädchen, hielt sich schnell den Mund zu, damit der Schrei draußen nicht gehört wurde. Das Starenweibchen sperrte den Schnabel weit auf und der Leckerbissen war verschwunden.

Das Mädchen stützte den Ellbogen auf die Fensterbank, legte das Köpfchen hinein und überlegte.

Nach zwei Wochen kam die Hausschneiderin aus Tilsit. Sie schob die Nähmaschine vor das Fenster und begann zu arbeiten. Das kleine Mädchen hatte ihr längst vom Starenkasten erzählt. Und nun waren beide gespannt, wann die Starenkinder aus den Eiern schlüpfen würden. Die Spannung war groß.

Dann kam der Unglückstag! Der Starenvater war weit zur Futtersuche geflogen, das Weibchen hatte am nahen Ast einen dicken Käfer gesehen und flog hinaus. Ein Eichhörnchen hatte dies beobachtet — und wupp! mit einem behenden Satz war es im Nistkasten.

Die Starenmutter flog aufgeregt umher, schiebste laut und schrill, andere Stare kamen herbei, kreisten um die Baumkrone ...

Wir sausten die Treppe hinunter durch die große Diele, die Veranda, zum Ahornbaum. Schnell einen Stein!

Da flog schon die erste Eierschale heraus. Das kleine Mädchen warf den Stein, doch vergebens. Einen zweiten. Die Schneiderin rief laut nach den Leuten auf dem Gutshof und rang verzweifelt die Hände.

Da flog die zweite Eierschale! Inzwischen waren auch der Starenvater und noch mehr benachbarte Stare gekommen. Es war ein Schwirren und Pfeifen in der Luft. Das Eichhörnchen ließ sich jedoch nicht stören.

Nun saß der nächste Wurf des kleinen Mädchens. Der Stein polterte genau gegen den Kasten. Da! Endlich schlüpfte der Dieb heraus! Die Pfoten gelb, die Schnauze naß, so sprang er von Ast zu Ast davon.

Die Stare flogen ängstlich zu ihren Nestern. Nur das eine Starenpaar saß traurig auf einem Ast des Baumes und schirpste kläglich. Dort verbrachte es auch die Nacht.

Alles war traurig. Doch der Gutsverwalter wußte Rat. Ein großer Ballen Stacheldraht wurde von zwei Männern herbeigeholt, eine Leiter an den Stamm des Ahornbaumes gestellt und die Arbeit begann. Alle Äste, die zum Starenkasten führten, wurden umwickelt. Der dicke Stamm ebenfalls.

„Nun Eichhörnchen, versuch es noch einmal!"

Und der freche Dieb kam tatsächlich. Die Fenster waren belagert. Doch hurra! Es traute sich nicht weiter und sprang davon. Es hat nie wieder versucht, hier Stareneier zu trinken.

Die Stare selbst, im Fluge, erreichten ohne Mühe ihre Stange und den Kasten.

Das kleine Mädchen war bereits wieder weit fort auf dem Gymnasium, schaute oft zum Klassenfenster hinaus und dachte — an den Starenkasten. Endlich kam ein Brief. Unter anderem stand drin: „Wir sind alle wieder froh, denn das Weibchen kann jetzt in Ruhe brüten."

Und nach abermals drei langen Wochen hieß es in einem anderen Brief: „Jetzt sind die Starenkinder ausgekommen, vier an der Zahl, die Eltern schaffen es kaum, die hungrigen Schnäbel zu stopfen."

War das eine Freude!

Nahe bei Goldap

Von Antonie Gers

Wie nahe erscheint mir noch meine Kinder- und Jugendzeit im bäuerlichen Elternhaus im Abbau des kleinen Dorfes Marczinowen (Martinsdorf), etwa sieben Kilometer von der Kreisstadt Goldap entfernt und etwa vier Kilometer südwestlich des Goldaper Berges. Die nächste Bahnstation war das Kirchdorf Grabowen (Arnswald). Ich war sehr glücklich in meiner geliebten Heimat. Oft sind meine Gedanken gar nicht in der Gegenwart, sondern in der Vergangenheit — to Huus, to Huus.

Hinterm Berg wohnten unsere guten Nachbarsleute, die wir Onkel und Tante nannten. Wir hielten treu zusammen und standen uns mit Rat und Tat zur Seite. Auch unsere Tiere waren miteinander freundschaftlich verbunden. Das Vieh traf sich auf den Weiden, das Geflügel auf den Feldern, in Gärten und Teichen.

Und eines Tages kam Nachbars Sau mit ihren zartrosa Ferkelchen auf unseren Hof spaziert, ganz gemächlich, als wäre es selbstverständlich. Über diesen Besuch waren wir nun weniger erfreut und fragten ihn: „Wat sulle wi nu mött ju moake?"

Bald erhielt ich den Auftrag, die „Gäste" heimzutreiben. Das wollte ich schon tun, aber zuerst plagte mich noch der Übermut.

Schnell rührte ich eine schwarze Farbe zusammen, verwandelte die zarte Schar in eine schwarzweiße und trieb sie dann fröhlich heim.

Ihre Ankunft und die Verwunderung der lieben Nachbarn wollte ich aber gern heimlich miterleben. Ich fand ein geeignetes Versteck.

Tante P. entdeckte bald die „fremde" Schweinefamilie und rief entsetzt: „Kickt bloß, kickt bloß — bute dä Schwien! Dat sönd doch amend nich onse? Dä häbbe sich wohl verloape!"

Energisch versuchte Tante, sie vom Hof zu treiben. Doch Mutter Sau ließ sich nicht zum Fortgehen bewegen, sondern führte ihre Kinderschar sicher in den gewohnten Stall.

Da ihr Sohn Otto auch ein Eulenspiegel war, ahnte er den Streich und sprach: „Obber Mutterke, man sachte, sachte, wi ware dä Su on dä Farkelkes erscht moal bät neger underseeke!"

Gelassen strich er mit der Hand über die Rükken der gescheckten Tiere. Und sieh da. Seine Hand wurde schwarz und schmierig. Tante P. wußte nichts zu sagen, schüttelte den Kopf und ging ins Haus.

Otto aber sagte lachend: „Na, wär dat gemoakt hätt, dat kann öck mi schon denke ...!"

*

Und wenn ich schon beim Erzählen bin, dann hört, was dort noch passierte. An einem Nachmittag bemerkte man, daß der zweijährige Junge verschwunden war. Alle begaben sich auf die Suche, aber der Kleine war weder im Hof noch im Garten, nicht am Teich, nicht in der Nachbarschaft. Er war nirgends zu finden. Die Aufregung war groß, die Ratlosigkeit nahm zu. Da fiel dem Onkel das sonderbare Benehmen des Hofhundes auf. Er schaute in dessen Bude und (o Schreck, o Freude!) drinnen schlief wohlbehalten der schmerzlich gesuchte Junge. Angst und Sorge verwandelten sich in Dankbarkeit und Glück. Der treue Hund erhielt einen Extrakuchen, und Tante P. buk allen zur Stärkung die besten Eierflinsen.

Unser Frühling

Von Ursula Henneberg

So leuchtend hell lag der Sonnentag über unserm weiten, ostpreußischen Land. Hinterm Roßgarten warf der „Kanal" zur Deime hin mutwillig seine fröhlichen, kleinen Wellen auf. Klar und munter dies Wasser; auf leichtbewegter Fläche spielende Lichter wie Lieder der Landschaft. Ja, es gehörte hier zur Seele dieses Landstrichs, immer erst über den Acker den Himmel sehen.

Ein Stück hinterm Weideland, nach Scharlack zu, gingen immer die Reitjagden querfeldein: nur leicht das Knirschen des Zaumzeugs, das Knarren im Sattel, das Schnauben der vorwärts preschenden Pferde. Auch der Hufschlag, aufgenommen vom weichen Boden. Vom Kurischen Haff her wehte es scharf ins Land hinein. Herüber zum Kreise Labiau. Wacker wirbelten Windmühlen. Die Schnepfen rührten sich schon und heimlich auch die Fasanen. Klar reckte sich der schlanke Kirchturm von Kaimen in den blauen Himmel. Im Bothener Gutsgarten reckten sich Tulpen und sprießten. In der Forst wetteiferten Leberblümchen und Anemonen. Alles sputete sich, als gäbe es was zu versäumen. Wir beobachteten täglich die schwellend wachsenden Kastanienknospen. In geschützter Ecke dufteten die Veilchen.

Als Schritte kamen, sprang schnell mit seiner Handvoll dieses Frühlingswunders einer der Pferdeburschen mit langen Beinen über Zaun und Hecke. Dahinter klang ein Mädchenlachen auf.

Die Schwalben bauten wieder an ihren Nestern am langgestreckten Pferdestall. Hoch über dessen Giebel schmetterte der Storch sein frühes Lied. Oder war's die Störchin? Zwischendurch gurrten die Tauben am Dachfirst.

Im Stall aber schmiegten sich so zärtlich die Fohlchen an die glänzenden, mütterlichen Flanken unter dem Trakehner Brand. Hier und da versuchten sie unbeholfen einen ihrer so komischen, kühnen Sprünge. Diese unsagbar hübschen Hietscherchen! Man mußte sie einfach liebhaben.

Im Kuhstall rumorten übermütig die Kälber in ihren Boxen. Das Stroh war schon ganz durcheinander. Das wird sich kaum verheimlichen lassen. Der „Schweizer" würde schön schimpfen und gutmütig lospoltern: „Ihr kleinen Krät'chen, ihr!" Sie standen nur still, wenn sie schmatzend an meinen ihnen hingehaltenen Händen saugten. Gleich würden sie ihren Eimer Milch vorgesetzt kriegen, rucksend ihre Köpfe fast ganz hineinzwängen, und mit aller Wahrscheinlichkeit versuchen, ihn ungestüm umzukippen. Aber es kam hier schon jedes zu seinem Recht. Auch im Schweinestall wurde Zuwachs erwartet, der Fütterer ging immer wieder nachsehen. Er war schon leicht angeschlagen. Gelassen grunzend lag die Sau indessen auf ihrer sauberen Streu, als wollte sie nun ihrerseits ihn beruhigen. Von nebenan kam das rührend kleine Blöken der ersten Lämmerchen.

Mit lustigem Peitschenknallen bog eben in schlankem Trabe der Milchwagen auf den Hof. Die Kannen klapperten nur so. Erschreckt flog eine Schar Gänse beiseite, sie schnatterten wie scheltend. Das Handpferd vorm Wagen, eine betagte Stute, warf munter ihren immer noch schönen Kopf hoch. Ich mochte diese Bewegung immer wieder sehen. Und eben diese Stute wäre fast eines „Jagdunfalls" Opfer geworden! Da kam der Gutsherr gegen Morgen von einem Jagdessen heim. Betroffen war er auf dem Hofe stehengeblieben, der in hellem Mondschein lag. Er rieb sich die Augen, schaute wieder hin. Eilig, so eilig es eben ging, stürmte er ins Haus. Er weckte seine Frau. Und machte währenddessen schon das Gewehr fertig. „Du, sieh nur! Sieh — dort hinten links, dort hinten zwischen den Scheunen steht ein Elch! Denk mal: ein Elch!"

Der Frau kam's nicht ganz geheuer vor. Wieselflink stand sie auf und ging zum Fenster. Es bot sich ein hinreißender Anblick. Welch ein Ungeheuer! Welch langbeiniges Ungeheuer! Ungeheuerlicher noch im Spiel von Mondlicht und Schatten. Sie mußte sich hinsetzen — und brach in berstendes Lachen aus. Sie stieß hervor: „Ach, du meine Güte! Du mein liebes bißchen! Acheu, acheu! Das ist doch eines unserer Milchpferde! Die alte Kobbel hat sich losgerissen! Nun geistert sie da herum. Ja, ja, diese Vollmondnächte!"

Schlicht und gedämpft leise wurde der Gewehrschrank für heute geschlossen!

*

Das war in den Wintermonden gewesen und jetzt stand schon wieder der Frühling über dem Land. Wie die Erde, diese Erde, sich uns immer wieder schenkt!

Der große, quadratische Hof lag so hübsch überhöht von der Dorfstraße aus. Die Auffahrt kostete den Fahrpferden immer ein bißchen Puste. Dafür tat sich ein weiter Rundblick auf über die Felder hinter den Wirtschaftsgebäuden. Den Horizont begrenzte der Wald.

Und die leis knospende uralte Weide breitete ihre hängenden Äste wie Schleier herab.

— — —

De Kapploch

wurde in unserer Gegend die etwa einen Quadratmeter große Öffnung in den Giebeln der Ställe und an den älteren Fischerhäusern genannt, durch die das Heu auf den Heuboden gestakt wurde. Bei gutem Wetter ließ man die Holztürchen dazu oftmals aufgeklappt, damit das Heu gut durchlüftet wurde.

Ein plötzlicher Schneesturm hat eingesetzt und Emilkes Mutter läuft aus dem Haus, um die Stalltüren zu schließen. Emilke hinterher.

„Ma! De Kapploch ös ok oape, dat schneet rön!" schreit er.

Die Mutter kann sich zwar nicht erinnern, daß sie die Luke geöffnet hat, aber sie hält inne in ihrem Lauf und schaut zum Giebel auf. Die Luke ist dicht. „Jung! böst dammlich?" schimpft sie.

„Na denn kick doch oawer!"

Ärgerlich über die Fopperei dreht sie sich um und will Emilke eins tachteln: Da steht der Bengel, hat den Schnabel sperrangelweit aufgerissen und es „schneet rön". Ni-We



MARGARETE HASLINGER

Vater wäscht sein Hemd alleine . . .

Von der Behandlung unserer Textilien

Wenn Vati stolz erklärt: „Dieses Hemd wasche ich selbst!" dann tritt Alarmstufe I ein, falls Mutti nicht ihm und den Herren Söhnen genau gezeigt hat, wie man liebevoll und sachgemäß die eleganten, bügelfreien Hemden aus synthetischen Stoffen an **j e d e m** Abend wäscht. Weder Kochen, noch Seifen, noch eine Wurzelbürste gehören dazu. Aber bitte, jeden Abend mit einem Feinwaschmittel und einem Schaumstoffschwämmchen durchwaschen. Das sollte eine Selbstverständlichkeit sein, genau wie Zähneputzen!

Aus der Dunstglocke, die über unserem industrialisierten Lande lastet, lagern sich unheimliche Ruß- und Staubmengen ab, die natürlich auch unsere Wäsche treffen. In 100 Kilogramm schmutziger Wäsche sind 1,8 bis 4 Kilogramm Schmutz enthalten! Davon sind allein 50 Prozent Staub und Ruß, 25 Prozent bilden Hautfett und Hautschuppen, der Rest besteht aus Eiweiß und Salzen. Da die synthetischen Stoffe mehr oder weniger elektrostatisch sind, halten sie die Staubteilchen wie mit einem Magneten fest und lassen sie im Gewebe haften. Aus diesem Grunde ist es nötig, Blusen, Hemden und Kleider aus diesen Stoffen täglich zu waschen — und wenn sie noch so sauber erscheinen. Besonders kritisch ist die Naht an den Kragenrändern. Wenn hier erst der Staub Zeit hat, zwischen Stoff und Einlage zu kriechen, entstehen der Naht entlang graue Streifen, die man nie wieder herausbekommt.

Dabei ist die Wäsche dieser Kleidungsstücke so einfach. In viel Wasser einschwemmen (40 bis 50 Grad, Nylon- und Perlonstoffe brauchen höhere Wärmegrade), Manschetten und Kragenränder mit dem in Feinwaschmittel getauchten Schwämmchen einreiben (das ist meist im Nu geschehen), gut durchschwenken, ohne zu reiben und zu winden, mit viel lauwarmem Wasser nachspülen. Sollten die Ränder ein bißchen stärker eingeschwitzt sein, trägt man vor der Wäsche einen Waschmittelbrei auf und läßt ihn eine kleine Weile einwirken. Durch die glatte Struktur des synthetischen Fadens gleitet im Wasser der Schmutz leicht von dem Gewebe ab. Das Hemd wird nun klatschnaß auf einen Plastikbügel gehängt. Am besten eignen sich die aufzublasenden Reisekleiderbügel dafür. Alles wird schön in Form gezogen, die Kragen werden hochgestellt, damit sich nichts in den Ecken sammelt. Nicht in der Sonne oder in Heizungsnähe trocknen, die Stoffe leiden darunter! Sollten sich Falten eingedrückt haben, dann ist das ein Zeichen dafür, daß das nasse Hemd zu lange liegen blieb. Diese Falten sind schwer zu beseitigen. Ein Bügelversuch darf nur mit schwachwarmem Eisen gemacht werden (Nylon- oder Perloneinstellung).

Sollte synthetische Faser vergilben, dann ist das ein Zeichen dafür, daß sie zu heiß gewaschen wurde. Vergraute Stoffe (hier sind es besonders Gardinen) entstehen, wenn man sie in klarem Wasser statt in einer **n o r m a l e n W a s c h m i t t e l l a u g e** von 30 Grad eingeweicht hat. Diese Lauge löst und schwemmt den Schmutz fort. Einfaches Wasser hat nicht diese lösende, sondern eine einpressende Kraft. **K e i n** Feinwaschmittel dafür nehmen! Das ist eine neuere, wichtige Erkenntnis der Waschmittel-Laboratorien.

Eine weitere Beeinträchtigung beim Waschprozeß ist das oft recht harte Wasser. Die Waschmittel selbst enthalten fast alle Enthärtungsmittel, zum großen Teil Phosphate. Aber auch das Spülwasser muß enthärtet werden, sonst setzen sich Kalkspuren im Gewebe fest und machen es hart.

Man kann diese Stoffe auch in der Maschine waschen. Die Vorschriften dafür sind aber genau zu beachten. Sie werden mit der vierfachen Waschflotte gewaschen bei vorschriftsmäßiger Temperatur, auf die jede Maschine einzustellen ist. Schleudern ist unerwünscht, der Knitterbildung wegen.

Sehr wichtig ist die genaue Dosierung des Waschmittels. Bei diesen synthetischen Stoffen hilft viel nicht viel (wie wir es früher bei Seife gewohnt waren), sondern schadet dem Gewebe, während bei zu wenig Waschmittel der Erfolg ausbleibt. Man bediene sich der kleinen Meßbecher, die für jedes Waschmittel die Drogerie bereit hält.

Aus dem gleichen Grunde ist die Wäschemenge genau abzumessen. Nicht wahllos in die Maschine stopfen! Man packt als Maß einmal einen Eimer fest voll trockner Wäsche und wiegt ihn ab. Nach diesem einmal festgelegten Gewicht füllt man in Zukunft die Maschine, mißt das Waschmittel ab, die Wassermenge bemißt sie automatisch.

Der Wäscheschatz der 17 Millionen deutschen Haushaltungen hat einen Wert von etwa 12 Milliarden DM. Seine pflegliche Behandlung ist eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit. Wir sprachen neulich schon über die Schwierigkeit bei der Kennzeichnung der Textilien, die es dem Käufer fast unmöglich macht, die vorliegende Faserart zu erkennen. Desto wichtiger ist es beim Kauf, sich genau zu unterrichten und alle Hinweise auf Gebrauchs- und Pflegeeigenschaften zu beachten.

Durch unachtsame und unsachliche Behandlung gehen mehr Wäschestücke kaputt als durch normalen Verschleiß. Nur die Hausfrau, die die Eigenschaften der verschiedenen Fasern kennt, kann ihre Wäsche sachgemäß behandeln und dadurch viel Geld sparen.

Für alle Wäschearten gilt, daß man sie schmutzig nie luftdicht verschlossen aufbewahren darf, noch viel weniger in feuchten Räumen. Auch gewaschene feuchte Wäsche darf nie tagelang im Waschkorb liegen, sondern muß schnell auf die Leine. Eingesprengte oder gestärkte Wäsche darf nur wenige Stunden liegen, sie nimmt rasch einen muffigen Geruch an.

Man sollte Wäsche nie zu schmutzig werden lassen, lieber einmal öfter waschen. Die Waschmaschine verlockt sowieso zum Schnell-malwaschen. Zu voll darf die Maschine aber auch nicht gestopft werden, sondern nur nach Vorschrift.

Wenn wir im Kessel auf alte Art waschen, ist das mit Hilfe der modernen selbsttätigen Waschmittel kein Problem mehr. Für den Kessel gibt es aber anders konstruierte Waschmittel als die schaumgebremsten für die Maschine. Jedoch wollen auch sie kein stürmisches Kochen mehr, zehn Minuten bei 95 Grad ist Vorschrift. Heftiges Umrühren schadet jeder Faser.

Für die moderne pastellfarbene Bettwäsche sollte man möglichst ein Feinwaschmittel nehmen, das kaum Aufheller enthält. Dieser legt sich nämlich auf die Farben und läßt sie allmählich grau erscheinen. Seine Wirkung liegt in der optischen Lichtbrechung, er ist nicht etwa ein Bleichmittel.

Sind uns die Wascherfordernisse eines Kleides nicht klar, — hin damit zur Reinigung! Besonders dann, wenn sich Flecken nicht mit einfachen Mitteln beseitigen lassen. Mit einiger Geduld kann man fast jeden Fleck mit Wasser lösen, notfalls mit Seife. Synthetische Stoffe sind allerdings empfindlich gegen Fettflecke. Mit Benzin würde man den Schaden nur noch schlimmer machen. Es gibt gute Fleckenwasser, aber kein Universal-Fleckenmittel, wie sie oft die Reklame verspricht. Die Mittel können sehr verschieden wirken. Oft sind sie für einzelne Stoffarten ganz ungeeignet, — daher zuerst die Gebrauchsanweisung lesen! Immer eine Farbprüfung an versteckter Stelle machen. Fleckenwasser sind im allgemeinen harmloser als Fleckenpasten, die noch vorsichtiger zu verwenden sind und die leicht eine helle Stelle hinterlassen, die dann dauerhafter ist als der Fleck, den sie entfernen sollten. Der Grundbestandteil der Paste verbindet sich fest mit dem Gewebe und ist dann auch durch Bürsten nicht zu entfernen. Je frischer der Fleck ist, desto leichter schwindet er.

Wer von Maßhalten spricht, predigt heute leider nur zu oft tauben Ohren. Weit schlimmer aber ist, daß den Kindern Maßstab und Vorbild verlorengehen — jenen, die möglicherweise einmal die Suppe auszulöffeln haben. *S. R. (DsH)*



Wenn man liebe Gäste bekommt: Bunte Schnittchen! Sie erfreuen Augen und Gaumen.

Mutters Klopse schmecken besser!

Die junge Frau mußte eines Tages unerwartet für ein paar Tage verreisen, um eine erkrankte Tante zu pflegen, und sie fragte daher bei ihrer Schwiegermutter an, ob sie ihren Mann für die Zeit ihrer Abwesenheit bei ihr in Pension geben könnte, jedenfalls was die Beköstigung anginge. Sie bekam keinen Korb, und der junge Strohwitwer kehrte dementsprechend für einige Tage an die Futterkrippe seiner Mutter zurück, ließ es sich munden wie einst und war des Lobes ganz besonders voll für die Königsberger Klopse, die ihm einmal aufgetischt wurden: „Ich weiß nicht, woran es liegt, Mutter, aber deine Klopse schmecken am besten —, so gut wie du kann meine Frau die nicht machen!"

Und als seine Frau dann wieder zurückkam und ihm nicht lange danach auch wieder mal Königsberger Klopse vorsetzte, gab er ihr ehrlich seine Ansicht kund, die in dem Schlußsatz gipfelte: „Sei nicht böse, Schatz, aber Mutters Klopse sind nunmal besser als deine!"

Darüber war nun die junge Frau doch etwas betrübt; sie hatte sich nämlich schon lange vorher einmal das Klopsrezept von ihrer Schwiegermutter geben lassen und die Königsberger Klopse (mit Kapern natürlich!) peinlich genau nach Vorschrift gemacht und sich wirklich die allergrößte Mühe gegeben, aber, wie gesagt, die mütterlichen Klopse hatten ihrem Mann eben doch besser gemundet als ihre mit noch so viel Liebe zubereiteten!

Das alles erzählte sie auch ihrer Schwiegermutter, aber die lächelte nur und meinte dazu, sie solle nur ja nicht den Kopf hängen lassen deswegen, auch ihr Mann hätte in den langen Jahren ihrer Ehe dieses oder jenes Gericht zwar gern gegessen, aber dennoch behauptet, bei seiner Mutter hätte das besser geschmeckt als bei ihr.

Und so ist es wohl überall, glaube ich, und vielen Männern in der Welt hat dies oder das am besten, am allerbesten eben nur bei ihren Müttern geschmeckt.

Aber tröste dich, junge Frau: Es kommt auch für dich einmal die Zeit in deinem Leben, da **d e i n e** Söhne erwachsen sind und aus dem Hause gehen und dann und wann besuchsweise an deinen Tisch zurückkommen, deinen Speisen alle Ehre antun und von deinen Königsberger Klopsen behaupten werden, daß sie nirgendwo so gut schmeckten als eben bei dir, der geliebten Mutter!

Hansulrich **R ö h l**

Keine Angst vor Vergilben!

Täglich ein frisches, blütenweißes Hemd ist der Wunsch jedes gepflegten Mannes — und seiner Frau. So lange die Hemden neu sind, ist das auch kein Problem, denn ob aus Perlon porös, Nylon oder Nyltest, diese Art Hemden sind leicht zu pflegen. Nach einer gewissen Zeit jedoch beginnen sie langsam zu vergilben. Selbst wenn sie beim Waschen sorgsam behandelt wurden. Vor allem sind Veränderungen an den Stellen zu bemerken, die dem Licht besonders stark ausgesetzt sind. Das von der Werbung der Waschmittelindustrie populär gemachte „strahlendste Weiß" hat aber neben der Sonnenbestrahlung noch andere Feinde: häufiges Waschen in eisenhaltigem Wasser, die Neigung zur statischen Aufladung, durch die Staubpartikelchen auf den Fasern festgehalten werden, und nicht zuletzt die starke Affinität der Chemiefaserstoffe zu Fetten und Ölen. Die Haut jedes Menschen scheidet ja neben dem Schweiß auch feinste Fetteilchen aus. An allen Stellen, wo Teile des Oberhemdes besonders dicht der Haut aufliegen — so am Kragen und an den Manschetten — kann diese Ausscheidung zum Vergrauen und Vergilben führen. Die Verbraucher werden es deshalb begrüßen, daß es jetzt auch für die Haushaltswäsche ein neues Pflegemittel gegen dieses Vergrauen oder Vergilben gibt. So wird ein Spezialpräparat angeboten, das sich in Forschung und Praxis bereits bewährt hat; auch die Wäscherei-Forschungsanstalt Krefeld beurteilt es sehr positiv. Unmittelbar nach dem Waschen wird die vergilbte oder vergraute Wäsche in ein Spülbad mit dem Wäsche-Pflegemittel getan. Sie erhält durch diese Behandlung nicht nur ihr ursprünglich leuchtendes Weiß zurück, sondern sie wird auch wieder weichgriffig.

Sicher würden viele Verbraucher es als einen guten Kundendienst begrüßen, wenn sie in den Pflegeanleitungen, die viele Fabrikanten ihren Erzeugnissen beigeben, auf dieses neue Pflegemittel hingewiesen würden. Auf jeden Fall sollten aber die Fabrikanten die Gelegenheit benutzen, ihre Kunden im Einzelhandel auf dieses Präparat aufmerksam zu machen. Firmenchefs und Abteilungsleiter können ihr Verkaufspersonal dann entsprechend unterrichten, damit es nicht erst bei Reklamationen, sondern möglichst schon im Verkaufsgespräch die Kunden entsprechend aufklären kann. (NP)

Anderthalb Zentner Getreide . . .

Von **M a r g r e t K u h n k e**

„Ich kann Ihnen anderthalb Zentner Getreide monatlich geben", sagte Frau Werner, die Besitzerin eines der größten Rittergüter in Ostpreußen, als ich albertengeschmückt nach der Prüfung zu Hause ankam.

Ich war sehr stolz, daß ich für Getreide als Hauslehrerin arbeiten durfte, denn alle meine Schulfreundinnen erhielten Geld, und da es die schöne Zeit der Inflation war, reichte ihr Monatseinkommen einige Stunden später knapp für eine Briefmarke. Ich trat also meine Stelle an. Vier Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren empfingen mich, und jedes starrte das andere an. Ich, weil ich große Angst vor dem Unterricht hatte, sie weil sie sehr neugierig auf die zukünftige Hausgenossin waren. Ebenso neugierig wurde ich von Jagdhund Tell und dem Dackel Männe beschnüffelt.

Ich bekam ein Giebelzimmer angewiesen, groß und geräumig, mit zwei Betten. Ein rotes Plüschsofa mit weißen Knöpfen, ein Eichentisch, dem ich sein Alter ohne weiteres ansah, ein Schrank, in dessen Holz ein Holzwurm Tag und Nacht sein nagendes Unwesen trieb und die Begleitmusik zu meinen Träumen gab, vervollständigten die Einrichtung, wenn man von der Petroleumlampe absah, die tückischerweise immer blakte, wenn ich nachts lesen wollte.

Mein erster Unterrichtstag fing mit einem Fiasko an. Arbeitsgeschwellt wollte ich ihn um 8 Uhr morgens beginnen; ich hatte aber nicht mit meinen zwei Schülern und den beiden Schülerinnen gerechnet. Als ich zum Frühstück ins Eßzimmer kam, saßen alle vier brav vor ihren Milchbechern und den dicken, großen Wurstschnitten.

Nachdem die andern bereits fertig waren, saß der Kleinste, phlegmatisch und pausbäckig, noch immer vor seinem Frühstück und war durch nichts zu bewegen, vor 9 Uhr sein Brot und seinen Platz zu verlassen. Er aß und aß, langsam und bedächtig! Die Folge davon war, daß seine Geschwister ebenfalls begeistert den Schulbeginn hinauszögerten. Und ich war — daß muß ich gestehen —, darüber auch nicht unglücklich. Denn vier Kinder in vier Stufen zu unterrichten, war besonders für mich als Anfängerin nicht leicht! Aber es klappte so gut, daß alle ihre Aufnahmeprüfung an der Schule bestanden. Bis dahin gingen aber noch viele Tage ins Land. Ich war keineswegs an das Landleben gewöhnt, und so konnte ich von meinem Fenster Betrachtungen anstellen über gelbleuchtende Stoppelfelder, die bis zum Horizont reichten, und auf denen Krähen eifrigst Nachlese hielten, und später über die endlos tief verschneite Ebene, die eine Symphonie in Weiß war. Man hätte wehmütig werden können. Und ich glaube, ich wäre es geworden, wenn nicht Arthur gekommen wäre!

Arthur war der Ingenieur, der elektrisches Licht auf dem Rittergut legte. So segnete ich zum ersten Male die blakende Petroleumlampe, denn ohne sie hätte ich Arthur nie kennengelernt. Er war so jung wie ich. Wir wanderten durch Herbsttage, durch Schnee und saßen abends, wenn die „Herrschaft" ausgefahren und die Kinder schliefen, im Eßzimmer beisammen und freuten uns an unserer Jugend und den Plänen, die wir für die zukünftige Zeit schmiedeten.

Meine Tage näherten sich dem Ende, denn ich wollte mit dem Sommersemester mein Studium beginnen. Über Nacht war der Frühling ins Land gekommen. Der Himmel war so hoch und hell, die weißen Wölkchen wie Möwen auf blauender See. Überall rieselte es, wenn ich mit den Kindern durch die Parkwege eilte, um Leberblümchen zu suchen. Wie würden die Kinder die stille Stunde vermissen, wenn ich vor dem Einschlafen an ihren Bettchen saß und Märchen und selbsterfundene Erzählungen lebendig werden ließ! Das versöhnte dann mit den schweren Unterrichtsstunden, in denen ich streng auf die Richtigkeit des „Einmaleins" und die aufgegebene Menge der französischen Vokabeln hielt.

Mit dem Frühling verblaßte auch mein Winterliebesidyll, denn Arthur war auf ein anderes Rittergut gewandert, und so tief war wohl unsere Liebe nicht gewesen, als daß sie Bestand gehabt hätte.

Als ich heimkehrte, erwarteten mich neun Zentner Getreide, da ich noch nichts von ihnen verbraucht hatte. Die Inflation hatte einer beständigen Währung Platz gemacht, und stolz konnte ich den Erlös von dem Verkauf meines „Saatgutes" als Fundus für mein erstes Semester in Königsberg buchen.

GERTRUD PAPENDICK: Die Feuerleiter

An einem Sommermorgen vor vielen Jahren gingen zwei junge Dinger, 21 und 19 Jahre alt, zum erstenmal in ihrem Leben auf Fahrt.

Sie kamen aus einer kleinen Stadt in Masuren, wo sie geboren und wohlbehütet aufgewachsen waren, und kannten nichts von der Welt als Heimat und Elternhaus und den engen Kreis ihres Daseins — Schule und Ausbildung und häusliche Pflichten in Unterordnung und Gehorsam, Spiele und Spaziergänge, ein bißchen Flanieren und ein bißchen Tanz und ihre jungen Verehrer. Sie wußten nichts vom Leben wie es wirklich war, und nichts von den Menschen.

Aber nun waren sie doch erwachsen oder meinten, es zu sein, es war Zeit für sie, endlich einmal herauszukommen, selbständig zu werden und etwas zu erleben. So hatten sie, befreundet wie sie waren, vom Herbst an und durch den langen Winter heimlich gespart, und es war nun, schien es ihnen, genug zusammen, daß es losgehen konnte.

Wie in jeder gesunden Jugend saß auch in diesen wohlerzogenen Kindern des Bürgertums ein geheimer Hang zum Abenteuer und zugleich jene tiefgeborgene Angst, daß es nichts werden würde mit dem Leben, daß es ohne Hoffnung untergehen und versanden müßte wenn man es nicht rechtzeitig selber ergriff.

Dora, die Ältere von beiden, war das Mädchen mit dem großen Mut, sie hatte es alles zuwegegebracht und hatte es auch bei den widerstrebenden Eltern durchgesetzt, so wie bei Ilses Mutter, die verwitwet war und immer besorgt um das einzige, zarte, so kostbare Kind.

„Was ist denn dabei? Was soll denn passieren? Wir fahren doch nicht in den Urwald . . ."

Nein, sie wollten dorthin, wo das Land zu Ende war. Keine von beiden hatte jemals das Meer gesehen.

Nun saßen sie auf den harten gelben Holzbänken und futterten und waren mächtig guter Dinge, losgelassen wie zwei Fohlen auf der Weide zum allerersten Mal.

*

Es war allerhand Fahrt von Osten her durch all das weite, flache Land, es war schon Spätnachmittag, als sie in Berlin ankamen, — aber da wollten sie nicht hin, was sollten sie hier, sondern gleich weiter nach genauem Plan, stiegen in einen Stadtbahnzug und am Lehrter Bahnhof um in den Fernzug nach Hamburg. Es war alles festgelegt, — in Hamburg übernachten und am Morgen zu Schiff.

Sie hatten von Hamburg eine deutliche, aber durchaus phantasievolle Vorstellung, und das war der Grund gewesen, weshalb sie trotz der ziemlich späten Stunde gleich weiterfuhren. Hamburg lag an der Elbe, vielmehr an der Elbmündung, also doch eigentlich dicht am Meer, und war bestimmt eine herrliche, weitgebaute und freie Stadt, lauter helle Straßen, sonnengebräunte, blauäugige Menschen, die von der Seeluft lebten und in denen kein Falsch war. Es war gerade das Rechte für sie, um die große Tour zu beginnen.

Sie kamen aus den dunklen Straßenschächten Berlins heraus, und wennschon es Abend wurde, war die Welt doch wieder frei.

Das Abteil, in dem sie saßen, war schwach besetzt. Ein beleibter Mann der Ecke schnarchte hinter der Zeitung, doch ihnen gegenüber am Fenster befand sich eine freundliche, ältere Dame, würdig und sehr gepflegt, mit der sie bald ins Gespräch kamen.

„Sie fahren gewiß in die Ferien", meinte sie, „wie schön, so jung zu sein und so viel Neues vor sich zu haben."

„Doch", antwortete Dora, „es ist eigentlich das erste Mal. Meine Freundin und ich hatten es satt, immer in unserem kleinen Nest zu sitzen. Wir wollten einmal heraus, etwas sehen und erleben."

„Das ist das gesunde Recht der Jugend", erwiderte die Dame, die kostbare Ohrringe trug, „und es ist gut, rechtzeitig damit anzufangen. Wenn man zu lange damit wartet, verliegt man sich, wie es heißt, und es wird nichts mehr daraus. Ich bin auch mein Leben lang viel gereist und könnte Ihnen manches erzählen. Was haben Sie sich denn vorgenommen?"

Nun sprachen sie vor Begeisterung beide zugleich oder doch durcheinander: „Wir wollen in Hamburg übernachten und morgen früh mit dem Dampfer nach Helgoland."

„Sie müßten doch aber, da sie es nicht kennen,



„Der Zug fuhr hinter Harburg über die Elbbrücke . . ." Zeichnung: Ernst Rimmek

einen Tag in Hamburg bleiben. Es gibt so viel zu sehen."

„Sicherlich", meinte Dora, „aber es ist so, gnädige Frau, wir haben nicht so sehr viel Zeit, zehn Tage im ganzen, und wir wollten vor allen Dingen ans Meer und in der Nordsee baden."

Ilse setzte schüchtern hinzu: „Meine Mutter hat gemeint, wir sollten uns lieber nicht in der fremden großen Stadt aufhalten. Wir könnten uns womöglich verirren."

„Nun", meinte die Dame freundlich, „machen Sie es nur, wie Sie denken. Sie sind beide so jung und kommen gewiß noch einmal wieder hierher. Ich kann Ihnen etwas voraussagen: Wenn Sie durch diesen ersten Ausflug in die Welt erst die Lust am Reisen gewonnen haben und seine Kunst gelernt — denn Reisen ist eine Kunst — dann werden sie es Ihr Leben lang nie wieder lassen können."

„O, gnädige Frau", sagte Dora übermütig, „das nehme ich mir heute schon vor!"

Die fremde Dame sah die beiden jungen Dinger mit wohlgefälligem Ausdruck an, es war deutlich, daß sie sich an der frischen Jugend freute. Sie schaute geradezu von einer zur anderen, als überlegte sie, welche von beiden die Schönere wäre. Und die Mädchen waren dankbar für soviel Anteilnahme und gute Ratschläge, sowie für die belebte Unterhaltung, die die langen Fahrtstunden verkürzte.

Der Zug fuhr hinter Harburg über die Elbbrücke, als die Fremde mit mütterlicher Besorgnis fragte: „Wo werden Sie denn aber in Hamburg übernachten? Haben Sie Bekannte oder Freunde dort?"

„Nein, gnädige Frau", sagte Dora, „das nicht. Aber wir haben die Adresse einer Pension am Hauptbahnhof, die uns empfohlen ist. Soll gar nicht teuer sein. Wenn dort nichts frei ist, haben wir auch noch eine andere." Sie holte aus ihrem Täschchen einen Zettel heraus und reichte ihn herüber. „Vielleicht sind Ihnen die Namen bekannt."

Die Dame schüttelte den Kopf: „Leider nicht. Aber eins möchte ich Ihnen sagen. Diese Unterkünfte am Hauptbahnhof — es sind dort unzählige — sind allesamt ziemlich teuer. Und wie mir scheint, möchten Sie nicht gern sehr viel Geld ausgeben. Es ist auch noch etwas anderes, worauf ich Sie aufmerksam machen möchte: Hamburg ist, besonders in der Reisezeit, immer stark besetzt. Es ist schon spät, Sie werden vielleicht von Tür zu Tür geschickt und müssen schließlich irgendwo vorliebnehmen."

„Ach", sagte Dora, „das ist ja nicht so schlimm — für eine Nacht. Und Ilse setzte hinzu: „Wir stellen ja keine großen Ansprüche."

„Hm", meinte die Dame mit den schönen Ohrgehängen, „aber Sie können niemals wissen, wo Sie hingeraten. Hamburg ist eine große Hafenstadt, vergessen Sie das nicht. Hafenstädte sind niemals ganz geheuer. Sie können unter Umständen in einer dieser fragwürdigen Unterkünfte sehr unangenehme, ja gefährliche Erlebnisse haben."

„Sie meinen, Belästigung oder Bestehlung oder so etwas?"

„Ich will mich nicht weiter darüber auslassen, meine lieben Kinder. Mir scheint, sie sind noch sehr, sehr unerfahren. Sie haben keine Vorstellung, was es alles gibt . . ." Sie schwieg vieldeutig und mit besorgtem Blick.

Die beiden Mädchen sahen einander ratlos an. So etwas hätten sie sich niemals gedacht, noch denken können. Ausgerechnet in Hamburg, in dieser Traumstadt am Meer. Doch Dora faßte sich schnell: „Wir müssen es trotzdem versuchen. Es bleibt uns keine Wahl, und", setzte sie fester hinzu, „wir haben auch keine Angst, gnädige Frau."

„Nein", bestätigte Ilse mit großen, erschrockenen Augen, „wir sind ja zusammen und haben keine Angst."

Darauf erwiderte die fremde Dame zunächst nichts, es war, als ob sie bei sich etwas überlegte.

„O sieh, Ilse", rief Dora, „da ist wieder die Elbe und all die Schiffe und die Lichter! Das, das ist Hamburg!"

Da beugte die mütterliche Freundin sich ein wenig vor und sagte: Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Ich wohne nicht weit vom Bahnhof und habe ein kleines Zimmer, das ich Ihnen für die Nacht anbieten könnte. Ich vermiete es in der Regel nicht, — das ist nicht meine Sache —, aber ich sehe, daß Sie in einer gewissen Bedrängnis sind . . . Ich würde Ihnen nicht viel abnehmen", setzte sie lächelnd hinzu, „1,50 Mark pro Bett. Also wenn Sie Vertrauen zu mir haben, dann kommen Sie mit zu mir."

„O herzlichen Dank", sagten beide begeistert, „das ist wirklich fein."

Sie kamen an, da war das Gedränge auf Bahnsteig und Treppe, die hochgewölbte, lärmende Halle, alles ungeheuer fremd, es war gut, diese nun schon vertraute mütterliche Freundin zur Seite zu haben.

Sie taten, was sie ihnen riet, gaben den Koffer ab und behielten nur die Taschen mit Proviant und Nachtzeug bei sich, aßen noch ein heißes Würstchen am Stand.

„Nun kommt, Kinder", sagte sie heiter, „es ist nicht weit."

*

Hamburg am späten Abend war ganz anders, als sie es sich vorgestellt hatten, — laut und grell — bewegte Straßen, die, wie sie weiter gingen, enger und dunkler wurden. Sie kamen über ein paar Kreuzungen und um ein paar Ecken, es kam ihnen vor, als gingen sie schon eine halbe Stunde und länger, wie es immer scheint, wenn man einen Weg nicht kennt.

Aber da war nichts von Weite und Freiheit und Wind vom Meer, die Straßen waren nur noch wie finstere Schächte zwischen himmelhohen, drohenden Häuserfronten, wie Stollen im Inneren der Erde, denen der Himmel unendlich fern und unerreichbar war. Dora spürte Ilses Hand mit ängstlichem Druck an ihrem Arm und hielt sie so dicht an sich wie möglich.

Sie gingen schweigend und kamen in ein winkliches Geviert, die Haustüren waren hinter mehrere Stufen ins Innere gesetzt, und an einer solchen Stelle hielt die Dame an. „Hier sind wir", sagte sie. Es ging über schwachbeleuchtete Treppen hinauf, an jedem Absatz führte noch ein Gang um die Ecke, es gab viele Türen, an manchen von ihnen zahlreiche Schilder und an der einen und der anderen überhaupt keins. Frau Petersen, wie sie sich genannt hatte, schloß schließlich eine von diesen auf, ließ sie vor sich eintreten und führte sie in ein kleines Zimmer am Ende eines Ganges.

„Hier", sagte sie freundlich, „Sie finden alles, was Sie brauchen. Ich hoffe, Sie werden gut schlafen. Ich wecke Sie rechtzeitig morgen früh."

Der Raum war schmal, zwei Betten darin, die sauber bezogen waren, sonst fand sich fast nichts, zwei Stühle, ein eiserner Waschständer, zwei Haken an der Wand.

Ilse war ganz verstummt. „Ach", sagte Dora mutig, „nicht sehr schön, aber das macht nichts für eine Nacht."

Sie zogen sich aus, wuschen sich ein bißchen und legten sich gleich in die Betten, erschöpft von der langen Bahnfahrt und den vielerlei Eindrücken . . .

„Dora", sagte Ilse plötzlich, „es ist alles so unheimlich."

Fortsetzung folgt

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß der Buchbinder **Fritz Peter**, geb. am 4. 5. 1898, Gumbinnen, Ostpr., in folgenden Betrieben als Buchbinder gearbeitet hat? Druckerei Willudt & Sohn, Gumbinnen, Friedrichstr., von 1922/23; Allgemeine Zeitung, Gumbinnen, Wilhelmstr., von 1923/24; Druckerei Schublinski Nachf. Reh, Insterburg, Marktplatz, von 1924/25; Druckerei Cygan, Treuburg, von 1926/27. Jetzige Anschr.: Fritz Peter, 2 Hamburg 20, Wrangelstraße 73.

Wer kann bestätigen, mit meinem Mann, Emil Eschment, geb. 1. 5. 1877, beamteter Postschaffner, in Gumbinnen, Rautenberg oder Malwen zusammengearbeitet zu haben? Minna Eschment, 7024 Bernhausen, Karlstraße 10.

Verschiedenes

Königsberger sucht f. 18jähr. Sohn bei Landsleuten **Ferienquartier-Landaufenthalt,** Angelgelegenheit usw. Angeb. erb. an Erich Winkeltau, Berlin 12, Mommsenstr 67, fr. E. H. Engel, Königsberg Pr., Holz- und Kohlenhandlung.

Oberschule Wormditt

Zur Vorbereitung eines Klassentreffens am 1. Sept. 1963 in Münster (Westf) bitte alle Mitschüler(innen) von Roswitha Frank und Erhard Kuhnigk (1945 Klasse 5a und bis Geburtsjahr etwa 1929) melden bei Roswitha Dahmen, geb. Frank, 3 Hannover, Sallstraße 18.

Welche edelges. Landsleute bieten alleinst. Frau (60 J) ein **kl. Leerzimmer** gegen Bezahlung u. zugleich ein lb. Zuhause? Angeb. erb. u. Nr. 33 473 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verreist
bis 19. Juni einschließlich
Hardy John
Zahnarzt
Wiesbaden, Schenkendorfstr. 1

Herkunft ostpreußischer Ortsnamen

VON ERNST HARTMANN

Ostpreußen war, wie der Name aussagt, Stammland der alten Preußen (Prußen). Von ihnen kündeten bis zur Vertreibung Tausende altpreußische Ortsnamen. Als sich aber vom 13. Jahrhundert ab der deutsche Siedlerstrom ins Land ergoß, entstand eine Unzahl Ortsnamen deutscher Prägung, besonders in den von Stammpreußen noch nicht siedlungsmäßig erfaßten weiten Waldgebieten. Betrachten wir diese Namen genauer, so erkennen wir, daß sich in ihnen ein bedeutungsvolles Stück ostpreußischer Kulturgeschichte widerspiegelt.

Eine Gruppe deutscher Ortsnamen zeugt von tiefer mittelalterlicher Gläubigkeit. Der Maria zu Ehren stellte man 1310 das Hauptprivileg für „Unser Frauen Burg" aus, woraus sich der Name Frauenburg bildete. Neben den Städtenamen Marienburg und Marienwerder in Westpreußen gab es auch noch Marienau, Mariensee und im Kreise Osterode in Ostpreußen die beiden Dörfer Marienfelde und Marwalde, das in der Ordenszeit Marienwald genannt wurde. Insgesamt gab es drei Orte Marienfelde im Ordensstaat.

Deutsche, die sich an einer Bucht des Taltergewässers niederließen, erwählten den heiligen Nikolaus zu ihrem Schutzpatron, erbauten ihm zu Ehren, wahrscheinlich auf dem „Windmühlenberg", eine Niclas-Kapelle und nannten ihr neues Dorf Sanct Niclas. Der Name wandelte sich später ab in Nicolas, Nicelsdorf, Niklausdorf und schließlich Nikolaiken.

Mehrere Ortsnamen hingen mit dem Heiligenkult zusammen: Heiligenwalde zwischen Königsberg und Tapiau, Heiligenwalde bei Preußisch-Holland (1324 = Heylegenwald), Heiligenkreuz (1349 = Heiligencrucz; in der Neuzeit Schulen, Kreis Heilsberg), Heiligental, Heiligensee, Heiligenau und Heiligenfelde, Kreis Heilsberg. Es ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß man in einzelnen Fällen durch das Wort Heiligen auch den Sieg des Christentums über den prußischen Götterglauben bekunden wollte. Wurde doch Heiligensee bei Nattern im Ermland 1354 am See Swinthey und Heilgenau bei Hohenstein, das spätere Gilgenau, am See Schwentein gegründet. Das altprußische Wort swenty bedeutet aber heilig. Bei dem 1346 entstandenen Dorf Heiligenfelde bei Heilsberg wurde ein großer prußischer Begräbnisplatz entdeckt.

Christburg, bereits 1239 in mittelhochdeutscher Form Kirsburg genannt, bewahrte in seinem Namen die Erinnerung daran, daß es am Heiligen Abend vor dem Christfest erobert wurde. Eine Siedlergemeinschaft, die im Kreis Mohrungen geschlossen eine neue Heimat fand, nannte die drei von ihnen gegründeten nebeneinanderliegenden Dörfer Gottswalde, Himmelforth und Paradies. In Kreuzborn, Kreis Lyck, wird man wohl bald nach der Niederlassung ein Kreuz am Brunnen aufgerichtet haben.

Nach Ordensrittern genannt

Eine sehr große Anzahl von Siedlungsnamen ist nach Vor- oder Familiennamen von Komturen, Pflegern und anderen Beamten des Deutschen Ordens, nach Bischöfen, nach den zuerst beliehenen Gutsbesitzern und den Lokatoren und ersten Schulzen von Dorfgemeinden gebildet worden. Es können deshalb hier nur kennzeichnende Beispiele gegeben werden.

Ortelsburg erhielt allem Anschein nach seinen Namen um 1360 nach dem Komtur von Elbing Ortulf von Trier und hieß anfangs „Ortulfsburg". Die Komture von Brandenburg, Konrad von Lichtenhagen, Gebhard von Mahnsfeld und Erdenrecht von Altenberg, legten die nach ihnen benannten Dörfer Lichtenhagen, Mahnsfeld und Altenberg an. Strupperger, Komtur von Balga, lieh seinen Namen der Ortschaft Struppergen. Die Stadt Hohenstein nannte sich nach dem Komtur Günther von Hohenstein.

Ende des 14. Jahrhunderts gründete der ermländische Bischof Heinrich Sorbom die beiden Städte Bischofsburg und Bischofstein und auch das nach seinem Familien-



Im Wappen von Bischofsburg ist unter der Mitra das Familienwappen des Stadtgründers, des Bischofs Heinrich III. (Sorbom) sichtbar.

namen benannte Dorf Sauerbaum. Der ermländische Kolonisator Luter legte die Dörfer Lauter und Lauterhagen an. Rautenberg und Maulen erhielten ihre Namen nach Martin von Rutenberg und Heinzo von Maul.

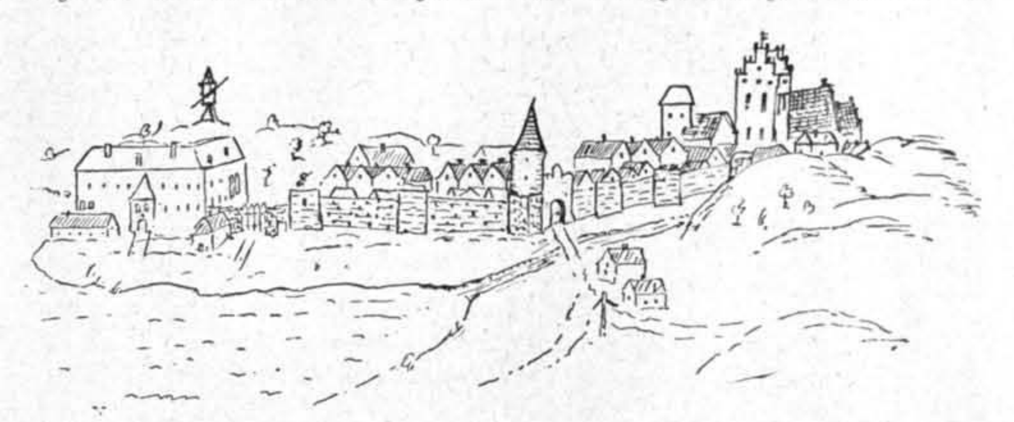
Die Orte Friedrichshof und Friedrichsberg erinnern an den preußischen König Friedrich I. Sein Sohn Friedrich Wilhelm I. liebte es, verdiente Staatsbeamte und Offiziere dadurch zu ehren, daß er nach ihren Namen Ortschaften benannte. Als er 1731 das Amt Friedrichsgraben bereiste, wurde er von dem kaiserlichen Gesandten von Seckendorff, dem polnischen Oberst von Polentz (die von Polentz saßen in Frödau und Rauschken bei Gilgenburg) und dem holländischen Baron von Ginkel begleitet. Ihnen zu Ehren gab er drei Domänenvorwerken die Namen Seckenburg, Polentzhof und Ginkelsmittel. Drei andere Vorwerke, nämlich Grumbkowkaiten, Löbegallen und Dörschkehmen, ließ er um 1723 nach den verdienten Männern von Grumbkow, Generalleutnant Freiherr von Löben und Generalmajor von Derschau umbenennen. Zu anderer Zeit wurde Göritten nach von Görne und Bredauen nach von Bredow benannt. Im 19. Jahrhundert versah man einige neue Zeitpachtkolonien bei Mehlauken mit den Namen gekrönter Häupter, nämlich Wilhelmsrode, Karlsrode und Franzrode.

Mit Hilfe von Vornamen wurden auch sehr viele deutsche Ortsnamen gebildet; aus der Fülle greifen wir nur einmal die des Kreises Osterode heraus: Albrechtau, Domkau (Verkleinerungsform von Thomas, ehedem = Domke), Kirsteinsdorf (von Kirstan = Christian), Ludwigsdorf, Mertensdorf, Paulsgut, Pötzdorf (1352 = Peczoldisdorf, von Petzold), Seewalde (1394 = Zyboldesdorf nach dem Vornamen Sebold), Thomascheinen, Wilmsdorf (Wilhelmsdorf), Wittigwalde (1351 Wittichenwalde, von Wittig).

Eine eigenartige Gruppe stellen die aus Familiennamen entstandenen Formen Davids, Schillings, Lehmanns, Schätzels dar. Der Sinn dieser Ortsnamen wird sofort erkennbar, wenn wir das Wort Gut anfügen: Davids Gut; es ist Schillings Gut.

Hinweise auf die Herkunft der Siedler

So mancher ostpreußische Ortsname nennt die Heimat des Gutsbesitzers oder Dorfgründers, beziehungsweise die Herkunft der ersten Einwohnerschaft aus einem Ort gleichen Namens des Mutterlandes. Die ersten Bewohner von Döhringen, Kreis Osterode, und von Düringswalde entstammten den thüringischen



Diese Federzeichnung von Osterode aus dem 18. Jahrhundert zeigt noch die mittelalterliche Stadtmauer und ihre Tore. Rechts die im 14. Jahrhundert erbaute Kirche. Im Vordergrund links der Drewenzsee

Landen. Dörings im Gebiet Barten erhält 1374 ein Thüringer zugesprochen. Die schlesischen Städtenamen Görlitz und Hirschberg finden sich in gleichnamigen Orten des Kreises Osterode wieder. Im Kreis Lötzen könnten Jauer und Rübezahl schlesischer Herkunft sein. Das prußische Dorf Bomgarbe tauften schlesische Siedler in Sturmhübel um. Franckenau, Kreis Neidenburg, könnte, falls es nicht einem Mann namens Franck oder Francke seinen Namen verdankt, nach einem Siedler aus Franken benannt worden sein. Pfalzdorf soll von Pfälzern seinen Namen tragen. Urkundlich lassen sich die letzten Ortsnamen leider nicht belegen.

Mit Bischof Hermann von Prag gelangten deutschbürtige Böhmen ins Ermland und nannten ein von ihnen erworbenes Gut Böhmenhöfen. Die um 1540 von Herzog Albrecht bei Gilgenburg und Soldau angesetzten „böhmischen Brüder" hinterließen keinen Ortsnamen, der an ihre böhmische Heimat erinnerte. Vom Deutschen Orden herbeigerufene Kolonisten aus Holland setzten sich in der altpreußischen Ortschaft Pazluk fest und gründeten die Stadt Preußisch-Holland. Dagegen trägt die Ortschaft Holländerei, die 1628 vom Kurfürsten Georg Wilhelm unter dem prußischen Namen Ranglacken gegründet wurde, ihren Namen nicht nach zugewanderten Holländern, sondern nach der dort in holländischer Weise betriebenen Milchwirtschaft. Die Ortsnamen Deutschendorf im nördlichen Oberland und Deutschental im Ermland verkünden ganz allgemein, daß hier Deutsche im Ostland neue Wohnstätten fanden.

Deutsche Einwanderer gaben auch zuweilen ihrer Neugründung im Preußenland den Namen ihres alten Heimatortes. Auf diese Weise kamen die oberländischen Stadtgemeinden Mühlhausen, Saalfeld, Mohrungen und Osterode zu ihren Namen. Die beiden ersten sind nach den gleichnamigen Städten in Thüringen, Mohrungen nach Burg und Stadt Morungen in der Grafschaft Mahnsfeld und Osterode nach seiner jetzigen Patenstadt im Südharz benannt. Ein Chronist war also nicht gut beraten, wenn er behauptete, daß die Stadt Mohrungen „an Maurin dem sehe (See) stat, davon si ouch den namen hat".

Allein im Kreise Osterode finden sich folgende Dörfer, deren Namen jenseits der Oder zwei- oder gar mehrmals vorkommen: Döhlau, Geierswalde, Görlitz, Heeselicht, Hirschberg, Mörlen, Mühlen, Reichenau, Schildeck, Seemen und Seubersdorf. Die bei Nürnberg liegenden Orte Langenbrück, Weißenburg und Weiden finden sich in Orten gleichen Namens im Kreise Sensburg wieder. (Handfeste von Langenbrück 1371, von Weißenburg 1376). Bussen in demselben Kreis könnte nach Bussen bei Riedlingen an der Donau benannt worden sein (Handfeste von 1370). Im Jahre 1540 wird Muskau bei Allenburg erwähnt; es läßt uns an Muskau südlich von Forst, den bekannten Besitz des Fürsten Pückler, denken. Als das Dorf Mazaitschen durch die große Pest 1709—1711 ausgestorben war, wurde es von Kolonisten aus Striebeck bei Halberstadt besetzt und Ströpken genannt. Auf recht eigenartige Weise kamen Löwenberg und Löwental zu ihren Namen. Ostpreußische Invaliden, die bei den zwei nahe Waterloo gelegenen Orten gleichen Namens gekämpft hatten und für treue Dienste Ländereien als Abfindung zugesprochen erhielten, nannten aus Dankbarkeit zwei von ihnen im Osten unserer Heimatprovinz gegründete Ortschaften auch Löwenberg und Löwental.

Auf die Lage bezogen

Bei der Namenssuche für einen neu entstandenen Ort entschied oft seine markante Lage. So hieß zum Beispiel die Stadt Landsberg wegen ihrer Lage an einer damals verkehrsreichen Straße um 1350 noch Landstras. Brükkendorf im Kreise Osterode, Neubrück und Kleinbrück im Kreise Sensburg erhoben sich da, wo früher im Verlauf eines Verbindungsweges Furten ein Gewässer überquerten und nun Brücken errichtet wurden. In früheren Jahrhunderten hatte das Wort „Ort" auch die besondere Bedeutung von Spitze; die Siedlungen Steinort, Sorgenort und Pusterort entstanden danach also an kleinen Landzungen, die in ein Gewässer hineinragten.

Das Dorf Schwarzstein erhielt seinen Namen nach einem in der Nähe liegenden Stein mit schwärzlicher Oberfläche. Es gab auch einen Wohnplatz namens Blaustein. Die im Kreise Osterode gelegenen Dörfchen Langstein und Korstein (ordenszeitlich Kurtzsteynn) hielten wiederum die auffallende Form von Findlingen in ihrer Ortsbezeichnung fest.

Die meisten Orte dieser Gattung waren aber nach Wäldern, Hainen und bemerkenswerten Bäumen benannt. Der prußische Bauer vermochte nämlich nicht mit seinem hölzernen Hakenpflug die schweren Waldböden umzubrechen; dazu war erst der deutsche Bauer mit seinem eisernen Wendepflug imstande. So finden wir denn auch ganze Nester von Ortsnamen auf -wald oder -hagen (-hain) endigend in ehemals tiefen Waldgebieten vor. Im Nordosten von Mehlsack lagen Peters-, Engels-, Licht-, Bor- und Sonnwalde. Im Kreise Osterode treffen wir auf Ketz-, Leh-, Ruh-, Mar-, Peters-Schmückwalde und Schönwäldchen. In der Nähe von Saalfeld gab es neun Orte, deren Namen auf -walde endete. Bei Groß-Baum begann der „große Baumwald", ein Teil der sogenannten „Wildnis".

Im Ermland lagen die Orte Krafts-, Hermen-, Peters- und Hanshagen, deren Endung auf die ursprüngliche Lage in oder an einem Hain hindeutet; es könnte hier aber auch bei der Endung -hagen an die das Dorf einhegende Hecke, die das Eindringen wilder Tiere verhindern und in Kriegszeiten gegen streunende Feinde schützen sollte, gedacht werden. Bei Elbing lag Königshagen, in der Ordenszeit Kuhnickenhagen genannt; altprußisch kunig = König, mit welchem Wort die Stammesältesten der Prußen bezeichnet wurden. Es sei noch erwähnt, daß um Landsberg die Dörfer Grünwalde, Hanshagen, Petershagen und Eichen, bei Schirwindt Tannenfeld, Birkenfelde und Eichenfelde lagen.

Von Tieren abgeleitet

Die ersten deutschen Siedler nahmen auch hier und da einen Tiernamen zur Bildung des neuen Siedlungsnamens auf. Da ist zunächst der grimme Wolf in Wolfsdorf bei Königsberg und Wolfshagen vertreten, möglicherweise auch in Groß-Wolfsdorf bei Korschen; doch hier ist eher anzunehmen, daß dieses Dorf und Gut nach dem im 14. und 15. Jahrhundert dort wohnenden Geschlecht derer von Wolfersdorf benannt worden ist. Wolfshöfen bei Königsberg wurde von dem Minister des Großen Kurfürsten Freiherrn von Fuchs in Fuchshöfen umgetauft. Das Dorf Wolfshain nannte sich später Jommendorf.

An Meister Petz erinnern Bärwalde, Bärenrode, Bärenhof südlich von Insterburg und das Schatullgut Bärenbruch. Bis zum 17. Jahrhundert gab es in Ostpreußen noch Ur- oder Auerochsen. Nach diesem Urwild ist Dorf Auer bei Liebemühl benannt worden, denn im Jahre 1346 erscheint es als Vrow = Urau. Dagegen trägt die Siedlung Auerhof ihren Namen nicht nach dem seltenen Großwild, sondern nach den Herren von Auer, die dieses Gut einst besaßen.

In den ostpreußischen Gewässern gab es in früheren Jahrhunderten zahllose Biberbauten.



Auerochse in der Suhle. — Ein 1595 in Ostpreußen erlegter Auerochse war von dem vorderen Fuß bis zum Rücken 3½ Ellen hoch, von der Stirn bis an den Schwanz 5¼ Ellen lang. (Eine Elle etwa 66 Zentimeter). Er wog über 19 Zentner

Einige Orte, die in der Nähe von Biberkolonien entstanden, nannten sich nach diesen gefährlichen Fischräubern. Bereits 1287 hören wir von dem Siedelplatz „Beberhof". Am Flüßchen Bewer lag in der Nähe von Braunsberg die Mühle Bewernik. Ein kleiner Ort nannte sich nach dem früher noch ausgeübten Beruf des Biberfängers Beberninken. Am Bach Biber in der Nähe von Tapiau lag die Ortschaft Biberswalde.

Irrtümlich wird öfters in der Heimatliteratur und auch im Volksmund der Name des Dorfes Biberswalde bei Liebemühl vom Tiernamen Biber hergeleitet; doch wurde dieser Ort nach seinem ersten Schulzen Christoph Bieber bezeichnet, der 1681 die „Berahmung" zur Gründung des Dorfes erhielt.

Zeugnisse gewerblicher Tätigkeit

Einige Ortsnamen zeugen von der frühindustriellen Entwicklung unserer alten Heimat. In Glashütten stand früher tatsächlich eine Glashütte, deren letzter Besitzer Freiherr von Hünefeldt war. Um 1620 war im Ortelsburgischen ein Eisenhammer tätig, dessen Belegschaft im nahen Hammerudau wohnte. Bereits im Jahre 1555 wird das wüste Gut Eisenwerk bei Migehnen erwähnt. Besonders im Wildnisgebiet längs der Grenze gab es bis ins vorige Jahrhundert hinein viele Teeröfen, bei denen sich kleine Ortschaften entwickelten, deren Namen auf -ofen endete, so zum Beispiel Malga-, Demben-, Schuttschen- und Omulefofen. Einen neu entstehenden Ort wollte der Deutsche Orden Rogenwalde genannt wissen. Als aber 1427 Niclus von Tergowitz hier Land erhielt, wurde sein Familiennamen auf den neuen Besitz übertragen, und im Laufe der Zeit bildete sich aus Tergowitz = Theerwisch heraus, ein Ortsname, der also nichts mit Teer zu tun hat.

An Mühlenbetriebe erinnern Mühlen und Liebemühl (Mühle um Flüßchen Liebe), Kreis Osterode, und andere Ortsnamen mit der Endung -mühl.

Nach der Ausmessung einiger Siedlungen gab man sich mit der Namengebung nicht viel Mühe, sondern erhob einfach die Hufenzahl zum neuen Ortsnamen. So entstanden allein im Kreise Osterode Zehnhufen, Dreißighufen und Vierzighufen bei Gilgenburg. Im Ermland wurde 1319 das Dorf Rosental angelegt, das 1356 schon Vierzighufen genannt wurde. Es existierten auch Ortschaften des Namens Vierzighufen in der Zehlau und im Kreise Braunsberg. Es seien noch die Orte Dreißighufen, Kreis Sensburg, Zehnhuben bei Seeburg und Freudenberg und Sechshuben angeführt. Im Jahre 1435 erscheint ein Ort namens Sechshöfen, der also aus sechs Bauerngehöften bestand. Ein ausgegangenes Dorf hieß Halberdorf.

Deutungen durch den Volksmund

Auf eine Eigentümlichkeit sei hier noch aufmerksam gemacht; es ist die Deutung schwer verständlicher Ortsnamen durch den Volksmund. Der „gemeine Mann" war da früher schnell bei der Hand und erklärte sie wortwörtlich oder ließ seine Phantasie lebhaft spielen. Rittergut Juden, Kreis Preußisch-Holland, brachte man mit den Juden und auch mit der im Ordensland verehrten heiligen Jutta in Verbindung, da man nicht wußte, daß es nach dem Stammpreußen Jode benannt worden war. Rittergut Breitenstein hieß bereits 1492 so; Neunmalkluge wußten aber zu berichten, daß hier König Friedrich Wilhelm I. einmal auf einem breiten Stein beim Ort sein Mahl eingenommen habe. In alten Zeiten soll jemand gefragt haben: „Schon heim?", worauf er zur Antwort erhielt. „Schon lang heim!" So sei der Name Langheim, Kreis Rastenburg, entstanden. Kutten wäre nach der Kutte eines Mönches benannt worden, der in der Ordenszeit in jener Gegend im Walde als Eremit lebte. Die Ortsnamen Guttstadt (1329 Guthinstat, 1428 Godenstat), Gutten, Guttenfeld, Guttenwalde, Gutfeld, Guttawutschen, Gudwallen und Gudwainen führte man eilfertig auf die ostgermanischen Goten zurück, die zum großen Teil in den betreffenden Gebieten nach den Ergebnissen der neuzeitlichen prähistorischen Forschung überhaupt nicht gesessen haben.

*

Nun haben wir durch Krieg und verständnislose unbarmherzige Politik unsere alte Heimat verloren, und unsere altvertrauten deutschen Ortsnamen sind polonisiert und russifiziert worden. Um sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, wurde ein Teil von ihnen hier in die Erinnerung zurückgerufen.

Aus Bernstein gestaltet ...

Zur Ausstellung in Düsseldorf

Mit dem Bernstein verbinden sich bei uns allen Erinnerungen an unsere herrliche Samlandküste Wir hören das Rauschen der Ostsee, schauen von der Steilküste auf das weite Meer, denken an Segelflieger und an die erholsamen Wochen an der See. Der Duft frisch geräucherter Flundern läßt das Wasser im Munde zusammenlaufen.

Bernstein — Samlandküste — Palmnicken — Kraxtepellen. Begriffe für alle, die Ostpreußen kannten — und liebten. Stundenlang sind wir am Strand auf und ab gelaufen und haben uns gebückt nach jedem Stückchen dieses Halbedelsteines, den wir im Sande erspähten.

Bernstein ist das versteinerte Harz einer Kiefernart, die heute ausgestorben ist, die aber vor 12 bis 15 Millionen Jahren in riesigen Wäldern unter tropischem Klima dort wuchs, wo sich heute die Ostsee dehnt. Die Wälder versanken, das leichte Harz wurde im Strom mitgerissen. Als die Flut zur Ruhe kam, bildete sich im Raume unter und vor der Samlandküste eine etwa 8 Meter starke Erdschicht, die sogenannte Blaue Erde, in welcher der Bernstein, unregelmäßig verteilt, liegenblieb. Diese Schicht ist es, die um 1870 durch Grabungen von der Steilküste her zum Ziel der Bergleute wurde und die nach dem Ersten Weltkrieg durch Tagebau-Betrieb abgebaut wurde. Noch heute wird an dieser Stelle, bei Palmnicken, das „ostpreußische Gold" gefördert und verarbeitet. Die sowjetische Verwaltung hat den Ort in Jantarsk umbenannt, weil Bernstein auf russisch jantar heißt Aber der Höhepunkt dieses Werkes mit einer Jahresförderung von etwa 500 000 kg lag in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.

Schon die Phönizier, Griechen und Römer kannten den Bernstein und schätzten ihn. In den Pharaonengräbern Ägyptens wie auch bei den wohlhabenden Einwohnern Roms und Athens finden wir Schmuck aus Bernstein, der nur aus Ostpreußen stammen kann. Zwar gibt es überall auf der Welt bernsteinähnliche Harze, aber sie alle unterscheiden sich in wesentlichen Punkten von unserem ostpreußischen Gold, so daß die Herkunft stets nachgewiesen werden konnte.

Die besondere Aufmerksamkeit der Naturwissenschaftler galt immer wieder den tierischen und pflanzlichen Einschlüssen, die Aufschluß gaben über Flora und Fauna der Vorzeit und über die Entwicklung der Tierwelt. Wie in einem gläsernen Sarg liegen die Ameisen, Mücken, Spinnen, Fliegen, Käfer, Gottesanbeterinnen und wie sie alle heißen. Ja, sogar eine Eidechse ist auf den „Fliegenfänger" gekrochen, von der nächsten Harzabsonderung überflossen und so der Nachwelt erhalten geblieben. Leider ist die Bernsteinsammlung der Universität Königsberg im Kriege durch Fliegerbomben zerstört. Sie enthielt eine fast unvorstellbare Vielfalt von Einschlüssen fast aller Insekten- und Pflanzenarten und ist unwiederbringlicher Verlust.

Schon im Mittelalter gab es eine Bernsteindrechslerzunft, ein Kunsthandwerk, das bis in unsere Tage erhalten geblieben ist, wenn es heute auch nur noch wenige Fachleute gibt. Einige wenige Stücke dieser meisterlichen Drechsler- und Schnitzkunst finden wir heute in den Museen.

Wenn wir während des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf eine umfangreiche Bernstein-Ausstellung zeigen können, die vor wenigen Monaten nach einer wahren Odyssee zurückgekehrt ist, hoffen wir, damit allen Landsleuten in Erinnerung zu rufen, auf welch hoher Stufe die kunsthandwerkliche Bernsteinverarbeitung in Ostpreußen stand. Leider ist das Meisterstück der Staatlichen Bernstein-Manufaktur, die Bernstein-Kogge (oberes Bild), auf seiner stürmischen Weltreise stark beschädigt worden und kann erst nach einer schwierigen Reparatur bei einer späteren Gelegenheit gezeigt werden. Einstweilen müssen wir uns mit dem Bilde begnügen. Aber viele schöne Stücke, die die Vielfarbigkeit und vielseitige Verwendungsmöglichkeit des Bernsteins zu Schmuck, Gebrauchs- und Kultgegenständen zeigen, werden wir in Düsseldorf bewundern können.

Die Bernsteinausstellung wird im ersten Geschoß der E-Halle, im kleinen Saal, aufgebaut Sie wird am Montag, dem 10. Juni, eröffnet und ist dann täglich von 10 bis 16 Uhr zu besichtigen. Sie enthält rund 165 auserlesene Stücke, darunter kostbare in Silber gefaßte Zierteller, große Schatullen, ein Schachbrett mit Figuren aus Bernstein, eine ganze Herde geschnitzter Elefanten, seltene Einschlüsse sowie Ketten und Ringe in großer Anzahl.

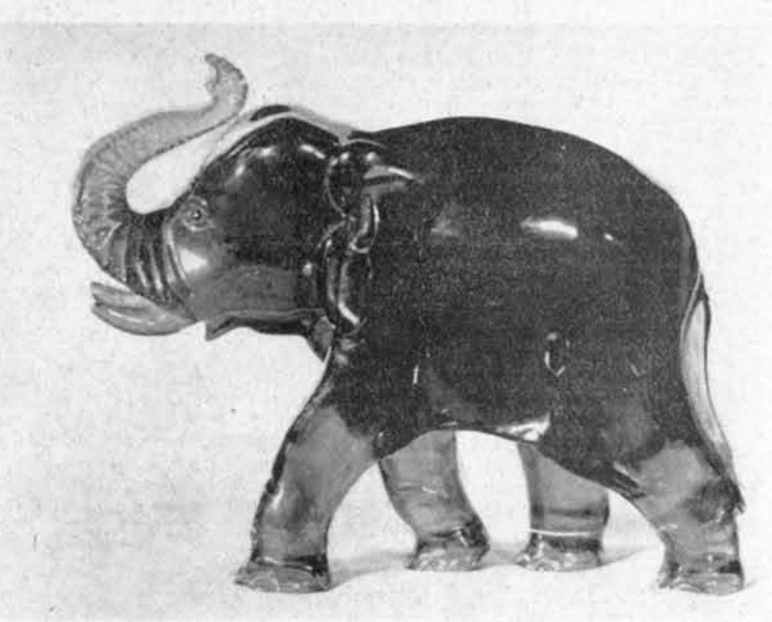
Jedem Teilnehmer am Bundestreffen wird der Besuch dieser Ausstellung empfohlen. Sie gibt ein Zeugnis für die Verwendung des Bernsteins als Werkstoff für vielseitige künstlerische und kunstgewerbliche Gestaltung. oha.

Die 1,40 Meter lange und 1,30 Meter hohe Kogge. Dieser bauchige Lastensegler war das übliche Kauffahrtei-Schiff der Hanse. Als die Artillerie aufkam, wurden die Koggen zur Verteidigung mit Kanonen bestückt. Die Segel zeigen das Danziger Wappen.

Aufn.: Ruth Hallensleben







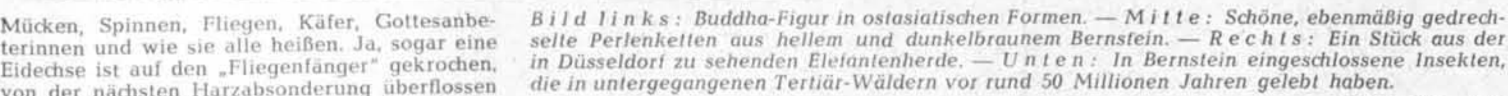
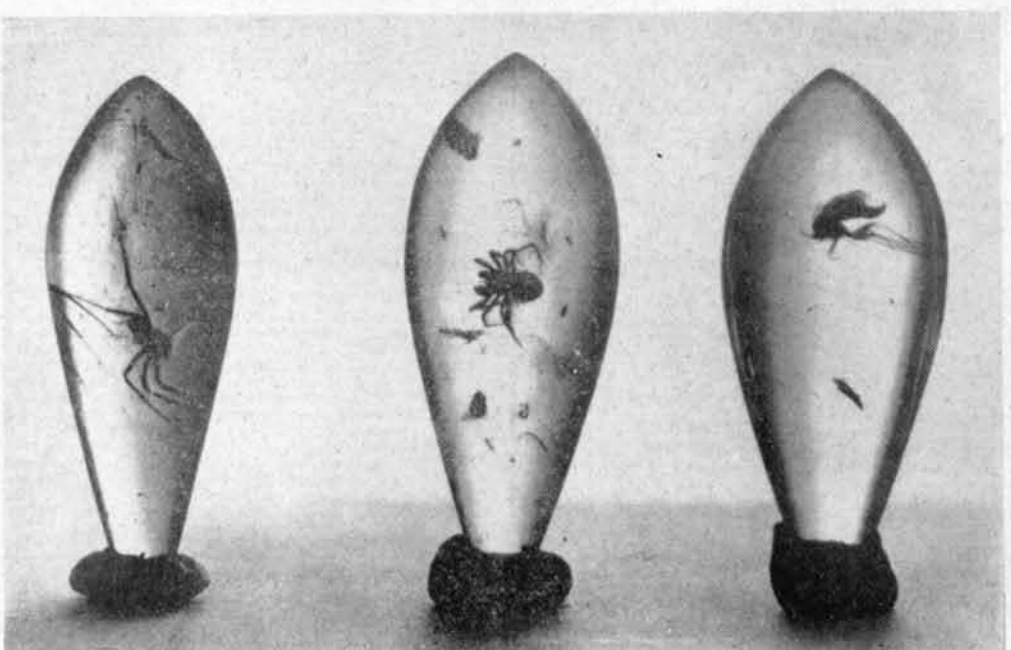


Bild links: Buddha-Figur in ostasiatischen Formen. — Mitte: Schöne, ebenmäßig gedrechselte Perlenketten aus hellem und dunkelbraunem Bernstein. — Rechts: Ein Stück aus der in Düsseldorf zu sehenden Elefantenherde. — Unten: In Bernstein eingeschlossene Insekten, die in untergegangenen Tertiär-Wäldern vor rund 50 Millionen Jahren gelebt haben.

Bildarchiv LMO



Begehrter Schmuck in der Antike

Homer berichtet in der „Ilias", die altgriechischen Sagenkönige von Mykenä hätten ihren Frauen die schönsten Bernsteinketten mit ins Grab gegeben, „Perle um Perle durchbohrt und auf eine Schnur gereiht". Und auch in der „Odyssee" wird von phönizischen Händlern erzählt, die Goldschmuck anboten, „besetzt mit köstlichem Bernstein". Griechen waren es, die die Eigenschaft des Bernsteins erkannten, Reibungselektrizität zu erzeugen. Schliemann fand bei seinen Ausgrabungen in Troja und in Mykene Bernsteinschmuck. Auch auf Kreta und in der Toskana, dem Siedlungsland der Etrusker, wurden reiche Bernsteinfunde gemacht. Das Seefahrer- und Händlervolk der Phönizier holte auf dem Seewege das begehrte „Gold des Nordens" von nebelreichen Küsten. Auf den uralten Handelsstraßen Europas, die Weichsel aufwärts zum Schwarzen Meer oder über den Rhein, Mosel und Rhone zum Mittelmeer, über den Brenner nach Venedig, brachten Händler diesen kostbaren Bernstein, der zu jener Zeit wertvoller als Gold war. Schöne Römerinnen trugen mit Stolz dieses wundersame „Gold der Barbaren", das in der Kaiserzeit schon kunstvoll geschnitzt wurde. Als Nero im Jahre 54 n. Chr. einen Beauftragten zum Handelszug in das Bernsteinland entsandte, wurde durch diese Expedition die erste unmittelbare Verbindung zwischen der Weltstadt Rom und der Ostseeküste hergestellt.

120000 Besucher . . .

sahen die Sonderschau „Ostpreußen — Geschichte und Leistung" während der 3. Hessischen Landwirtschaftsausstellung in Darmstadt, die Ende Mai zu Ende ging.

Unter den Besuchern aus ganz Hessen, die großes Interesse für die ausgestellten Schautafeln, Bilder und Trophäen zeigten, waren auch Vertreter des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen, des Hessischen Ministeriums des Innern und der Bundeswehr.

Der Präsident der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Staatsminister a. D. Dr. h. c. Lorberg, der Landesvorsitzende des BdV Hessen, Josef Walter, und eine ganze Reihe von weiteren Vertretern von Behörden, Landwirtschafts- und Wirtschaftsverbänden bekundeten durch ihren Besuch ihr großes Interesse an der geschichtlichen Entwicklung und landwirtschaftlichen Bedeutung unserer Heimatprovinz für ganz Deutschland und an der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen.

Hinweise zum Bundestreffen

am 15./16. Juni in Düsseldorf



Dieses Foto aus Osnabrück zeigt, daß sich unsere ostpreußische Jugend überall auf das Bundestreffen vorbereitet hat. So haben die Jugendlichen der Kreisgruppe Osnabrück in den letzten Wochen während ihrer Freizeit 25 ostpreußische Wappenschilder angefertigt, die sie mit einem eigenen Jugendbus am 15. Juni nach Düsseldorf transportieren werden.

Eine gesamtdeutsche Fahnenstaffel

der Jugend aus Essen wird zur Großkundgebung am Sonntag um 10.45 ins Rheinstadion einziehen. Die Fahnen werden von 50 Jugendlichen getragen.

Bundeswehr-Pioniere

aus Düsseldorf richten acht Tage vor dem Bundestreffen das Zeltlager für die Jugend auf den Rheinwiesen in Nähe der Jugendherberge ein. Aufgebaut werden 150 Hauszelte, in denen jeweils zwölf bis 16 Jugendliche bequem Platz finden. 1800 Luftmatratzen stehen bereit.

Sanitätswagen des DRK

werden für alle Fälle im Rheinstadion und im Jugendzeltlager an der Jugendherberge vorsorglich auffahren, um Erste Hilfe leisten zu können. Ferner richtet das Deutsche Rote Kreuz Düsseldorf fahrbare Küchen ein. Nach der Großkundgebung wird an alle Jungen und Mädchen Eintopfessen mit Wursteinlage ausgegeben.

Vierzig Jugendliche

werden für das Jugendzeltlager als Ordner eingesetzt. Davon sind zwanzig stadtkundige „Düsseldorfer", die ihren Kameraden in den Freizeitstunden nach der Großkundgebung gern die Sehenswürdigkeiten der gastgebenden Stadt zeigen. Die jugendlichen Ordner sind mit Armbinden versehen.

In Bad König im Odenwald

hat das Feinkostgeschäft Trojan eine beispielhafte Werbung für das Bundestreffen eingeleitet. In dem Schaufenster hängt das Plakat mit dem Leitgedanken „Ostpreußen deutsch und frei" neben Großansichten vom Königsberger Schloß und anderen Motiven aus der Heimatprovinz.

Das Treffen unserer Heimatkreise

in den Messehallen nach der Großkundgebung im Rheinstadion wird für viele Teilnehmer zu einem lang erwarteten Wiedersehen mit Verwandten, Nachbarn und Freunden.

Die Einteilung der Messehallen

In der E-Halle finden sich die Landsleute aus den Kreisen Ortelsburg und Rastenburg zusammen. In der F-Halle: die Kreise Lötzen, Johannisburg und Sensburg. In der Zwischenhalle E—F die Ermländer aus den Kreisen Allenstein-Stadt und -Land, Heilsberg, Braunsberg und Rößel sowie in der zweiten Etage die Landsleute aus Neidenburg, Lyck und Gerdauen. Die D-Halle steht zur Verfügung für Heiligenbeil, Bartenstein, Mohrungen, Osterode, Königsberg-Stadt und -Land, Fischhausen, Treuburg, Goldap, Pr.-Holland und Pr.-Eylau. In der C-Halle sammeln sich: Memel, Heydekrug und Pogegen, Insterburg-Stadt und -Land, Labiau, Wehlau und Ebenrode. Die B-Halle steht bereit für die Kreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung. Die A-Halle ist aufgeteilt für unsere Heimatkreise Angerapp, Schloßberg, Gumbinnen und Angerburg.

Die einzelnen Heimatkreise

sind in den Messehallen sehr schnell zu finden, wenn man auf die Beschilderung achtet und auf die genaue Beschreibung in dem Faltprogramm, das jeder Teilnehmer unseres Bundestreffens zusammen mit der Plakette ausgehändigt bekommt.

Diese Telefonnummern

sollte sich jeder merken! Das Düsseldorfer Fundbüro (im Polizeipräsidium) ist unter der Ortswählnummer 10 25 zu erreichen, die Reiseauskunft am Hauptbahnhof unter 2 03 44. die Jugendherberge unter 5 55 00. Der Polizeinotruf lautet: 1 10.

Das Büro unserer Landsmannschaft

befindet sich im Messegelände in der E-Halle im zweiten Stock. Hier lautet die Telefonnummer 48 03 89.

150 Plakate

zum Bundestreffen wurden von der Kreisgruppe Bochum im Stadtgebiet ausgehängt. Auch die großen Kaufhäuser, wie beispielsweise Wertheim, haben für ihre Schaufenster die Werbung zum Bundestreffen übernommen.

Ein Ostpreußenfenster

wird in Düsseldorf vom 15. bis 22. Juni im Kaufhaus (Königsallee 1—9) gezeigt. Das Fenster, von der Düsseldorfer Gruppe ausgestaltet, wird am 15. Juni, 14 Uhr, zum ersten Male zu sehen sein.

KANT-Verlag beim Bundestreffen

Um den Lesern des Ostpreußenblattes über die Tätigkeit und über die Vielzahl der vorhandenen Heimatliteratur einen Einblick zu gewähren, werden wir mit vier großen Ständen an dem Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf vertreten sein. Über Ihren Besuch auf dem Messegelände freuen wir uns.

Neben Büchern, Schallplatten, Postkarten und Landkarten werden Sie auch Gelegenheit haben, unser reichhaltiges Angebot an Heimatandenken, wie Wandteller, Wandkacheln, Abzeichen und vieles andere mehr, zu besichtigen.

In Erwartung Ihres Besuches grüßt Ihr

Kant Verlag

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die etzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Land

Wiedersehen in Düsseldorf

Noch einmal wird auf unser Bundestreffen am 15./16. Juni in Düsseldorf hingewiesen. Unsere Jugend ist zur Teilnahme besonders aufgerufen. Unseren jugendlichen Teilnehmern werden die Fahrtkosten, die 7 DM übersteigen, erstattet. Wegen der Gemeinschaftsfahrten nach Düsseldorf bitte ich bei den landsmannschaftlichen Gruppen umgehend anzufragen. Wir treffen uns gemeinsam mit der Stadt Allenstein in der Zwischenhalle E—F.

Krämer, Heimatkreiskartei
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Elchniederung

Bundestreffen am 15./16. Juni in Düsseldorf

Darüber wird nun wohl jeder Ostpreuße unterrichtet sein. Wir hoffen vor allen Dingen unsere Jugend und auch die reifere Jugend vollzählig in Düsseldorf zu sehen.

Die Kreistagsmitglieder möchte ich bitten, sich ganz besonders um die Landsleute ihres jeweiligen Kirchspiels zu kümmern. Auf diesen großen Treffen kommen unsere Elchniederunger aus allen Gegenden des Bundesgebietes zusammen. So bietet sich eine gute Gelegenheit, auch mit den Landsleuten zu sprechen, die man sonst selten zu sehen bekommt. Alle Bekanntmachungen über das Treffen sind in den letzten Folgen des Ostpreußenblattes und in dieser Ausgabe auf den Seiten 3 und 12 zu finden.

In den nächsten Folgen werden die Bekanntmachungen für die weiteren Treffen des Jahres 1963 zu ersehen sein. Ich bitte um genaue Beachtung. Auf Wiedersehen in Düsseldorf!

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstr. 5, Tel. 62 27 85

Goldap

Treffen nach der Großkundgebung

Im Anschluß an die Großkundgebung aller Ostpreußen im Düsseldorfer Rheinstadion am 16. Juni treffen sich unsere Landsleute aus der Stadt und dem Kreis Goldap in der D-Messehalle (zweites Obergeschoß) im Messegelände.

80. Geburtstag

Ferdinand Bremer, der Inhaber der Buchhandlung R. F. Bremer in der Kreisstadt Goldap, beging am 28. Mai seinen 80. Geburtstag. Vielen von uns ist er als hilfsbereiter und umsichtiger Berater bei der Auswahl von Büchern noch in guter Erinnerung. 1947 konnte er in Aurich die Buchhandlung Schulenberg & Sohn übernehmen.

Jugendfreizeit im Ove-Owens-Haus

Wie schon in Folge 22 mitgeteilt, führt unser Patenkreis Landkreis Stade eine Freizeit für Jungen aus dem Kreise Goldap im Alter von 15 bis 20 Jahren in der Jugendherberge Ove-Owens-Heim durch. Der Freizeitaufenthalt ist für den Zeitraum vom 1. bis 10. August vorgesehen. Anmeldungen werden noch bis zum 15. Juni von der Heimatkreisgemeinschaft entgegengenommen. Bei dieser Anmeldung sind der jeweilige Heimatort und der Geburtstag der Freizeitteilnehmer anzugeben. Reisekosten über 10 DM (bis zum Höchstbetrag von 25 DM) werden erstattet.

Heilsberg

Neuwahl des Kreistages

Die Wahlperiode des jetzigen Kreistages läuft im Sommer dieses Jahres ab. Es werden zur Neuwahl vorgeschlagen: 1. Kurt Barwinski, Bremen; 2. Pfarrer Alois Dannowski, Niederheckenbach; 3. Dr. Ernst Fischer, Münster; 4. Dr. Erich Groß, Bensberg; 5. Ferdinand Groß, Lederbach; 6. Georg Kehr, Hildesheim; 7. Karl Krause, Lederbach; 8. Chlemens Krebs, Schatthausen; 9. Willi Kuhn, Fulda; 10. Josef Lange, Köln-Deutz; 11. Josefa Liedtke, Köln-Lindenthal; 12. Leo Perk, Kaan; 13. Robert Scheer, Appeldorn-Kehrum; 14. Hubert Teschner, Hünenfeld; 15. Pfarrer Georg Grimme, Altenberg; 16. Rektor Krassuski, Werl; 17. Berthold Hoppe, Beckum. Die Genannten zu 1 bis 14 haben dem bisherigen Kreistag angehört. Weiter gehören dem Kreistag an als geborene Mitglieder, die der Wahl nicht unterliegen: 1. Oberkreisdirektor Dr. Tiedeken, Aschendorf, als Vertreter des Patenkreises; 2. Josef Kluth, Berlin, für die Kreisgruppe Berlin; 3. Frau Gisela Kunterding, Hannover, für die Agnes-Miegel-Schule.

Gegen diesen Wahlvorschlag können Einwendungen bis zum 20. Juni bei dem Unterzeichneten erhoben werden, jedoch nur von Mitgliedern unserer Kreisgemeinschaft, die in der Kartei verzeichnet sind. Etwaige Einwendungen müssen Ersatzvorschläge enthalten. die zweckmäßigerweise zu begründen sind.

Dr. Fischer, Kreisvertreter
44 Münster, Schlüterstraße 6

Königsberg-Stadt

Hindenburg-Oberrealschule

Die ehemaligen Hindenburger treffen sich in Düsseldorf am 16. Juni nach der Großkundgebung in der D-Halle, erste Etage, an den Tischen unseres Stadtteiles Steindamm. Auskünfte erteilt G. Boretius in Karlsruhe. Hambacher Straße 16.

Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof

Im Rahmen des großen Ostpreußentreffens in Düsseldorf findet ein Sondertreffen der Schulgemeinschaft des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof statt, und zwar am 15. Juni ab 18 Uhr und am 16. Juni im Anschluß an die Hauptkundgebung ab 13.30 Uhr. Treffpunkt ist das Restaurant „Cecilienhof", Kaiserswerther Straße 77 (Tel. 44 23 18). Es ist zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 10 und 11 ab Hauptbahnhof. Man fährt bis Haltestelle Klever Straße. Im „Cecilienhof" können die Teilnehmer nach der Hauptkundgebung auch zu Mittag essen. Alle ehemaligen Lehrer, Schüler und Freunde unserer Schulgemeinschaft werden hiermit herzlich zur Teilnahme an diesen Zusammenkünften eingeladen. Die Vorbereitung und Leitung der Sondertreffen liegt in den Händen unseres Schulkameraden Amtsgerichtsrat Herbert Budinsky, 4 Düsseldorf, V.-Gahlen-Straße 8 (Tel. 69 12 36).

Werner Weigelt

Labiau

Aus dem Patenkreis

Der Leiter des Gymnasiums Otterndorf, welches die Patenschaft über das Gymnasium Labiau übernommen hat, Oberstudienrat Langhans, ist zum Oberstudiendirektor ernannt worden. Der Kreis Labiau gratuliert zu dieser wohlverdienten Beförderung und wünscht ihm noch viele glückliche Jahre für seine Arbeit als Direktor des Gymnasiums.

Hans von Spaeth-Meyken 70 Jahre

Am 19. Mai beging unser Kreisinsasse und langjähriger stellvertretender Kreisvertreter, Hans von Spaeth-Meyken, seinen 70. Geburtstag. Hans von Spaeth hat sich durch sein vorbildliches Wirken als Landwirt und Züchter vorzugsweise des schwarzbunten ostpr. Herdbuchviehs einen guten Namen gemacht. Als Vorsitzender von verschiedenen wasserwirtschaftlichen Verbänden und Vorstandsmitglied verschiedener Genossenschaften stellte er sich stets der Allgemeinheit zur Verfügung. Sein Wirken bei der Gesamterhebung der Vertriebenen ist bereits in Folge 20 des Ostpreußenblattes gewürdigt worden. In Dankbarkeit spricht unsere Heimatkreisgemeinschaft diesem verdienten Manne die herzlichsten Glückwünsche aus.

Bundestreffen

Nochmals bitten wir um zahlreichen Besuch des Bundestreffens in Düsseldorf. Nach der Kundgebung trifft sich der Kreis Labiau in dem für unseren Kreis kenntlich gemachten Teil der Messehallen (siehe auch die Seiten 3 und 12 in dieser Folge).

Treffen in Süddeutschland

Die Samländisch-natangische Kreisgemeinschaft (Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau) veranstaltet folgende gemeinsame Treffen: Sonntag, 30. Juni, in Ulm, Jahnhalle (vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 4 zu erreichen). Das Lokal ist ab 10 Uhr geöffnet. Die Heimatgedenkstunde ist für 11.30 Uhr geplant. — Sonntag, 14. Juli, in Nürnberg, Goldener Saal des Kulturvereins (in 10 Minuten vom Hauptbahnhof zu erreichen). — Labiauer Landsleute aus dem Süden der Bundesrepublik, benutzt die Gelegenheit dieser Treffen, um mit gleichgestimmten Landsleuten zusammen zu sein.

Hauptkreistreffen 1963

Unser Hauptkreistreffen findet am Sonntag, dem 4. August, in Hamburg in den Mensagaststätten am Dammtorbahnhof statt. Wir bitten schon jetzt, sich diesen Termin vorzumerken. Auf Wiedersehen zunächst beim Bundestreffen in Düsseldorf!

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Fernruf 3 38

Lötzen

Neuer Kreisvertreter

Der neugewählte Kreistag kam am Sonnabend, 25. Mai, in seiner Patenstadt Neumünster zu seiner ersten Arbeitstagung zusammen. Der Kreisälteste, Kreisbaurat i. R. Wallschläger, begrüßte die Erschienenen und dankte Stadtbaurat Rudolph, Neumünster, der die Grüße des Magistrats, des Stadtpräsidenten und des Oberbürgermeisters unserer Patenstadt überbrachte. Eine umfangreiche Tagesordnung war zu erledigen. Sie stand ganz unter dem Eindruck der Wahlen, die satzungsgemäß vorgenommen werden mußten. Zur Entlastung unseres Kreisältesten wurden ein Kreistagsvorsitzender und ein Stellvertreter gewählt. Einstimmig entschied man sich für Kaufmann Kurt Rimmek (Itzehoe) und seinen Stellvertreter Karl Ehlers-Ranten (Lübeck). Den umfangreichen Tätigkeitsbericht gab Kreisvertreter Wilhelm Dzieran. Er zeigte den vielen neuen Kreistagsangehörigen die großen Aufgaben der Kreisgemeinschaft auf. Er wies auch auf die Arbeiten für die Zukunft hin. Den Kassenbericht nahm die Versammlung entgegen. Auf Vorschlag des Kassenprüfers, Lenz, wurden Vorstand und Kreisschatzmeister Entlastung erteilt. Da sich der bisherige Kreisvertreter, Dzieran, nicht mehr zur Wahl zur Verfügung stellen wollte, wurden die Wahlen durchgeführt, die folgendes Ergebnis hatten: Kreisvertreter Pfarrer i. R. Rudolf Mantze (Widminnen) in 2 Wedel (Holst), Spargelkamp 15; stellvertretender Kreisvertreter Tierarzt Dr. Bruno Goullon (Allenbruch) in 2351 Bornhöved über Neumünster; Kreisschatzmeister Bauing. Fritz Kukuk (Goldensee) in 2 Hamburg 19, Methfesselstraße 94. Zu Beiräten wurden gewählt: Werner Coehn, Kurt Gerber, Bruno Werner Rogowski und Kurt Teschke.

Der Kreistagsvorsitzende dankte dem bisherigen Vorstand für seine unermüdliche Pflichttreue und uneigennützige Arbeit und bedauerte sehr das Ausscheiden des bisherigen Kreisvertreters. Der neue Vorstand will im Sinne alter Tradition nach bestem Wissen und Können die Kreisgemeinschaft zu einem starken Instrument zur Wiedererlangung unserer Heimat leiten. Dem Anschluß der Traditionsgruppen Lötzener Vereine an unsere Kreisgemeinschaft wurde zugestimmt.

Einen breiten Raum in der Sitzung nahm die Teilnahme unserer Landsleute am Bundestreffen in Düsseldorf am 16. Juni ein. Der stellvertretende Kreisvertreter Dr. Goullon, und der Kreisgeschäftsführer werden für die Kreisgemeinschaft dort anwesend sein und den Landsleuten den ganzen Tag zur Verfügung stehen. Alle Lötzener Teilnehmer sind zur Großkundgebung im Rheinstadion aufgerufen, dann erst sammeln sie sich in der Halle 2, Erdgeschoß des Messegeländes, Eingang von der Fischerstraße. Es ist vorgesorgt, daß alle Besucher einen Platz bekommen und die fürchterliche Enge, die sonst bei den großen Treffen in den engen Lokalen herrschte, nun vermieden wird. Auch die Jugend ist aufgerufen. Sie wird in den freien Stunden bei uns sein. Um etwa 15 Uhr wird dann in Düsseldorf die Mitgliederversammlung (gem. § 8 Abs. 2) die Bestätigung der Wahl des Kreisvertreters durchführen, nachdem sie den Jahresbericht entgegengenommen hat.

Nach Abwicklung der umfangreichen Tagesordnung galt der Dank allen Beteiligten, insbesondere unseren verdienten und verehrten Kreisältesten. Mit allen guten Wünschen wurde dann die Sitzung um 19.20 Uhr geschlossen.

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer
235 Neumünster, Königsberger Straße 72

Lyck

Jahreshaupttreffen in Hagen

Für die Ferien- und Urlaubsreise bitte ich vorzumerken: 17./18. August Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen (Westf) mit Einweihung des Abstimmungs-Gedenksteines und Treffen der Kyffhäuser Kameraden. Jugendtreffen und Treffen der Ortslandwirte wird vorbereitet. Wir haben ein größeres Zelt als bisher! Die Patenstadt Hagen hat eine reizvolle Umgebung die z. B. von vielen Holländern zur Erholung aufgesucht wird. Man kann daher seinen Erholungsurlaub mit dem Jahrestreffen verbinden. Nähere Auskunft gibt das Verkehrsamt der Stadt Hagen Rathaus.

*

Für den 1. September bereitet die Kreisgemeinschaft ein Bezirkstreffen in Hamburg mit Besuch der Bundesgartenschau vor. Alles Nähere im XXI. Hagen-Lycker Brief, Einsendeschluß am 15. Juni. Auf mehrere Anfragen mache ich darauf aufmerksam, daß alle ostpreußischen Kreise beim Bundestreffen in Düsseldorf in den Messehallen zusammengefaßt werden. Es ist dort ausreichend Platz für jeden und die Gelegenheit, auch Nachbarn aus anderen Kreisen zu treffen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain

Ortelsburg

Superintendent i. R. Stern 80 Jahre alt

Unser hochverehrter Superintendent Stern begeht am 16. Juni in 5202 Hennef (Sieg), Lindenstraße 3, seinen 80. Geburtstag. Seit dem Jahre 1931 war Superintendent Stern in Ortelsburg tätig, nachdem er vorher in den Kreisen Osterode (Hohenstein) Johannisburg (Gensen) und Lyck (Jucha) Pfarrstellen innegehabt hatte. Seine Wiege stand in Ostau im Kreise Ortelsburg. Nach der Vertreibung wirkte er noch bis zum Jahre 1954 an der Lutherkirche in Halle (Saale).

Für unsere Ortelsburger Kreisnachrichten, die am Tage des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen (16. 6.) erscheinen, hat Superintendent Stern ein Grußwort geschrieben. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg dankt ihm hierfür und gratuliert besonders herzlich zum 80. Geburtstag.

Bundestreffen in Düsseldorf am 15./16. Juni

Zu einer machtvollen Kundgebung für unsere Heimat Ostpreußen ruft uns alle unsere Landsmannschaft für Sonntag, den 16. Juni, nach Düsseldorf. Nach der Großkundgebung am 16. Juni um 11.30 Uhr im Rheinstadion findet das Ortelsburger Kreistreffen auf dem Messegelände in der E-Halle (gegenüber den Rheinterrassen) statt (wie 1960). Es ist ausreichend Platz vorhanden. Die E-Halle ist nach Städten und Amtsbezirken (mit Angaben der Heimatgemeinden) aufgeteilt. Für die Ortelsburger Jugend ist im Kellercafé ein gesonderter Treffpunkt vorgesehen. Ich darf auf die wertvolle Bernsteinausstellung in der E-Halle noch besonders hinweisen.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Bundestreffen am 16. Juni in Düsseldorf

Einzelheiten über das Bundestreffen und die verbilligten Fahrtmöglichkeiten dorthin bitte ich dem Ostpreußenblatt zu entnehmen. Wir Osteroder wol-

Ehrung für Professor Dr. Schmauch

Am 21. Mai überreichte Regierungspräsident Dr. Schneeberger aus Münster Professor Dr. Hans Schmauch, früher wohnhaft in Wormditt, jetzt in Münster (Westf.), Ludgeristraße 85, das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz I. Klasse. Die Verleihung war die gebührende Anerkennung für eine Persönlichkeit, die sich sowohl als namhafter Wissenschaftler als auch durch das Bekenntnis zur ostdeutschen Heimat größte Verdienste erworben hat. Den Lesern des Ostpreußenblattes ist Professor Schmauch durch mehrere fundierte Beiträge aus der Geschichte des Ermlandes bekannt.

Am 13. August 1887 geboren, promovierte er 1918 bei Professor Brackmann in Königsberg mit der Dissertation „Die Besetzung der Bistümer im Deutschordensstaat bis zum Jahre 1410." Nach dem philosophischen Staatsexamen war er jahrelang im ostpreußischen Schuldienst tätig, insbesondere in Wormditt. Das Ermland wurde seine zweite Heimat, seine wissenschaftliche Erforschung sein besonderes Anliegen. Verdienste erwarb er sich auch im Rahmen des Historischen Vereins für Ermland, den er 1955 in Münster neu gründete und dessen Vorsitzender er wurde. Seit Jahren ist er Herausgeber der „Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands" und des Heimatblattes „Unsere ermländische Heimat".

Professor Schmauch ist auch Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. Sein wissenschaftliches Hauptwerk ist aber die Coppernicus-Forschung. Mit der Arbeit „Nikolaus Coppernicus — ein Deutscher" habilitierte sich Dr. Schmauch 1932 an der Staatlichen Akademie in Braunsberg und las dort bis 1945 ostdeutsche Landesgeschichte. 1943 wurde der Gelehrte von der Preußischen Akademie der Wissenschaften mit der Leibniz-Medaille geehrt und 1957 zum Honorarprofessor für ostdeutsche Landes- und Kirchengeschichte an der Universität Mainz ernannt. Jetzt lebt er in Münster am Sitze des Kapitularvikars von Ermland. Er arbeitet noch weiter an der wissenschaftlichen Erforschung des Ermlandes, und er erklärte bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse, daß seine wissenschaftliche Arbeit noch keineswegs abgeschlossen sei, insbesondere bei der Coppernicus-Forschung seien ihm noch neue Unterlagen zugänglich geworden, die ihrer Bearbeitung und Veröffentlichung bedürften. Ferner sei er auch daran interessiert, die Beziehungen des Ermlandes zu Westfalen darzustellen.

Die Kreisgemeinschaft Braunsberg beglückwünscht Professor Dr. Schmauch zu der ihm verliehenen Ehrung und wünscht ihm weiterhin geistige und körperliche Frische für die kommenden Jahre seiner Arbeit. Diesem Wunsche schließt sich die Redaktion des Ostpreußenblattes an, die Professor Schmauch mancherlei Unterstützung zu verdanken hat.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
44 Münster i. W., Kinderhauser Straße 6



Diese Tritonengruppe ist in Düsseldorf im Stadtgraben zu sehen

75 Jahre Trakehner Verband

In Neumünster in der Holstenhalle wird am 2. und 3. November das 75jährige Jubiläum des Ostpreußischen Stutbuchs für Warmblut Trakehner Abstammung, dessen Nachfolger der Trakehner Verband ist, mit einer züchterischen Veranstaltung begangen. Gleichzeitig soll aber dieses Treffen der Trakehner Züchter und der Freunde des Trakehner Pferdes dem 230jährigen Bestehen des im Jahre 1732 gegründeten Trakehner Hauptgestüts gelten. Den Auftakt wird eine zentrale Trakehner Hengstkörung mit einem Hengstmarkt bilden.

Die Körung findet am 2. November statt, wobei dann die gekörten Junghengste auch am 3. November bei der Jubiläumsfeier in Erscheinung treten werden. Bei der Jubiläumsfeier werden Zuchtpferde in den verschiedenen Altersklassen gezeigt, um so das heutige Zuchtziel des Trakehner Pferdes herauszustellen. Es sollen auch einige 20jährige und ältere erfolgreiche Zuchtstuten zur Vorstellung gelangen um ein Beispiel für die Härte und Lebensdauer des Trakehner Pferdes zu geben.

Die 15jährige Trakehner Rotschimmel-Stute „Melitta" v. Altan u. d. Melusine, die 1952 in die Schweiz verkauft wurde, ging dann weiter nach Amerika.

Aus dem Trakehner Gestüt Birkenhausen wurden zwei 3jährige Wallache — die von dem Vollbluthengst Maigraf abstammen — zusammen mit der 3jährigen Trakehner Stute „Lolita" v. Ozean nach Österreich verkauft. Lolita weist gutes Springvermögen auf.

Aus dem Trakehner Gestüt in Hunnesrück werden wegen Überschreitens der Höchstzahl des Pferdebestandes vier Zuchtstuten abgegeben, und zwar die 13jährige Korviglia v. Hansakapitän u. d. Korinthe v. Indra, die 3jährige Katanga v. Boris u. d. Kabinda v. Altan, die 8jährige Pelztierchen v. Altan u. d. Pellerine v. Hansakapitän, die die 8jährige Abendstunde v. Altan u. d. Abendrot v. Absalon. Die Abgabepreise liegen zwischen 2000 und 3500 DM.

Der 27jährige Trakehner Hengst „Abendstern" v. Poseidon, der ursprünglich Landbeschäler in Georgenburg war und dann als Landbeschäler des Gestüts Celle in der hannoverschen Zucht, und zwar auf den Deckstellen Bergedorf, Ostenholz und Luhmühlen wirkte, ist wegen seines Alters aus der Zucht ausgeschieden. Bisher stehen in der hannoverschen Zucht von seinen Nachkommen 16 eingetragene Stuten, davon fünf Staatsprämienstuten. 32 Nachkommen wurden beim HDP als Turnierpferde registriert und 23 Nachkommen gingen bisher über die Verdener Auktionen. Sieben Abendstern-Kinder wurden als Schweizer Remonten angekauft.

M. Ag.

— — —

DJO-Sommerlager

Die Deutsche Jugend des Ostens veranstaltet in der Zeit vom 18. Juli bis 20. August in der Jugendherberge Haltern, in Oerlinghausen, in Freusberg (Siegerland) und in Blockhaus (Sauerland) vier Sommerferienlager für junge Ostpreußen. Der Unkostenbeitrag je Lager beläuft sich auf 50 DM zuzüglich Kosten für Hin- und Rückfahrt. Die Lager sind vorgesehen für Jugendliche im Alter von 10 bis 17 Jahren.

KULTURNOTIZEN

Die sechsbändige Kant-Ausgabe des Insel-Verlages, deren Herausgeber Professor Wilhelm Weischedel ist, konnte in diesem Frühjahr abgeschlossen werden. Ein ausführlicher Registerband wird vorbereitet.

Hans Graf von Lehndorffs „Ostpreußisches Tagebuch" (Biederstein-Verlag) hat eine Auflage von 186 000 Exemplaren erreicht. Es wird demnächst auch in englischer Sprache erscheinen.

———

Alle 20 Jahre wieder ...

Eine nicht alltägliche Geburtenfolge in ihrer Familie teilt Frau Inge Kletz aus Oberjesingen im Kreise Böblingen dem Ostpreußenblatt mit: In dieser ostpreußischen Familie wurde von mütterlicher Seite her immer nach Ablauf von 20 Jahren eine Tochter geboren. So wurde die Mutter von Frau Kletz im Jahre 1903 in Schönfließ im Kreise Rastenburg als Tochter des Fleischermeisters Johannes Lemke geboren. 20 Jahre später, 1923, erblickte Inge Kletz in Korschen im Kreise Rastenburg das Licht der Welt. Wieder 20 Jahre später, 1943, wurde Inge Kletzs Tochter in Königsberg geboren. Im Februar 1963 schließlich kam die Enkeltochter von Frau Inge Kletz, Michaela Nossen, zur Welt. Leider ist es der Urgroßmutter nicht vergönnt, ihre Michaela vorerst zu sehen, denn sie wohnt in der sowjetisch besetzten Zone, wohin sie nach der Vertreibung verschlagen worden ist.

Berliner tagen zu Hause

Der „Bund der Berliner und Freunde Berlins" hat seine diesjährige Tagung vom 23. bis 25. Mai in Berlin veranstaltet. Die Berliner im Bundesgebiet, die sich seit neun Jahren für die Kinderverschickung einsetzen und dafür Geld und Freistellen sammeln, haben im vergangenen Jahre 273 415 Mark zusammengebracht. Außerdem hat der „Bund der Berliner" nach Mitteilung ihres Bundesvorsitzenden 22 Berlin-Ausstellungen im Bundesgebiet organisiert, daneben 18 Berlin-Tage veranstaltet und auf 277 Veranstaltungen Filme und Lichtbilder über Berlin gezeigt. Darüber hinaus bestehen enge Beziehungen zu vielen Berlin-Vereinen in den USA, Kanada, Südamerika und in zahlreichen europäischen Hauptstädten.

Ferien auch für bedürftige Mütter

Seit der Gründung des Mütter-Genesungswerkes durch die Frau des damaligen Bundespräsidenten, Frau Elly Heuss-Knapp, wurden 60 Millionen Mark gesammelt. Mit diesem Betrag konnte in den vergangenen dreizehn Jahren 810 000 Müttern ein Erholungsaufenthalt von drei bis vier Wochen in den 180 Heimen der Stiftung ermöglicht werden. Nach dem Willen der Schirmherrin des Mütter-Genesungswerkes, Frau Wilhelmine Lübke, soll auch in Zukunft den in bedrängten Verhältnissen lebenden Müttern die besondere Hilfe der Stiftung gelten, neue Kraft und Zuversicht zu finden.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

len auch diesmal durch eine besonders große Zahl von Teilnehmern beweisen, wie stark unser Zusammenhalt ist, um an dieser Kundgebung den politischen Willen und den Einsatz auf das Recht um die Heimat zum Ausdruck zu bringen. Nach der Großkundgebung um 11.30 Uhr im Stadion versammeln sich die Osteroder in den Messehallen: Halle D — Erdgeschoß — Eingang von der Fischerstraße. In der neugebauten Halle werden durch Tafeln über den Tischreihen fünf verschiedene Kreisgegenden vermerkt sein, um ein leichteres Zusammenfinden der Landsleute zu ermöglichen. Auf ein frohes Wiedersehen!

Jahreshaupttreffen in Hamburg

Es wird nochmals auf unsere Heimatveranstaltung in Hamburg am 30. Juni hingewiesen. Das Lokal „Petershof" liegt in Wandsbek, Öjendorfer Damm Nr. 65, zu erreichen mit der neuen U-Bahn vom Hauptbahnhof bis zum Wandsbeker Markt, von dort mit Bus 63 oder 163 bis Endstelle Jenfeld, oder von Richtung Farmsen aus mit Bus 67 bis Schiffbeker Weg, Rodigallee. 9 Uhr Saalöffnung, 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde mit einer Andacht von Pfarrer Perschke. Am Nachmittag Lichtbildervortrag über den Heimatkreis und für die Gemeindevertreter und sonstige Interessenten ein Bericht von Franz Weiss (Frögenau) über LAG-Fragen, der Altersversorgung und Siedlungsmöglichkeiten. Ferner finden auf dieser Veranstaltung die satzungsmäßigen Wahlen statt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen, besonders die Osteroder Jugend, die bereits am Tag zuvor in der Jugendherberge Hamburg „Am Stintfang" sich versammelt.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Jugendkreis

Liebe Pr.-Eylauer Jugend! Wie bereits in den Folgen 12 und 19 bekanntgemacht, lade ich alle Jugendlichen ab 16 Jahren (einschließlich Berliner Jugend) zu einem Jugendlager vom 1. bis 11. August im „Sachsenhain" bei Verden (Aller) herzlich ein. Bei diesem Jugendtreffen wollen wir mit einigen Referaten, Aussprachen, Lichtbildervorträgen, Heimabenden, Besichtigungen und einer Fahrt in die Lüneburger Heide uns mit unseren Aufgaben in heutiger Zeit vertraut machen und in enger Heimatverbundenheit eine frohe Urlaubs- und Lagerzeit erleben. Zum Abschluß nehmen wir an unserem Hauptkreistreffen in Verden am 11. August teil. Außer einem Eigenbeitrag von 20 DM, der auf Antrag erlassen werden kann, entstehen Euch keine weiteren Unkosten, diese werden ersetzt. Da ich bald einen Überblick über die Teilnehmerzahl haben muß, bitte ich die Anmeldungen (falls Urlaub noch nicht geregelt unter Vorbehalt) bis zum 31. Mai zu richten an: Gerhard Doepner, Jugendobmann, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5.

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Gemeinsames Wiedersehen in Düsseldorf

Für das bevorstehende Bundestreffen am 15. und 16. Juni in Düsseldorf ist den drei Tilsiter Heimatkreisen die Messehalle B zugewiesen worden, in der sich alle Landsleute nach der Großkundgebung zusammenfinden. Für ausreichenden Platz ist also vorgesorgt. Die Halle B ist einmal durch entsprechende Hinweisschilder, zum anderen durch Heimatflaggen und heimatliche Bilder kenntlich gemacht. Wir wiederholen in diesem Zusammenhang nochmals unsere herzliche wie dringende Bitte, am Bundestreffen teilzunehmen, um auf diese Weise die Liebe und Treue zur angestammten ostpreußischen Heimat erneut sinnfällig zum Ausdruck zu bringen.

Über Anreisemöglichkeiten per Bahn, Autobus oder Privatfahrzeugen bitten wir nochmals, die im Ostpreußenblatt auf den Seiten 3 und 12 in dieser Folge gegebenen Hinweise genau zu beachten. Viele örtliche Gruppen haben zudem Gemeinschaftsfahrten organisiert. Falls noch nicht geschehen, empfehlen wir dringend, sich nunmehr sofort bei der örtlichen Gruppe zur Teilnahme anzumelden.

Namens der Heimatkreise
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung
Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Otto Prengel aus Königsberg, Ponarther Hofstraße 8, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1915 bis 1920 als Lehrling bei Malermeister Ronge, Königsberg, Ziegelstraße 18; vom 2. 8. 1921 bis zum 1. 10. 1925 Maler beim Obermeister Artur Birkmann, Königsberg, Rudauer Weg Nr. 6. Die Töchter des Lehrmeisters, Agnes, Käthe und Hedwig Ronge könnten jetzt etwa 63 bis 70 Jahre alt sein.

Es werden ehemalige Angehörige der Bauleitung Graudenz gesucht, welche bestätigen können, daß der Verwaltungsanstellte Willy Glauss vom 1. 5. 1940 bis 7. 7. 1941 bei der Bauleitung tätig war.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über ...

... die ehemalige Luftwaffenhelferin Hildegard (gen. Hella) Kolbe (geb. 28. 8. 1924 in Haselberg, Kreis Schloßberg) wohnhaft gewesen in Damerau, Gemeinde Gaffken, Kr. Fischhausen, letzte FPN 50 323 LgpA Königsberg. Ferner werden gesucht: ehemalige Nachrichtenhelferinnen vom Jahre 1943 und 1944, die mit der Gesuchten in Schaaksvitte zusammen waren sowie der ehemalige Oberfähnrich Jürgen Pape (aus Schlesien); ihre letzte Nachricht kam aus dem Bereich des LgpA München.

... Herbert Majewski (geb. 3. 3. 1927), aus Sausgörken, Kreis Rastenburg. Er wurde am 24. 11. 1944 von Sausgörken nach Velten bei Berlin zum Truppenteil „Panzer-Grenadier-Regiment Hermann Göring" einberufen und hatte die Feldpostnummer L. 61 890 B; seine letzte Nachricht war am 29. 3. 1945.

... den Eisenbahner Otto Lichtlein (geb. 4. 3. 1889) aus Königsberg, Krausallee 41/43. Er war beim Volkssturm-Bat. Tierfeldt, Komp. Bewer, V. Batt. Nr. 69/70, letzter Einsatz: Liep—Lauth—Königsberg. Seine letzte Nachricht war vom 14. 3. 1945.

... Helmut Turner (geb. 6. 4. 1927) aus Sentken, Kreis Lyck. Er war Soldat bei der Panzerjäger-Einheit in Allenstein, Cambrei-Kaserne; seine letzte Nachricht war vom Januar 1945. Er wird von seiner Tante, Marie Schanko, gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Foto rechts: DAS ALLENSTEINER RATHAUS HEUTE



MS „Stadt Tilsit"?

Die „Kieler Nachrichten" haben in ihrer Ausgabe vom 28. Mai vorgeschlagen, den siebenten neuen Hafendampfer, der demnächst in Kiel in Dienst gestellt werden soll, auf den Namen MS „Stadt Tilsit" zu taufen.

Die Tageszeitung weist darauf hin, daß die „Patenschaft der Kieler für Tilsit und seine Bewohner uns zu mehr verpflichtet, als bisher geschehen" In einer damit verbundenen Kurzbeschreibung über die wirtschaftliche Bedeutung Tilsits bemerkt die Kieler Zeitung: „Tilsit war beispielsweise ein bedeutender Umschlaghafen. Und vor der berühmten Käsefabrikation rangierten bis zur Besetzung im Jahre 1945 Eisenguß und Maschinenbau ..."

Kranzniederlegung am Denkmal des Großen Kurfürsten

Die Patenstadt von Pillau, Eckernförde, hat am 9. Mai aus Anlaß des 275. Todestages des Großen Kurfürsten und seiner geschichtlichen Verdienste gedacht. Bürgermeister Dr. Schmidt legte einen Kranz am Denkmal des Gründers der Seestadt Pillau nieder, das am Hafen im Stadtteil Borby steht. Diese Statue wurde im Juli 1913 in der Amtszeit des damaligen Bürgermeisters Dr. Konrad Haberland von Kaiser Wilhelm II. gestiftet und feierlich am Vorhafen vor dem Leuchtturm enthüllt. Das Denkmal wurde 1943 von seinem Sockel gelöst und nach Hamburg zur Einschmelzung verladen, wie so viele andere aus Deutschland. Im Jahre 1954 entdeckte der frühere Bürodirektor Kaftan die Statue in Hamburg in dem Schuppen einer Metallschmelze. Die Landsmannschaft Ostpreußen erhielt das Denkmal als Geschenk der Landesregierung von Schleswig-Holstein. Im September 1955 wurde das Denkmal in Gegenwart von Dr. Haberland zum zweitenmal enthüllt.

Trotz seines hohen Alters kam er in getreuer Liebe zu Pillau nach Eckernförde, um bei der Kranzniederlegung zugegen zu sein. E.F.K.

— — —

Gesamtdeutsche Öffentlichkeitsarbeit

Wie aus einer Mitteilung des Niedersächsischen Vertriebenenministeriums hervorgeht, wurden im Rahmen der gesamtdeutschen Öffentlichkeitsarbeit im Bundesland Niedersachsen 5018 öffentliche Veranstaltungen und Ausstellungen durchgeführt. Sie wurden von 284 154 Personen besucht. Damit sind seit 1960, dem Beginn dieser in Niedersachsen geförderten gesamtdeutschen Öffentlichkeitsarbeit, in fast 9000 Veranstaltungen 611 000 Besucher mit den Fragen, die unser gesamtes Vaterland angehen, beschäftigt worden.

Gedenkstein zum 17. Juni

Anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des 17. Juni 1953 wird vom Kuratorium Unteilbares Deutschland in Worms ein Gedenkstein enthüllt. Es sprechen der Ministerpräsident Dr. Altmeier und der Oberbürgermeister der Stadt Worms. Beginn 11 Uhr. Um 14 Uhr findet am gleichen Tage in Worms im Rhein-Café eine Versammlung des heimatverdrängten Landvolks statt. Es spricht Karl Neumann über „Unsere Forderungen an die gesetzgebende Ebene und der derzeitige Stand der Gesetzgebung".

Im April kamen 714

Im Lager Friedland trafen im Monat April 714 Landsleute aus dem polnisch besetzten Ostpreußen ein. Im Monat März waren es 951, die über Friedland in die Freiheit kamen. Ferner trafen im April fünf Landsleute aus den sowjetisch besetzten Memelkreisen ein. Im März waren es 26

Unsere Leser schreiben zu „ANGEMERKT"

Löschblatt (Folge 19)

„In der obengenannten Ausgabe des Ostpreußenblattes erwähnen Sie ein Preisausschreiben, das junge Menschen in Buxtehude durchgeführt haben. Die Deutsche Jugend des Ostens in Lohr am Main hat vor einiger Zeit eine ähnliche Aktion durchgeführt, die zur Förderung des ostdeutschen Gedankengutes beigetragen hat. Da wir den Wettbewerb in dieser Art erstmals in Bayern durchgeführt haben, wurde unsere Aktion von der DJO-Bundesführung und unserem Landesführer finanziell sehr unterstützt, da dieser Versuch als Modellfall angesehen wird, auf den sich eventuell weitere Wettbewerbe in anderen bayerischen Städten aufbauen werden. Da die ostpreußische Jugend in Nordrhein-Westfalen ähnliche Wettbewerbe im großen Rahmen schon seit Jahren erfolgreich durchführt, wird immer mehr das Interesse der Jugend an den angeschnittenen Fragen deutlich. Über die Durchführung des Wettbewerbes in Buxtehude haben wir uns sehr gefreut, besonders, da hierdurch keine großen Kosten entstehen. Wie Sie sehen, kann man die Preisrätsel und Wettbewerbe je nach Finanzmitteln und Ideen in allen Variationen durchführen. Wir können den jungen Ostpreußen in Buxtehude versichern, daß die Idee der Durchführung ausgezeichnet ist, wenngleich der Endeffekt auch mit anderen Mitteln erreicht werden kann. Wir danken Ihnen für die publizistische Unterstützung dieser Wettbewerbe und bitten Sie nochmals, in Zukunft mit allem Nachdruck auf die wertvolle Arbeit hinzuweisen, die mit diesen Aktionen erbracht wird. Gerade die Jugend kann den einheimischen Mitbürgern mit diesen Wettbewerben eindringlich klarmachen, was die Ziele der Heimatvertriebenen ganz allgemein sind." (DJO-Gruppe Lohr am Main. Hartmut Ellmer).

Wenn man verreist ...

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen" Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) unter Streifband übersandt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

9. Juni, 15 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen im Lokal Burghof (Friedenau, Hauptstraße 85). Fahrverbindungen mit Autobusse 16, 48, 83, 84, 75, 65; U-Bahnhof Innsbrucker Platz.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Sonderbusse nach Düsseldorf

Es ist folgende Fahrt zum Bundestreffen geplant: Drei-Tage-Fahrt; Abfahrt am 15. Juni, 7.30 Uhr, ab Hauptbahnhof (Kirchenallee), Rückfahrt am 17. Juni, 16 Uhr, ab Düsseldorf (Hauptbahnhof). Fahrpreis 32 DM. Anmeldungen sofort (bis spätestens 8. Juni!) in der Geschäftsstelle, Hamburg 13, Parkallee 86, Zimmer 1. Die Fahrt gilt erst dann als fest gebucht, wenn der Fahrpreis (Postscheckkonto Hbg. 96 05) entrichtet ist. Zimmerbestellungen nur über den Verkehrsverein in 4 Düsseldorf 1, Postfach 82 03. Bearbeitungsgebühr 1 DM in Briefmarken pro Person beilegen. Es wird erwartet, daß sich unsere Landsleute an dieser Fahrt zahlreich beteiligen, damit unser Bundestreffen in Düsseldorf zu einer machtvollen Kundgebung wird.

Bezirksgruppen

Niendorf-Schnelsen: Sonnabend, 8. Juni, 20 Uhr, nächste Zusammenkunft in unserem Versammlungslokal bei Landsmann Julius Thater, Gasthaus „Zur Jägerklause" (Paul-Sorge-Straße 1). Unser Landeskulturreferent Bacher wird uns mit Filmstreifen aus unserer Heimat erfreuen. Alle Landsleute werden gebeten, zu erscheinen. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Billstedt: Sonnabend, 8. Juni, 20 Uhr, nächste Zusammenkunft in der Gaststätte Burkhardt-Billstedt (Endstation bei Kino Rampe). Gleichzeitig Besprechung für unseren Ausflug am 29. Juni und für das zehnjährige Bestehen der Bezirksgruppe. Anschließend geselliges Beisammensein. Zahlreiches Erscheinen erbeten.

Farmsen und Walddörfer: Sonntag, 9. Juni, fahren wir mit dem Bus nach Deutsch-Evern zu Landsmann Fritz Klein aus dem Kreise Ebenrode (Stallupönen), der dort im alten Forsthaus Tiergarten im Heidewald neben einer vorbildlichen Gaststätte auch ein kleines Kinder- und Pferdeparadies mit Ponykutsche u. a. geschaffen hat. Wer also auf die Fahrt nach Düsseldorf verzichten muß, möge durch diesen Besuch ein wenig entschädigt werden. Nähere Auskunft erteilt: Frau Eva Müller, Hbg.-Rahlstedt, Timmendorfer Straße 42, Telefon 67 17 57.

Studentengruppe

AKADEMISCHE VEREINIGUNG FÜR POLITIK UND KULTUR IM OSTEN — ORDENSLAND — 2 Hamburg 13, Universität, Postfach 14, Postscheckkonto Hamburg 98 08: Vortrag von Ralph Giordano über „Die deutschen KZ-Prozesse und die Reaktion in der Öffentlichkeit", Ort: Pädagogisches Institut (Von-Melle-Park), Raum 07, am 12. Juni, 20 Uhr. Weitere Informationen an den Anschlagbrettern am Universitätsgebäude (Edmund-Siemers-Allee) gegenüber dem Hörsaal J, Universitätskrankenhaus Eppendorf (Martinistraße), im Brauerhaus neben der Mensa, Hochschule für bildende Künste (Lerchenfeld), gegenüber dem Mensa-Eingang.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr 46.

Fahrt zum Bundestreffen

am 15. und 16. Juni nach Düsseldorf. Abfahrt vom ZOB ab 8 Uhr. Fahrpreis ohne Übernachtung 22,50 DM.

Bremen. Am 8. Juni, 20 Uhr, im Kolpinghaus Heimatabend: Farblichtbildervortrag von De Jong über Spanien; anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. — Am 20. Juni Busfahrt der Frauengruppe nach Bremerhaven (4 DM). — Am 22. Juni Sonnenwendfeier in Meyenburg/Schwanewede. Fahrpreis 3,50 DM. Abfahrt 18.30 Uhr ab ZOB, Ankunft in Bremen gegen 24 Uhr. — Am 26. Juni, 20 Uhr, Gewerbehaus: In Gemeinschaft mit dem Verein für Niedersächsisches Volkstum e. V. Bremen Feierstunde aus Anlaß des 75. Geburtstages von Fritz Kudnig. Es spricht Waldemar Augstiny. Der in Lyck geborene Pianist Gottfried Herbst übernimmt den musikalischen Teil. Fritz Kudnig wird aus eigenen Werken lesen. — Treffen der Jugendgruppe jeden Donnerstag, 20 Uhr, im Kolpinghaus. — Anmeldungen für die Busfahrten werden jeden Dienstag in der Zeit von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle im Deutschen Haus entgegengenommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

12 Jahre DJO in Kiel

Mit einem farbenfrohen Elternabend beging die Kieler Kreisgruppe der DJO ihre Feier zum 12jährigen Bestehen. Es sprachen der Landesgruppenführer der DJO, Martin Weißgräber, sowie Landsmann v. Lojewski. Lesungen und Lieder führten die zahlreichen Gäste durch die deutschen Ostprovinzen. Volkstanz und Stegreifspiele wurden ebenfalls aufgeführt. Das „Märchenspiel von den deutschen Flüssen" bildete den Abschluß des reichhaltigen Programms. Während der Jubiläumsfeier war auch eine Ausstellung von Werkarbeiten zu sehen. — Der Kieler DJO-Kreisgruppe gehören 500 Jungen und Mädchen in 27 Gruppen an.

Pinneberg. Einen originellen Frühjahrsausflug unternahm die Gruppe mit einem Omnibus. Während der Fahrt mußten die Teilnehmer durch ein Fragespiel das Fahrziel erraten: Sieversen-Forst Rosengarten. Vier Preise erhielten die Gewinner. Eine gemeinsame Kaffeetafel und ausgedehnte Spaziergänge machten den Ausflug zu einem schönen Erlebnis.

Schleswig. Beim Heimatabend der Kreisgruppe hielt Lehrer Heinz Brozus einen Vortrag über Schleswig-Holstein. Die Versammlung wurde vom stellvertretenden Vorsitzenden, Franz Kather, eingeleitet.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3; Telefon: 7 46 51; Postscheckkonto Hannover 1238 00

Dissen. Landsleute, die noch am Bundestreffen in Düsseldorf teilnehmen wollen, melden sich für die Gemeinschaftsfahrt umgehend bei den Landsleuten Worm und Schaar. — Frühlingsfest am 8. Juni bei Kröger in Aschendorf (nicht auf dem Röwekamp). — Sommerausflug am 18. August zur Silbermühle. Anmeldungen bis zum 4. August bei Landsmann Schaar. Beim Heimatabend rief der 1. Vorsitzende, Bruno Scheimann, die nicht in Düsseldorf weilenden Ostpreußen auf, sich an der Feierstunde zum Tag der deutschen Einheit am 17. Juni im Lutherhaus zu beteiligen. Ferner teilte er mit, daß eine Sammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen 47 Kilogramm an Kleidern und Wäsche ergeben hat. Ein Treuebekenntnis zur Heimat beschloß den Abend.

Fallingbostel. Nachdem sich genügend Teilnehmer für die Fahrt zum Bundestreffen am 16. Juni in Düsseldorf gemeldet haben, kann die Fahrt durchgeführt werden. Der starken Nachfrage wegen ist ein größerer Bus eingesetzt, so daß noch einige Plätze frei sind. Die gemeldeten Teilnehmer werdeng ebeten, den Fahrpreis (20 DM) umgehend (spätestens bis 6. Juni) einzusenden oder auf das Kontonummer 4 824 bei der Kreissparkasse Fallingbostel zu überweisen (Fritz Mross, Fallingbostel, Soltauer Straße 4). Nach Eingang des Betrages werden die Platzkarten zugestellt und der jeweilige Treffpunkt mitgeteilt. Erst dann ist der Platz gesichert. Abfahrt am 16. Juni von Dorfmark 2.40 Uhr, Fallingbostel 3 Uhr, Walsrode 3.15, Düshorn 3.20, Hodenhagen 3.30 Uhr, Eickeloh 3.35, Hademstorf 3.40, Essel 3,45, Schwarmstedt 3.50 und Buchholz 4 Uhr. Eintreffen in Düsseldorf gegen 10 Uhr. Rückfahrt nach Vereinbarung.

Goslar. An dem letzten Heimatabend nahmen auch Landsleute aus Schladen und Vienenburg teil. Der ältesten und der jüngsten ostpreußischen Mutter wurden Blumen und Geschenke überreicht. Zehn kleine Spitzentänzerinnen gefielen durch ihre Anmut. Zwei Bühnenstücke und ein heimatliches Fragespiel folgten. Der 1. Vorsitzende, Landsmann Rohde, forderte das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat.

Quakenbrück. In einem Rückblick auf die letzten Jahre ließ der 1. Vorsitzende, Max Neumann, die zahlreichen Veranstaltungen wieder lebendig werden. Er erwähnte auch die gute Zusammenarbeit mit dem Lötzener Mutterhaus Bethanien. Der stellvertretende Vorsitzende Rektor Lukoschus, betonte das Recht auf die Heimat, wobei er scharf mit den Verzichtspolitikern abrechnete. Mehr als dreißig verdiente und treue Landsleute wurden anschließend geehrt. Glückwünsche zum 11jährigen Bestehen überbrachte Fredi Jost, der auch eingehend über das bevorstehende Bundestreffen in Düsseldorf sprach. Die Cloppenburger Theatergruppe erfreute mit humoristischen Vorträgen und einer Aufführung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Ostpreußischer Humor im Regierungsbezirk Aachen

Ostpreußischer Humor wird im Rahmen einer Vortragstournee in folgenden Orten geboten: In Erkelenz am 8. Juni, 20 Uhr, in der Aula der Kreisberufsschule (Westpromenade); in Hückelhoven am 9. Juni, 16 Uhr, im Saal Cüppers (Dinnstühler Straße); in Alsdorf (Landkreis Aachen) am 9. Juni, 20 Uhr, im Hotel Maaßen (Rathausstraße 8 Am Denkmalsplatz); in Aachen am 12. Juni, 19.30 Uhr, im „Haus des deutschen Ostens" (Franzstraße 74).

Bad Godesberg. Treffen der Frauengruppe am 25. Juni im Werner-Ehlert-Heim (Beethovenstraße) mit einem Vortrag von Frau Gerling und Fräulein Jaquet über die letzte Frauentagung im Bad Pyrmonter Ostheim. Frau Stopka zeigte in einer Lichtbilderserie die Heimat vor 1945 und im Vergleich dazu die Zustände im heutigen Ostpreußen. Der Vortrag, von Fräulein Jaquet erläutert, wurde auch von den Einheimischen gut besucht.

Bochum. Die Kreisgruppe setzt zum Bundestreffen in Düsseldorf Sonderbusse ein. Der Fahrpreis beträgt 6 DM. Letzter Anmeldetermin für Teilnehmer ist der 10. Juni. Anmeldungen sind an Landsmann Fritz Gehrmann (Bochum, Nordring 65) zu richten.

Gelsenkirchen. Zusammenkunft am 8. Juni, 19.30 Uhr, Dickampstraße 13, mit Besprechung über Ausflug und Sommerfest. — Treffen der Frauengruppe am 12 Juni, 15 Uhr, im Heim Dikkampstraße 13. — Beim Heimatabend mit anschließender Maifeier wurden die ältesten Mitglieder Maria Hopp (90 Jahre alt) und Karl Schulz (85 Jahre alt) für ihre Treue geehrt. Die Kindergruppe hatte den Saal liebevoll geschmückt.

Horn. Der Stadtrat hat einstimmig beschlossen auf alle Feiern zum 17. Juni zu verzichten und dafür eine Berliner Schulklasse mit 22 Kindern und einem Lehrer zu einem zweiwöchigen Aufenthalt im Teutoburger Wald einzuladen. Der Rat der Stadt übernimmt sämtliche Kosten.

Krefeld. Wegen der sehr günstigen Verbindungen durch Rheinbahn (Linie K) und Bundesbahn nach Düsseldorf sind Sonderfahrten zum Bundestreffen nicht erforderlich. Man ist auch an keine Rückfahrzeit gebunden. Rheinbahn-Linie K ab Krefeld: 5.36 bis 6.36 Uhr und alle 30 Minuten bis 1.20 Uhr. Rückfahrt ab Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz: 5.30 bis 0.30 Uhr (alle 30 Minuten). Bundesbahn ab Krefeld: 6.58, 9.35, 12.05, 14.37 Uhr; Rückfahrt ab Düsseldorf: 16.57, 17.24, 17.34, 20.58 Uhr.

Münster. Treffen der Frauengruppe am 11. Juni, 15 Uhr, bei Hemesath mit Lesung der ostpreußischen Autorin Annemarie in der Au.

Siegburg. Treffen der Kreisgruppe am 13. Juni um 19.30 Uhr in der Gaststätte Kolpinghaus (Mühlenstraße) mit geselligem Heimatabend.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Frankfurt. Am 10. Juni Damenkaffee ab 15 Uhr in der Gaststätte Oberschweinstiege. — Am 12. Juni Herrenabend in der Gaststätte „Wiener Wald" am Römerberg. — Fast ausverkauft war der Sondertriebwagen nach Braubach. Nach Besichtigung der Marxburg ging es nach Nassau, wo besonders das Schloß mit der Frhr.-v.-Stein-Gedächtnisstätte interessierte.

Gießen. Monatsversammlung am 19. Juni, um 20 Uhr im „Kühlen Grund" (Schulstraße). Kulturreferent Kurt Thiel spricht über Arno Holz. — Der „Tanz in den Mai" sah viele Landsleute in froher Runde vereint.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Karlsruhe. Abend der Frauengruppe am 12. Juni im „Greif" mit einem Vortrag über den Bernstein. — Bei dem letzten Treffen der ostpreußischen Frauen wurde über Leben und Werk von Agnes Miegel, Hermann Sudermann und Arno Holz gesprochen.

Mannheim. Gemeinschaftsfahrt der Gruppe mit Bus zum Bundestreffen am 15. Juni. Abfahrt: 9 Uhr ab Hauptfeuerwache. Karten sind noch bei Landsmann Voss, Zeppelinstraße 42, zu haben.

Tübingen. Gemeinschaftsfahrt der Landsleute am 15. Juni nach Düsseldorf zum Bundestreffen. Abfahrt: 5.40 Uhr über Stuttgart. Rückkehr am 17. Juni, 13.41 Uhr. — Die Landsleute beteiligten sich mit einer Gemeinschaftsfahrt an der Jubiläumsfeier der Gruppe Ordensland in Tuttlingen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

DJO-Volkstumsabend in Nürnberg

In der Nürnberger Messehalle veranstalteten die DJO-Jugendgruppen, auch die der Ostpreußen, einen großen und vielseitigen Volkstumsabend. Unter den zahlreichen Gästen befand sich ein Landsmann aus den Vereinigten Staaten. Das Harmonika-Orchester Erlangen begleitete musikalisch die „Reise durch die deutschen Ostprovinzen", die in Ostpreußen begann. In einer weiteren Vortragsfolge wurde die heutige Situation Berlins vorgestellt. Bei den Aufführungen wirkten 150 Jungen und Mädchen der DJO mit.

Hof. In der Monatsversammlung referierte Mittelschuldirektor Egon Rossa über den Deutschen Ritterorden in Preußen. Studienprofessor Rolf Burchard sprach besinnliche Worte zum Lobe der Mutter.

Nürnberg. In der Monatsversammlung der Kreisgruppe gedachte der 1. Vorsitzende, Landsmann Breit, des ostpreußischen Dichters Arno Holz. Ausgewählte Gedichte wurden vorgetragen.

Fahrten nach und durch Ostpreußen

vermittelt uns die Lektüre unseres Ostpreußenblattes ohne Kosten. Allgemein interessierende Beiträge und auch viele aktuelle Berichte fesseln den Leser. In bester Druckwiedergabe gebrachte zahlreiche Bilder bereichern seinen Inhalt. Das und die persönlichen Nachrichten gestalten die Zeitung zu einem wahren Familienblatt. Es ist unsere Welt, die beim Lesen erlebt werden kann. Wer noch nicht Bezieher ist, kann geworben werden. Dem Werber werden nachstehend Prämien zur sofortigen Auswahl geboten.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender; Ostpreußenkarte 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch)

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten); Jugendbuch „Fips klärt alles auf" von Jochen Piechowski

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbrosche in Spinnenform mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; „Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot Ersatzlieferung bleibt vorbehalten

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13 Postfach 8047

Rätsel-Ecke

Schüttel-Rätsel

Allgemeinen — anderen — bestehen — daß — dein — der — der — einem — Freiheit — Gesetz — Handeln — Handle — kann. — mit — nach — so,

Die Wörter ergeben — richtig geordnet — ein Wort von Immanuel Kant.

Rätsel-Lösung aus Folge 22

Kreuzwort

Waagerecht: 1. Fruehling, 6. Alaun, 7. Armin, 9. Not, 10. Tom, 11. Ali, 12. Deime, 14. Esse, 16. Lied, 18. Bora, 20. Gier, 22. Neide, 25. Rio, 27. Lea, 28. See, 29. Gomel, 30. Heide, 31. Nariensee.

Senkrecht: 1 Floss, 2. Rat, 3. Ente, 4. Lamm, 5. Gilge, 6. Angerburg, 8. Niedersee, 12. Dekan, 13. Eloge, 15. Sir, 17. Ili, 19. Orion, 21. Egede, 23. Elli, 24 Dahn, 26. Oma, 28 sie

Haus der Kriegsopfer

Der Präsident des Bundes der Kriegsopfer und Kriegshinterbliebenen, Dr. Steuer, übergab in Streitberg in der Fränkischen Schweiz das mit Ein- und Zweibettzimmern ausgestattete „Haus der Kriegsopfer" seiner Bestimmung. Das Haus kann allen Landsleuten, die ja ausnahmslos zu den Opfern des Krieges gehören, empfohlen werden. Prospekte und Preisangebote sind beim Heimleiter Traut in 8551 Streitberg über Forchheim, „Haus der Kriegsopfer", anzufordern.



Wenn im Sommer erneut tagtäglich die Seebäderschiffe die Insel Helgoland anlaufen, dann hält wiederum auf höchster Position der Leuchtturmwärter Bruno Kiaulehn die Wacht. Im achtstündigen Wechsel versieht der 63jährige Ostpreuße seinen verantwortungsvollen Dienst. Er schaltet bei Sonnenuntergang das Leuchtfeuer ein und überwacht sein Funktionieren. Bei aufkommenden Nebel muß er außerdem die Schallsignale in Tätigkeit setzen.

Bruno Kiaulehn ist Königsberger. Seine ostpreußische Heimat klingt aus seiner Sprache. Vom April 1937 bis kurz vor der Vertreibung Anfang 1945 versah er seinen Dienst auf dem Leuchtturm Brüsterort.

Hier auf dem roten Fels von Helgoland geht er wie früher an der Samländischen Steilküste seinem Steckenpferd nach — der Bienenzucht. Für Helgoland ist das eine Seltenheit, denn der Ostpreuße Kiaulehn war es, der die ersten Bienenvölker zur Felseninsel holte.

DER RUNDBLICK

Mahnmal für die Freiheit

Ein Symbol für Trennung und Unfreiheit wird im Juli in Altötting in Bayern enthüllt werden. Das Mahnmal wird aus einer vier Meter langen Mauer bestehen, die von einem mit Bergkristallen geschmückten, eineinhalb Meter hohen Bronzekreuz gekrönt wird. Das Mahnmal für die Freiheit wird aus Spenden finanziert.

Seit 15 Jahren West-Berlin-Marken

In West-Berlin erschien vor fünfzehn Jahren die erste Freimarken-Ausgabe. Es handelte sich um Postwertzeichen mit dem schwarzen Aufdruck „Berlin". Später folgten Marken mit rotem Aufdruck. Von diesen gerade bei den Sammlern begehrten Aufdruck-Serie gibt es zahlreiche Fälschungen.

Neue Briefmarke

Ein Motiv der Universität um 1825 ist jetzt in einer Sonderserie „Alt-Berlin" von der Berliner Post herausgegeben worden. Das Postamt Berlin 12 hat für diesen 80-Pfennig-Wert einen Ersttagesstempel ausgegeben.

Stiftung Luftbrückendank erhält noch immer Spenden

Die „Stiftung Luftbrückendank" unterstützt gegenwärtig vierzig Kinder in 31 Familien von Opfern der Berliner Luftbrücke. Das geht aus dem Geschäftsbericht 1962 hervor, den die Stiftung jetzt vorlegte. Für 1963 und 1964 rechnet der Vorstand mit Ausgaben von je etwa 66 000 Mark. Noch immer gehen der Stiftung, mit der Berlin einen Teil der Dankesschuld gegenüber denen abtragen will, die während der Luftbrücke ihr Leben ließen, Spenden aus der Bevölkerung zu. Trotz umfangreicher Bemühungen ist es noch nicht gelungen, die Angehörigen von 15 Opfern der Luftbrücke ausfindig zu machen. Zur Zeit steht die Stiftung mit 81 Familien in Verbindung.

Erlebnis an der spanischen Mittelmeerküste

„Pardon, Madame, Sie kennen Königsberg?"

Zufrieden und glücklich lag ich im weißen Seesand und sah in den endlosen blauen Himmel und auf die Gischt, die das Meer bei jeder Welle an den Strand spülte. Es hätte in Cranz, Rauschen oder auf der Nehrung sein können, wenn man die Augen schloß und träumte. Aber es war nicht der Ostseestrand, sondern 3000 Kilometer westlicher, die spanische Mittelmeerküste!

Neben mir ruhte friedlich unser Boot mit einem kleinen blauen Schildchen an der Bordwand, auf dem in weißen Buchstaben Königsberg stand.

In der Bucht war ein buntes Menschengewimmel aus allen Teilen des westlichen Europas. Plötzlich wurde ich in meinen Betrachtungen unterbrochen. Ein beinamputierter Herr stand neben mir und sprach mich auf Französisch an: „Pardon Madame, Sie kennen Königsberg?"

Erstaunt sprang ich auf und bejahte freudig, es sei meine Heimatstadt! Der Franzose entschuldigte sich wieder und wies dann auf das kleine blaue Schildchen am Bootsrand, er hätte darauf Königsberg gelesen.

Ich fing an, zu begreifen, und da sein Gesicht strahlte, als er merkte, daß ich wenigstens etwas verstand und Königsberg kannte, ließ ich ihn erzählen. Es ging aber viel zu schnell, und ich konnte mir nur Bruchstücke zusammenreimen, aber daß helle Begeisterung aus seinen Worten sprach, sah und spürte ich, und ich wagte nicht, ihn zu unterbrechen!

Pötzlich zeigte er auf seinen Beinstumpf und sagte mehrmals auf Deutsch: „Auptbahnhof Königsberg 1944." Ich hatte verstanden, er hatte im Krieg sein Bein am Hauptbahnhof in Königsberg verloren.

Nun begann ich, Fragen zu stellen, die er, soweit er sie wiederum verstehen konnte, freudig und ausführlich beantwortete. Er sei zwei Jahre in deutscher Kriegsgefangenschaft in Königsberg gewesen, in der „sehr, sehr schönen Stadt", und hätte mit seinen Kameraden auf dem Hauptbahnhof gearbeitet, bis er bei dem Bombenangriff im August 1944 dort schwer verwundet worden sei. Er lobte Ärzte und Schwestern eines Königsberger Lazarettes, dessen Namen er leider vergessen hatte. Aber er wußte noch so viele Straßen- und Gebäudenamen meiner Stadt, daß dieses Wissen manchem Königsberger nach 20 Jahren Fortsein zur Ehre gereicht hätte! Auch auf unseren „tres joli Pregel" sang er Loblieder, und ich wanderte in Gedanken mit dem Franzosen am Strand in Spanien durch „unser" Königsberg!

Dann fragte er mehrmals interessiert: „Sie kennen auch Bonar?" Nein, das mußte ich trotz angestrengten Überlegens verneinen. „Bonar, Bonar?" Er schien enttäuscht und versuchte, es mir zu erklären!

„Endstation von Straßenbahn!"

Es dämmerte bei mir! Schnell ging ich einige Endstationen unserer Königsberger Straßenbahnlinien durch und fragte dann vorsichtig: „Vielleicht Ponarth?"

„Oui, Oui, Madame, Ponarth!"

Und wieder strahlte er über das ganze Gesicht. Dort habe er mit seinen Kameraden gewohnt, „schön, in Bonar!"

Inzwischen hatte sich auch mein Mann, erstaunt über unser angeregtes Gespräch mit lebhafter Zeichensprache und von nicht gerade leisen Ausrufen in französischer oder deutscher Begeisterung begleitet, dazugesellt, ebenso die Familie des Franzosen, seine Frau und drei Kinder, die in der Nähe am Strand gelegen hatten, und denen der Franzose ganz glücklich berichtete, er hätte jemand aus Königsberg gefunden!

Bei dem Wort „Königsberg" ergriff seine Frau meine beiden Hände. „Boujour, Madame, bonjour, Madame!"

Selbst die kleinen Kinder wurden angewiesen, Knickse und Diener zu machen! Und die Frau bestätigte, was ihr Mann schon wiederholt gesagt hatte: „Königsberg, schöne Stadt, alles gute Menschen, mein Mann viele Freunde dort ..."

Wir unterhielten uns noch sehr lange. Schließlich packte die französische Familie ihre Sachen am Strand zusammen. Er nahm seine beiden Krücken, und als sie gingen, winkten sie noch lange zurück. Au revoir!

Ich stand gerührt und wohl etwas hilflos da. Verstohlen blickte ich auf unser Boot mit dem kleinen Schildchen, das nicht ahnte, wieviel Freude und Erinnerungen es bei einer französischen Familie und einer Königsberger Marjell am Strand in Spanien ausgelöst hatte. Ich hätte es streicheln mögen und liebe es jetzt noch mehr. Es darf stolz sein, den Namen „Königsberg" zu tragen!

Gisela Steiner

Lyck heute

Diese Aufnahme wurde in jüngster Zeit von der Kaiser-Wilhelm-Straße aus aufgenommen. Man sieht das alte Gymnasium und die frühere evangelische (jetzt katholische) Kirche. Vielleicht werden einige Lycker das Gebäude des Gymnasiums gar nicht mehr wiedererkennen, denn es war zerstört worden und ist in einer uns ungewohnten Weise wiederaufgebaut worden. Das Rathaus, das zwischen der Kirche und dem Haus im Vordergrund stand, fehlt ganz.

BLICK IN DIE HEIMAT

Verschwendung öffentlicher Gelder

Allenstein -hvp- „Die Verschwendung öffentlicher Gelder ist an der Tagesordnung. Ausbesserungsarbeiten werden gewöhnlich nur zu einem Teil ausgeführt, man repariert Zimmer, vergißt aber das undichte Dach!" Diese Feststellungen trifft das Allensteiner KP-Blatt „Glos Olsztynski", das darauf hinweist, daß jahraus, jahrein die gleichen Klagen auftauchen, wo immer im polnisch besetzten Ostpreußen Reparaturarbeiten im Gange sind.

Jahrelanger Brückenbau

Allenstein — jon — Die schon seit mehreren Jahren im Bau befindliche neue Straßenbrücke über den Bahnkörper am Allensteiner Bahnhof soll, wie „Glos Olsztynski" versichert, endgültig im August dem Verkehr übergeben werden. Die alte Brücke soll wegen Baufälligkeit im Winter abgerissen werden.

Angemerkt

In einer Woche ...

... sind wir in Düsseldorf:

Wir — das sind Ostpreußen aus allen Gegenden der Bundesrepublik und aus West-Berlin, ältere und jüngere, ostpreußische Frauen, und ostpreußische Männer.

Wir alle werden uns zur Heimat bekennen. Vor aller Welt werden wir darlegen, daß wir niemals auf unsere Heimat verzichten werden, daß wir das Recht auf Selbstbestimmung auch für uns Ostpreußen fordern. Unsere Stimme wird auch diesmal nicht zu überhören sein.

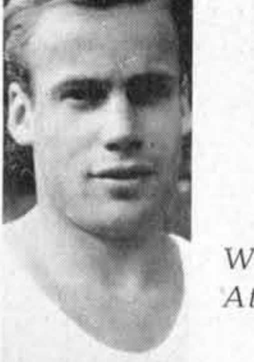
Vor 43 Jahren fanden sich die geborenen Söhne Ostpreußens zur Abstimmung zusammen. Viele sind noch unter uns, die damals das Bekenntnis zu unserem deutschen Vaterland ablegten. Und Düsseldorf war der Ort, an dem an diese Abstimmung erinnert wurde. Das war am 10. Juli 1960.

Seit Wochen sind Landsleute am Werk, um dieses neue große Treffen vorzubereiten. Mit Sorgfalt und mit Umsicht. Hunderte von Anfragen wurden schon direkt von Düsseldorf aus beantwortet. Die vielen gewünschten Zimmer für Übernachtungen stehen bereit, die Messehallen sind für unsere Heimatkreise eingeteilt, viele Schilder werden vorbereitet, Sonderfahrten und mit der Elchschaufel bewimpelte Straßenbahnen, die uns direkt zum Rhein-Stadion fahren werden. Auch die Polizei wird sich uns, den Gästen dieser Stadt, widmen. Sie wird unsere Gruppen, die mit Bussen kommen, schnell und zuverlässig einweisen. Es gibt nichts, woran nicht gedacht worden ist.

Die Busse stehen bei unseren Gruppen so gut wie abfahrtbereit. Aus allen Himmelsrichtungen werden sie über die Autobahnen in die Stadt unseres Bundestreffens kommen: Aus West-Berlin, aus München, Kiel, Saarbrükken und Hannover. Und dann noch aus den vielen ungenannten Städten und Gemeinden, in denen sich Landsleute zusammenfanden, um teilzuhaben an der großen Gemeinschaft aller Ostpreußen. Sonderzüge und verstärkte Einsatzzüge der Bundesbahn werden aber die Hauptlast unserer Beförderung übernehmen. So war es schon 1960. So ist es diesmal wieder. Denn Düsseldorf erwartet uns.

Wer diesem Ruf nicht folgt, der wird nicht nur um ein Erlebnis ärmer sein — der verzichtet auch auf sein Recht, sich zu bekennen, meint Ihr

Jop

Weltklasse-Athlet

Die Leichtathletiksaison 1963 auf den Aschenbahnen hat begonnen. Das große Ziel aller Aktiven ist die Olympiade 1964 in Tokio.



Der jetzt 25jährige Königsberger Manfred Kinder (Asco Kbg./Wuppertaler S. V.), Polizeibeamter in Wuppertal, ist einer der zielstrebigsten deutschen Leichtathleten mit hohen Qualitäten. Seit drei Jahren zählt er zu den Weltbesten über 400 m. Der Weltrekordlauf in Rom in 44,9 Sekunden sah ihn an fünfter Stelle in 45,9, während seine Bestzeit, im Olympiajahr in Berlin gelaufen, 45,8 Sekunden beträgt. Er ist über die 400 m der „Ewige Zweite" bei wichtigen Entscheidungen geblieben. Zuerst sah er die Hacken des deutschen Mitweltrekordlers Kaufmann bei deutschen Meisterschaften, dann waren es aber auch überraschend sein jetziger Vereinskamerad Kaiser und 1962 unser Ostpreuße Jochen Reske, die vor Kinder Deutsche Meister wurden. In Belgrad bei den Europameisterschaften war es dann der Brite Brightwell, der unseren Manfred Kinder nur Vize-Europameister werden ließ. Da Kinder kein Sprinter von internationalem Format ist, glauben seine Trainer, daß er über 800 m zum Weltklasseläufer aufsteigen kann. Wunderzeiten von 1:45 etwa wird man nicht sofort erwarten können. Auf Grund des sehr vielseitigen Trainings ist es möglich, daß er zuerst noch seine 400-m-Zeiten verbessert und dann wirklich mit dem erwarteten Erfolg auf die 800 m überwechselt. Ob er allerdings einen Weltrekordler wie Peter Snell, Neuseeland, mit 1:44,3 Minuten gefährden oder gar übertreffen kann, ist nicht ohne weiteres anzunehmen. Das Ziel von Manfred Kinder: 1964 in Tokio bei den Olympischen Spielen dabei zu sein, den 800-m-Endlauf zu erreichen und sich unter den ersten sechs zu placieren.

Hans-Joachim Reske aus Bartenstein

Ihm, vom Asco Kbg./Saarbrücken, dem Deutschen Meister mit 46,1 Sek. 1962, traut man zu, der beste Deutsche auf der 400-m-Strecke 1963/64 zu sein. Sein Ziel: Olympia 1964 in Tokio im Endlauf über 400 m und einen Medaillengewinn in der 4x400-m-Staffel wie bereits in Rom 1960.

Renate Garisch aus Pillau

Weiter mit an der Spitze in der Welt und beste Deutsche zu sein, gilt für die deutsche Rekordhalterin Renate Garisch (Pillau/Rostock), mit 17,47 m die Weltzweitbeste im Kugelstoßen der Frauen. Ihr Trainer ist der frühere Weltrekordmann im Kugelstoßen, Emil Hirschfeld (Hindenburg Allenstein), der in Rostock am 31. Juli sein 60. Lebensjahr vollenden wird. Ob

Hans Grodotzki aus Pr.-Holland,

zweifacher Silbermedaillengewinner von Rom, nach seiner Verletzung (Achillessehnenriß) nochmals Weltklasseläufer sein kann, kann man nur erhoffen. Er lebt in Ost-Berlin.

Bei dieser Gelegenheit sollten wir uns auch wieder einmal der großen ostpreußischen Leichtathleten, die zum größten Teil noch auf heimatlichem Boden zur Weltklasse zählten, erinnern: Emil Hirschfeld (60 Jahre, Hindenburg Allenstein/Rostock), Weltrekordmann im Kugelstoßen und Olympiadritter; Erwin Blask (53 Jahre, S. V. Lötzen/Frankfurt), Weltrekordmann im Hammerwerfen und Olympiazweiter; Karl Baaske (72 Jahre, Pr.-Saml. Kbg.), deutscher Rekordmann 1912—1922 im Dreisprung, Bruno Schlokat (65 Jahre, Preußen Insterburg) Herbert Molles † (VfK Kbg., wäre jetzt 61 Jahre) und Bruno Mäser † (Asco Kbg., wäre jetzt 59 Jahre), die drei deutschen Speerwerfer mit Rekorden und Länderkämpfen; Hans Fritsch (52 Jahre, Darkehmen/Bremen), Diskus- und beidarmiger Speerwerfer sowie Zehnkämpfer; dann Gerhard Hilbrecht (48 Jahre, Osterode/VfB Kbg./München 1860), Deutscher Meister im Diskuswerfen und Zehnkämpfer; Hugo Ziermann (39 Jahre, Rößel/Frankfurt/M.), mehrfacher Deutscher Meister im Hammerwerfen; Leonhard Pohl (34 Jahre, S. V. Allenstein 1910/Pfundstadt), aus der Bronzemedaillenstaffel über 4×100 m 1956 beim Olympia in Melbourne, und viele weitere frühere Spitzenleichtathleten aus unserer Heimat.

W.Ge.

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Stallbaum, Johanne, geb. Holstein, aus Klein-Norgau, Kreis Fischhausen, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Walter Joppien in 2091 Ramelsloh 155 über Winsen (Luhe), am 10. Juni.

zum 90. Geburtstag

Günther, Karl, Post.-Betr.-Assistent a. D., aus Tilsit, Marienstraße 13, jetzt mit seiner Frau in 5657 Haan/Rheinland, Dellerstraße 31, Friedensheim, am 4. Juni.

Liehr, Maria, geb. Soltner, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt in Linter/Limburg an der Lahn, am 12. Juni.

Seegatz, Charlotte, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt bei Schwiegertochter Gertrud Seegatz in Fürth-Burgfarrnbach, Wickenstraße 27, am 30. Mai. Die Jubilarin ist geistig noch rege.

zum 86. Geburtstag

Becker, Fritz, aus Althof-Insterburg, jetzt Lübeck, Gloxinstraße 4, am 22. Juni.

Juschkus, Paula, aus Lyck, Memeler Weg, jetzt in Mainz, Nackstraße 49, am 18. Juni.

Markuschey, Charlotte, aus Lyck, SA 19, jetzt in Lübeck, Hansestraße 119, am 12. Juni.

Skubich, Charlotte, aus Prostken, jetzt in 3091 Etelsen 184, am 18. Juni.

zum 85. Geburtstag

Baasner-Fürstenau, Johann, aus Kreis Pr.-Holland, jetzt zu erreichen über die Kreisgemeinschaft in Hohenlockstedt, Drosselweg 5, am 12. Juni.

Grusdas, Albert, Landwirt, aus Rehfeld, Kreis Insterburg, jetzt Osnabrück, Wilhelmstraße 280, am 26. Juni. Der Jubilar nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

Schaumann, Otto, Regierungsrat a. D., aus Königsberg, jetzt in Nürnberg-Eibach, Schopflocher Straße Nr. 30. Der Jubilar war von 1929 bis 1939 Leiter beider Königsberger Gerichtsgefängnisse. 1939 wurde er nach Nürnberg versetzt. In geistiger und körperlicher Frische nimmt er regen Anteil am Zeitgeschehen.

Sembritzki, Johann, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt in Eckhorst 34, über Lübeck, am 12. Juni.

zum 84. Geburtstag

Gronau, Ferdinand, aus Gilge, davor in Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt in 4804 Pekeloh über Versmold, Haus 256, bei Sohn Emil und Schwiegertochter, am 10. Juni.

Lorenz, Karl, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt in 465 Gelsenkirchen-Buer-Erle, Spiekermannstraße Nr. 13, am 17. Juni.

Ristau, Wilhelm, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt in 3413 Moringen, Christian-Grabe-Straße 1, am 16. Juni.

Surkau, Adolf, Postbetriebswart a. D., aus Insterburg, Liegnitzer Straße 1, jetzt in 8601 Peulendorf 8, über Bamberg, am 13. Juni.

Triebe, Hedwig, aus Lyck, jetzt in 4 Düsseldorf, Gartenstraße 45/47, am 25. Juni.

Zöllner, Wilhelmine, aus Ortelsburg, Danziger Str. jetzt in 714 Ludwigsburg, Brünner Straße 10 am 24. Juni.

zum 83. Geburtstag

Bartsch, Gertrud, aus Königsberg, Hagenstraße 59, jetzt in Mönkhoferweg im Altersheim, am 17. Juni.

Kargoll, Johann, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt in 3091 Cluvenhagen 177, am 18. Juni.

Odenstein, Emil, aus Neidenburg (Autovermietung), jetzt in Wolfenbüttel, Ludwig-Richter-Straße 5, am 7. Juni.

Schulz, Hermann, aus Kreuzburg, Vorstadt 26, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Kiel-Gaarden, Pükertstraße 43a, am 16. Juni.

Slaschull, Georg, Bürgermeister, aus Szugken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen durch Herbert Steppat in 507 Berg.-Gladbach, Jägerstraße 94, am 28. Mai. Der Jubilar würde sich freuen, von Bekannten aus der Heimat zu hören.

zum 82. Geburtstag

Grigo, August, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt in 3011 Letter, Kurze Wanne 3, am 4. Juni.

Kiebranz, Else, aus Maulwieden, jetzt in Flensburg, Am Marensdamm 73, am 21. Juni.

Lebedies, Max, aus Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt in 1 Berlin 36, Pücklerstraße 26, am 18. Juni.

Paschke, Gustav, Großkaufmann, aus Osterode, jetzt bei Sohn Dr. Helmut Paschke in Hamburg-Blankenese, Godeffroystraße 29, am 19. Juni. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

Walter, Marie, aus Königsberg, Hippelstraße 17, jetzt in Lübeck, Rudolf-Groth-Straße 36, am 18. Juni.

zum 81. Geburtstag

Jawz, Georg, aus Fimberg, Kreis Labiau, jetzt in Lübeck, Gesthachter Straße 3, am 24. Juni.

Kendziorra, Karl, aus Allenstein, Angerburger Straße Nr. 9, jetzt in Lübeck, Kleine Gröpelgrube 26, am 10. Juni.

Lokatsch, Friedrich, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt in 2861 Stendorf, Kreis Osterholz-Scharmbeck, am 25. Juni.

Pianka, Amalie, aus Fließdorf, jetzt in 4921 Lüdenhausen 121, am 13. Juni.

Rauch, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt in Flensburg, Dibler Straße 33, am 14. Juni.

Seidenstücker, Hugo, aus Grenzwacht, Kreis Lyck, jetzt in Flensburg, Johanniskirchhof 9, am 10. Juni.

Wandtner, Karl, aus Johannisburg, jetzt in Flensburg, Dibler Straße 31, am 17. Juni.

zum 80. Geburtstag

Feurig, Friedrich, aus Pillau, jetzt in Flensburg, Mürwiker Straße 33, am 3. Juni.

Fritze, Adolf, Seilermeister, aus Wehlau, Kirchenstraße 13, jetzt 684 Lampertheim-Neuschloß, Zwischenweg 2, am 13. Juni.

Grabowski, Emil, aus Johannisburg, jetzt Lübeck-Kücknitz, Ostpreußenring 20, am 18. Juni.

Karrasch, Auguste, aus Lyck, jetzt 534 Bad Honnef, Sophiestraße 17, am 12. Juni.

Kurschat, Georg, Lehrer a. D., aus Barschken, Kreis Memel, jetzt 68 Mannheim-Rheinau, Stengelhofstraße 17, am 9. Juni. Auch seine ehemaligen Schüler gratulieren herzlich.

Marks, Leo, aus Gerdauen, Bartensteiner Straße 15, jetzt Lübeck-Moisling, Mühlenweg 15, am 18. Juni.

Oschlies, Wilhelm, Ober-Ingenieur i. R., aus Königsberg, Tiergartenstraße 5, jetzt Wiesbaden, Stolze-Schrey-Straße 5, am 8. Juni. Von 1900 bis Januar 1945 war er bei den Siemens-Schuckert-Werken Königsberg als Elektro-Ingenieur tätig. Der Jubilar erfreut sich körperlicher und geistiger Frische.

Reiß, Elise, aus Schönborn, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei Tochter Gertrude Matthee in 496 Stadthagen, Finnenkamp 13, am 2. Juni.

Stern, Superintendent, aus Ortelsburg, Kirchenstraße Nr. 5, jetzt 5202 Hennef/Sieg, Lindenstraße 3, am 16. Juni.

zum 75. Geburtstag

Gallandi, Charlotte, geb. Klein, aus Königsberg, Mozartstraße 36, jetzt 344 Eschwege, Vor dem Brükkentor 4, am 12. Juni.

Greschke, Otto, aus Gerswalde, jetzt in Flensburg, Hoogerweg 8, am 22. Juni.

Gröger, Auguste, geb. Rombusch, aus Steegen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5302 Beuel-Bechlinghofen, Am Herrengarten 92, am 13. Juni.

Hoffmann, Emma, geb. Teschner, aus Gumbinnen, Luisenstraße 4, jetzt Westerstede/Oldbg., Grüne Straße 16, am 5. Juni.

Lehmann, Elfriede, aus Königsberg, Kortestraße, jetzt Minden/Westf., Hohenzollernring 17, am 19. Juni.

Matzkuhn, Fritz, aus Neuteich, jetzt 401 Hilden/Rhld., Mittelstraße 89/91, am 17. Juni.

Meyhöfer, Martha, geb. Warnat, aus Ragnit, jetzt in Hamburg-Blankenese, Strandweg 3, am 9. Juni. Die Jubilarin ist geistig und körperlich sehr rüstig. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

Noetzel, Meta, aus Schäcken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Niep bei Moers-Hüls, am 21. Juni.

Eiserne Hochzeit

Rosenberger, Eduard, Konrektor, und Frau, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen durch Herrn Willy Janz in 4811 Bechterdissen, Danziger Straße 152, am 30. Mai.

Goldene Hochzeiten

Borrmann, Fritz, Justizobersekretär a. D., und Frau Minna, geb. Ramminger, aus Königsberg, jetzt in 4558 Bersenbrück, Franz-Hecker-Straße Nr. 33, am 6. Juni.

Kattoll, Hermann, Landwirt, und Emma, geb. Kattoll, aus Alt-Christburg (Am Graben), jetzt in Wahlstedt/Holstein, Scharnhorststraße 18a, am 9. Juni. Die Jubilare sind noch rüstig, ihr größter Kummer ist der Verlust beider Söhne und der Heimat.

Korth, Karl, Oberzugführer i. R., und Frau Auguste, geb. Buch, aus Angerburg und Wormditt, jetzt in Göttingen, Weidenweg 5, am 7. Juni.

Matzat, Otto (72 Jahre alt), und Frau Lina, geb. Lissowski (70 Jahre alt), aus Ostau bei Benkheim, jetzt bei Tochter in Baiersbronn/Württ., am 15. Juni.

Rohde, Paul, Landwirt, und Frau Agathe, geb. Hinz, aus Reimerswalde, Kreis Heilsberg, jetzt in Bodenwöhr/Opf., Klause 1, am 16. Juni.

Schulz, Walther, Schulleiter, und Frau Hedwig, geb. Schepull, aus Eisliethen bei Pobethen, Samland, jetzt in 708 Hofhaarnweiler/Aalen (Württ.), Allmandweg 8, am 14. Juni.

Jubiläum

Mertzhaus, Paul, Kaufmann, aus Königsberg, jetzt in Nördlingen/Bayern, Bräugasse 12, beging am 1. Juni sein 50jähriges Berufsjubiläum. Der in Lyck geborene Jubilar war Mitinhaber der offenen Handelsgesellschaft Firma Mertzhaus & Ostermaier in Königsberg und Marienburg. Später gründete er ein Immobiliengeschäft. Viele Jahre hindurch war er Mitglied der Königsberger Börse. Nach der Vertreibung baute er seine Existenz als selbständiger Unternehmer im Samenhandel in Nördlingen auf. Er ist 1. Vorsitzender der örtlichen Kreisgruppe.

Bestandene Prüfungen

Born, Karl, Bauingenieur, Sohn des im Februar 1950 verstorbenen Bauunternehmers und Landwirts Karl Born und seiner Ehefrau Emilie, geb. Putzka, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt in 237 Rendsburg-Büdelsdorf, Ulmenstraße 9, hat in der Landesbauverwaltung des Landes Schleswig-Holstein, Kiel am 15. Mai vor dem Prüfungsausschuß für gehobenen technischen Dienst die Prüfung zum Regierungsbauinspektor in der Fachrichtung „Hochbau" mit gut bestanden.

Kirstein, Brigitte, Tochter der Eheleute Erwin Kirstein und Frau Lieselotte, geb. Feige aus Ebenrode jetzt Wolfsburg, Windthorststraße 17, hat ihr zweites Lehrerinnenexamen mit gut bestanden.

Nawrotzki, Erhard, Sohn des ehemaligen Leiters des Wohlfahrtsamtes in Goldap Johann Nawrotzki (jetzt Staatsamtmann in Eßlingen) und seiner Ehefrau Hertha, geb. Hoffmann, jetzt Eßlingen, Zollhausweg 51, hat die Diplomprüfung für Handelslehrer an der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen-Nürnberg bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 9. bis zum 15. Juni

NDR-WDR-Mittelwelle. Mittwoch, 19.15: Wettkampf der Systeme. Beiträge zur Auseinandersetzung zwischen West und Ost. — Donnerstag, 9.00: Musik am Hofe Friedrich des Großen. — Freitag, 9.35: An der Zonengrenze. — Sonnabend, 10.00: Wanderungen durch die Mark. — 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Montag, 10.55: Agnes Miegel, 3 Gedichte.

Radio Bremen. Freitag, 15.00: Schulfunk. Es begann in der Stalinallee. Der 17. Juni 1953. — Sonnabend, 9.00: Wiederholung der vorigen Sendung.

Deutschlandfunk. Montag, 10.30: Lieder aus der alten Heimat. — Dienstag, 20.00: Die Belagerung von Berlin. Wie vor 15 Jahren der sowjetischen Blockade getrotzt wurde. — Mittwoch, 20.00: Erinnerungen. Ein Bummel durch Berliner Vergnügungsstätten der zwanziger Jahre.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 11.30: Tradition — nicht gefragt. Über den Wiederaufbau historischer Kunstdenkmäler in der Zone. — Dienstag, 11.30: Die Saale. Vom Fichtelgebirge bis zur Elbe. — Mittwoch, 11.30: Ost-Berliner Alltag. — Freitag, 11.30: Brötchen umsonst. —

Sender Freies Berlin. Dienstag, 19.00: Alte und neue Heimat.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Montag, 21.45: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland. — Mittwoch, 21.45: Diesseits und jenseits der Zonengrenze.

Angerappfahrt im Hüttenboot

Eine Schwerkranke von Dombrowken bis Georgenburg gerudert

Die Angerapp, die sich in so vielen engen und weiten Schleifen durch ihr liebliches Tal schlängelt, hat seit alters den Versuchen, sie zur Schiffahrt zu benutzen, hartnäckig Widerstand geleistet. Wohl hören wir, daß im 18. Jahrhundert ein junger Geistlicher, der von Insterburg nach Darkehmen beordert wurde, sein Hab und Gut auf einem Kahn flußaufwärts übergeführt hat. Zu einer geregelten Wasserstraße ist es nie gekommen; hinderten doch die vielen Steine sogar die Holzflößerei, weil manches Floß unterwegs zerbarst.

Unter den gelegentlichen Fahrten, die trotzdem gewagt wurden, ragt eine aus dem Jahre 1835 hervor, die ein Krankentransport war. Im Herbst 1833 war der Pfarrer Krüger in Dombrowken bei Angerburg nach Georgenburg versetzt worden. Bei ihm im Dombrowker Pfarrhaus hatte seine unglückliche, schwer herzleidende Schwägerin Rosalie Schönfließ gelebt, bewundert von allen, weil sie eine außerordentliche Geistes- und Seelenkraft in ihrem zerbrechlichen, krampf- und ohnmachtdurchschüttelten Körper bewies und ihr bitteres Los mit Glaubensstärke trug. Seit einer Fehlimpfung im Kindesalter stellten sich lebensbedrohliche Zustände bei ihr ein.

Der Versuch, diese Kranke in einem bequemen Wagen und dann in einer eigens dazu erbauten Sänfte nach dem neuen Wohnort zu bringen, schlug fehl. Der Arzt erklärte, daß sie nicht lebend über die Grenze des Dorfes kommen würde, so bedrohlich steigerten sich die Krämpfe. Nur in einem Bett halb sitzend konnte sie der Schmerzen Herr werden. Da kam der gütige Kreisarzt Dr. Carganico, ein treuer Freund des Hauses, auf den Gedanken, den Transport auf dem Wasser durchzuführen. Zu Lande ist Georgenburg von Dombrowken nur wenig mehr als 30 Kilometer entfernt, die Krümmungen der Angerapp jedoch machen mehr als das Doppelte daraus. Zudem war sie schon damals bei gewöhnlichem Wasserstand eben noch zum Holzflößen tief genug und die Steinpackungen sperrten stellenweise riffartig das Flußbett. Auch zwei Wehre, bei Darkehmen und bei Kissehlen, und niedrige, z. T. auf Kähnen liegende Brücken verlangten ein Umtragen der Boote. Freunde hatten den Wasserweg erkundet; man wagte es. Pfarrer Krüger fuhr als Quartiermacher nebenher und begleitete die am 13. Juni 1835 begonnene und in vier Tagen durchgeführte Fahrt. In Medunischken, Darkehmen, Kissehlen und Uszupönen wurde genächtigt. Schönes Wetter begünstigte die Reise und vermittelte der Leidenden, deren Zustand von den Schwankungen des Kahnes wider Erwarten nicht allzusehr belästigt wurde, die Reize der im Festschmuck prangenden Natur.

Rosalie schreibt später etwas überschwänglich an eine Freundin:

„Wenn auch nicht von Engeln, so doch vom Stromgott getragen, schwamm ich in meiner Venetianischen Gondel dahin, und wenngleich zuweilen unterirdische Dämonen sich, in Steine verwandelt, mir in den Weg stellten, so war gleich eine Schar von Tritonen bereit, die bösen Geister zu bannen und mich sanft hinwegzuführen."

Die ganze Expedition war von Herrn Bromberger ausgerüstet worden, der auch als Steuermann mitfuhr. Ihm standen Hauptmann Papendick und Gutsbesitzer Flach zur Seite. Die Sänfte stand in der Mitte eines größeren Kahnes mit geringem Tiefgang, der von einem kleineren Boot ins Schlepptau genommen wurde. Dieses vordere Boot lenkte ein geschickter Holzflößer, der die Strömungen genau kannte, und die vier Ruderer anwies. Auch der Arzt fehlte nicht. Das erste Nachtquartier war in Medunischken, wo der Fluß die endlosen Schleifen macht, das zweite in Darkehmen. Hier merkte man, welches Aufsehen diese Schiffsreise machte. Das neugierige Darkehmer Publikum drängte sich so sehr heran, daß die Begleiter Mühe hatten, die Kranke vor der Zudringlichkeit zu schützen. Die Leute vermuteten etwas Geheimnisvolles hinter den Vorhängen der Sänfte und ließen auch am nächsten Morgen nicht von ihrer Belästigung ab, so daß Gendarmen die Straße frei machen mußten. Es war ein zu ungewohntes Bild, den feierlichen Schiffszug dahingleiten zu sehen. Das Wetter begünstigte die Reise; ohne große Hemmnisse ging es weiter, wenn auch die Ruderer bisweilen ins Wasser mußten, um das Boot über steinige Stellen zu leiten. Der Arzt überwachte die gewohnten Krämpfe der Kranken und sorgte für Pausen, wo die Stille nur von dem reichen Schlag der vielen Nachtigallen belebt war. In Uszupönen, dem letzten Nachtlager, mußte Rosalie aus und am Morgen wieder ins Boot getragen werden, mutig, da ja das Ziel in Georgenburg erreicht werden sollte.

An diesem Tage waren Angehörige der Familie Krüger schon früh aufgebrochen, um den Booten im schönen Lenkeninker Flußtal entgegenzuwandern. An jeder Krümmung spähte man voraus, bis schließlich eine singende Männerstimme zu vernehmen war, Ruderschlag erklang und die Boote um die Uferweiden herankamen. Die Kinder bestaunten die Sänfte, die wie eine Stiftshütte aussah. Nach behutsamem Anlanden wurden die Wanderer aufgenommen und konnten leise der teuren Kranken den Willkomm des Hauses bringen. Die Fahrt führte an Insterburg vorbei, unter der Brücke am Pangerwitzkrug hindurch und steuerte auch vorsichtig durch die großen Lastkähne, die hier den damals belebten Insterburger Hafen mit dem Lärm des Ausladens und Einladens erfüllten.

Am Zusammenfluß von Angerapp und Inster bog das Geleit in die Inster ein und erreichte unterhalb des Pfarrhauses von Georgenburg das ersehnte Ziel. Die Sänfte wurde herausgehoben, und langsam, langsam ging es mit Pausen den Berg zur Widdem hinan, wo nun für zehn Jahre der Dulderin bis zu ihrem Tode am 23. April 1845 eine Heimat geboten wurde und sie Mittelpunkt eines schöngeistigen Kreises trotz ihrer Leiden sein konnte.

So hatte die oft recht unbändige Angerapp, die in ihrem Oberlauf auch später fast nur von Paddelbooten befahren wurde, für diesmal sich willig dem Dienst an einer Schwerkranken dargeboten.

Dr. W. Grunert

Unsere Leser schreiben uns

Ragnit 1656—1757

In Folge 19 wurden in dem Beitrag „Burg Ragnit" die Brandschatzungen erwähnt, die die Stadt zu erleiden hatte.

Wie viele andere Städte und Dörfer Ostpreußens hatte auch Ragnit — damals noch ein Marktflecken — schwer unter dem Einbruch der Tataren im Sommer 1656 zu leiden. Diese rückten über Schirwindt und Pillkallen in die Ortschaft ein, fanden diese aber fast völlig leer und verödet. Die meisten Bewohner waren mit ihrem wertvollsten Eigentum in das Schloß geflüchtet, das wohlverwahrt hinter tiefen Gräben und einer Zugbrücke lag. Dieses dünkte den streifenden Reiterhorden, die nur mit Pfeil und Bogen bewährt waren, uneinnehmbar. — Sengend und plündernd zogen sie über Ragnit her, das zum Teil eingeäschert und zerstört wurde.

Und wieder 101 Jahre später, im September 1757, waren wieder russische Reiterhorden, diesmal Kosaken und Kalmücken, ungebetene Gäste in Ragnit. Fünf- oder sechshundert Mann mögen es gewesen sein, die über den Ort herfielen, plündernd und sengend und mordend. Nur einige zwanzig Häuser wurden vom Feuer nicht erfaßt, aber aller Fenster und Türen beraubt und schwer verwüstet. Die Einwohner, soweit sie nicht geflohen waren, wurden mit Lanzenstichen und Kantschuhieben in die Flammen der brennenden Häuser getrieben, so auch der würdige Erzpriester Lindenau, der bei lebendigem Leibe verbrannte, nachdem er zusehen mußte, wie seine Frau von einem Kosaken erschlagen wurde. Es hatte den Anschein, als wenn diese Mordbrenner es besonders auf die Geistlichen abgesehen hatten — so der Pfarrer Schimmelpfennig, der aller, auch der letzten Kleidungsstücke beraubt, in einen Teich sprang, und sich stundenlang unter den Uferbüschen versteckt halten mußte. Nach Tagen fanden sich seine Angehörigen ein, die auch schwerstes erlebt hatten. Der leidgeprüfte Gottesdiener, der in Treue in seinem Amt verblieben war, sammelte seine verstreute Gemeinde wieder um sich, baute mit ihr das Städtchen wieder auf und diente ihr noch elf Jahre bis an sein Ende.

E. F. Kaffke

Nochmals Rothenstein

Es war in Mauenfelde, Kreis Gerdauen, um die Mittagszeit jenes verhängnisvollen Tages. Meine Haustochter und ich bereiteten das Mittagessen. Miteinander plaudernd, saß ich auf meiner kleinen Fußbank, Anna stand erzählend vor mir. War es nicht, als verdunkelte sich die Welt? Meine Rutsche bewegte sich mit mir hopsend (die Küche hatte ja einen recht unebenen Ziegelsteinboden, in den größeren Löchern hatte ich Schwimmbecken für meine Entchen eingerichtet) durch den Raum, Anna starrte mich entsetzt an und wurde von unsichtbarer Hand in den Flur hinausgeschoben. Eilends wandten wir uns zur Flucht, den Zusammensturz des Hauses fürchtend. Mit dem Rufe „Erdbeben" jagten wir auf den Hof zu meinem dort Holz hackenden Manne. Erstaunt, an unserm Verstand zweifelnd, begriff er unsere entsetzten Blicke nicht, er hatte nichts gespürt.

Wir ließen uns nicht beruhigen, eilten auf die Straße und sahen nun eine riesenhohe, dunkle Rauchsäule in Richtung Königsberg emporsteigen. Wir wußten nun, die Bodenerschütterungen kamen von einer schweren Explosionskatastrophe. Es sind Jahrzehnte her, uns traf viel Leid, doch dieses Erlebnis ist hellwach. Ob wohl der eine oder der andere Mauenfelder sich noch jenes Tages erinnert?

Katharina Lindeke
79 Ulm/Donau, Trollnigerweg 50

Hintergründige Moskau-Reisen

kp. Während Nikita Chruschtschew noch vor einigen Wochen über Alterserscheinungen auch bei höchsten sowjetischen Funktionären philosophierte, erklärte er vor mehreren Tagen, er fühle sich zur Zeit s e h r w o h l und k r ä f t i g. Ein gemeinsamer Kaukasus-Urlaub mit Kubas Diktator Fidel Castro, dem neuen „Helden der Sowjetunion", soll den Chef des Kremls mit neuen Kräften ausstatten, die er allerdings im Juni und Juli durchaus brauchen wird. Der Terminkalender des sowjetischen Regierungs- und Parteichefs ist in diesen Wochen voll besetzt. Für die auf Mitte Juni anberaumte Tagung des kommunistischen Zentralkomitees wird Chruschtschew ebenso alle Energien gebrauchen wie für den Besuch hartgesottener rotchinesischer Chefideologen am 5. Juli.

Der Kreml ist offenbar fest entschlossen, gerade in diesem Sommer nach altem Muster politische M a n ö v e r in den v e r s c h i e d e n s t e n R i c h t u n g e n zu führen. Man weiß, daß Peking bei allen kommunistischen Parteien um Sympathien wirbt und daß es auch für nur eine geringfügige Bereinigung der schweren parteipolitischen Auseinandersetzungen zwischen der Sowjetunion und Rotchina h o h e P r e i s e fordern wird. Um so mehr bemüht man sich in Moskau um den Nachweis, wie eifrig und hart die Sowjets selbst die Sache des weltrevolutionären Kommunismus vertreten. Man möchte zugleich beweisen, daß man auch in der Manier Chruschtschews die f e s t e n F r o n t e n d e r f r e i e n W e l t e r s c h ü t t e r n und aufbrechen kann, ohne zu den letzten Mitteln der Chinesen zu greifen. Manche Hoffnung setzt man dabei auf die Engländer, die offenbar in beiden politischen Lagern unter dem starken Druck britischer Geschäftsleute stehen, die um jeden Preis, auch um den der Erschütterung der Bündnisse, Sowjetlieferungen einheimsen wollen. Sehr hintergründig wirkt unter diesem Aspekt der angekündigte Besuch des britischen Oppositionsführers Harold W i l s o n sowohl bei dem Warschauer Gomulka-Regime wie auch bei Chruschtschew selbst. Manche früheren Erklärungen Wilsons, der ja vielleicht übers Jahr schon britischer Ministerpräsident sein wird, haben deutlich genug gezeigt, daß dieser Politiker den Sowjets Zugeständnisse machen will, die weit über das für uns Deutsche erträgliche Maß hinausgehen. Die Lust an Moskauer Sondertouren ist aber auch dem jetzigen Premierminister McMillan noch nicht vergangen.

*

Im dänischen Ministerpräsidenten Krag hofft Chruschtschew einen Gesprächspartner zu finden, den er gleichfalls mit sowjetischen Aufträgen für Skandinavien zu beeinflussen hofft. Spätestens im Herbst dürfte der Kreml-Chef selbst nach Schweden und vielleicht auch nach Dänemark und Norwegen reisen. Andere Spitzenfunktionäre werden nach dem Nahen Osten entsandt, um dort nach schwachen Stellen im westlichen Bündnis zu suchen. Der Besuch des Krupp-Beauftragten Beitz in Moskau ließ das Gerücht aufkommen, über diesen Herrn sei auch eine Einladung des Kremls an den nächsten Bundeskanzler, Professor Erhard, gegangen. Daß Moskau sich in jeder Richtung um Fäden bemüht, zeigt weiter der ebenso bezeichnende wie sentimentale Aufruf an die Franzosen, doch nicht in den westlichen Verbündeten, sondern vor allem in der Sowjetunion ihren richtigen Freund und Partner zu sehen.

Große Schiebungen hoher Sowjetfunktionäre

M. M o s k a u. Fast in allen Republiken der Sowjetunion sind in den letzten Tagen Mitglieder einer Organisation festgenommen worden, die sich seit Jahren damit beschäftigt, mit wohlwollender Unterstützung staatlicher und genossenschaftlicher Stellen M a n g e l w a r e über Hunderte und Tausende von Kilometern zu v e r s c h i e b e n.

Zu den inzwischen festgenommenen Mitgliedern dieser „Gaunerbande" — wie es amtlich heißt — gehören Mitarbeiter staatlicher Plankommissionen, Abteilungsleiter von Ministerien, der Leiter des Gebietsexekutivkomitees der Krim, Leiter von Bautrusts in Georgien und in Moskau, Vorsitzende von Kolchosen, Werksdirektoren und „private" Händler wie z. B. der Leiter eines privaten Transportunternehmens J. Sacksaganski. Diese und augenscheinlich sehr zahlreiche weitere Verbindungsleute dieser Organisation verschafften sich zusätzliche Einnahmen aus gezahlten Überpreisen oder Bestechungen, die in einzelnen Fällen eine Höhe bis zu 110 000 Rubel betragen haben sollen. Die Angehörigen staatlicher Stellen fungierten bei diesen Geschäften als Aussteller von Transportgenehmigungen, Aufkaufanweisungen, Freigabebescheiden usw. Der andere Teil der Gruppe beschaffte und transportierte mit diesen Bescheinigungen Mangelware jeder Art in Gebiete, wo dafür gerade die besten Preise zu erhalten waren.

Moskau gegen „Privatkühe"

(O. D.) Um die zunehmenden privatwirtschaftlichen Bestrebungen in der Sowjetunion aufzufangen, erließ jetzt der Oberste Sowjet der RSFSR eine neue Regelung über den Viehbestand, der sich im P r i v a t b e s i t z derer befinden darf, die nicht Mitglieder von Kolchosen sind. Der Erlaß verkündet laut „SOWJETSKAJA ROSSIJA", daß der private Viehbestand nur für die Deckung des Privatbedarfs bestimmt sein dürfe. Da „einige Bürger" Vieh in einer weit höheren Stückzahl hielten, sei es die Aufgabe der neuen Regelung, „die Aufblähung der Privatlandwirtschaft durch einzelne Bürger zum Nachteil ihrer Teilnahme an der allgemeinen öffentlichen Produktion" zu beseitigen. Der Erlaß bestimmt, daß Bürger im Gebiet der RSFSR für eine Familie nicht mehr als eine Kuh, ein bis vier Monate altes Kalb oder eine Ziege mit Nachwuchs, nicht älter als ein Jahr, sowie ein Schwein zum Mästen oder drei Schafe mit Nachwuchs, nicht älter als ein Jahr, im Privatbesitz halten dürfen. Nur für die Gebiete des äußersten Nordens sowie der Kalmükischen Republik sind Ausnahmen zugelassen. Die im „staatlichen Waldschutzdienst" Beschäftigten, die in „Waldabsperrgebieten" leben, dürfen nicht mehr als eine Kuh, ein Stück Jung-Großvieh, ein bis vier Monate altes Kalb, ein Schwein zum Mästen und drei Schafe mit Nachwuchs, nicht älter als ein Jahr, halten. In Einzelfällen dürfen die Ministerräte der Republiken ausnahmsweise den Bürgern das Halten von einem Stück Arbeitsvieh — Pferd, Maultier, Esel, Kamel — im Privatbesitz gestatten. Für Übertretungen werden Geldstrafen angedroht.

Sowjetbuchhalter als Sündenböcke

M. M o s k a u. Die sowjetische Parteiführung hat jetzt neue Schuldige für die Defizite in der Volkswirtschaft entdeckt.

Diesmal sind es die Buchhalter und Statistiker, die plötzlich ihren Kopf dafür herhalten sollen, daß in der sowjetischen Wirtschaft die Dinge etwas anders abrollen, als man geplant und propagandistisch prophezeit hat. Eigentlich sei es ja ganz verständlich, daß die statistische und buchhalterische Rechnungsführung gar nicht klappen kann, meint die „Sowjetsskaja Rossija". Denn von den rund eine Million Buchhaltern und Statistikern, die in den Staatsbetrieben und in den Kolchosen der RSFSR beschäftigt sind, hätten 90 Prozent lediglich die achtklassige Grundschule absolviert und ganz andere Berufe erlernt als den, in dem sie jetzt tätig sind.

Die „Sowjetskaja Rossija" meint, daß an den — mehr als 40 Jahre unentdeckt gebliebenen — Mißständen das Ministerium für Hoch- und Mittelschulbildung der RSFSR schuld sei, das bisher nichts getan habe, um spezielle Hochschulen für die Ausbildung von Buchhaltern und Statistikern zu schaffen.

IMMER DARAN DENKEN:
Dein Brief
Dein Päckchen
NACH „DRÜBEN"

Beilagenhinweis für den redaktionellen Teil

Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Firma Arzberger KG., 8036 Herrsching, Postfach 19, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung unserer zweiten Tochter
S i g r i d
mit Herrn
R u d o l f Z e h f u ß
geben wir bekannt.
Karl-Otto Schulz-Kleyenstüber
Oberstleutnant a. D.
und Frau Susanne
geb. Martens
Buchschlag bei Frankfurt (Main) - Pfingsten 1963
früher Braunsberg, Arndtstraße

Die Verlobung ihrer Tochter
W a l t r a u d
mit Herrn
G ü n t h e r Q u i r i n
geben bekannt
Walter Herrmann
und Frau Erna, geb. Lange
Pfingsten 1963
6369 Büdesheim, Am Naßling 2
früher Königsberg Pr., Rathkestraße 3

Wir haben uns verlobt
Ursula Nippa
Manfred Gundermann
Dortmund
Mallinckrodtstraße 120
fr. Moithienen
Kr. Ortelsburg
Dortmund
Lauenburger Straße 3

Ihre Vermählung zeigen an
Fritz Plogas
Forsbach, Sommerberg 44
fr. Steinhagen, Kr. Goldap
Gerlind Plogas
geb. Andreas
Köln-Riehl
Gelsenkirchener Straße 17
fr. Deutscheck, Kr. Treuburg
28. Mai 1963



Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte.
Am 2. Juni 1963 beging meine liebe Frau
Luise Wichell
geb. Frisch
ihren 75. Geburtstag.
Ich wünsche ihr auch weiterhin Gottes reichsten Segen.
W i l l y W i c h e l l
237 Westerrönfeld
über Rendsburg, Lindenallee 47
früher Königsberg Pr.
Barbarastraße

Am 14. Juni 1963 feiern unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern
Walter Schulz
und Frau Hedwig
geb. Schepull
früher Schulleiter der Schule Eisliethen bei Pobethen/Samld.
jetzt 708 Hofherrnweiler/Aalen (Württ), Allmandweg 8
ihre Goldene Hochzeit.

Am 3. Juni 1963 feierten unsere lieben Eltern
Helmut Conrad
und Frau Charlotte
geb. Engelke
3 Hannover-Kirchrode
Lothringer Straße 18 I
früher Tilsit-Kallwen
das Fest ihrer Silberhochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
ihre dankbaren K i n d e r

Rüstig und in geistiger Frische feiert unser lieber Vater und Großvater
Emil Odenstein
am 7. Juni 1963 seinen 83. Geburtstag.
Wir wünschen ihm alles Gute!
G ü n t e r O d e n s t e i n
u n d F a m i l i e
Wolfenbüttel
Ludwig-Richter-Straße 5
früher Neidenburg, Ostpreußen
Autovermietung



Am 14. Juni 1963 feiern unsere lieben Eltern
Karl Schilm
und Frau Emma
geb. Teweleit
ihren 45. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlich
d i e K i n d e r
78 Freiburg, Guntramstraße 12
früher Tilsit, Ostpreußen
Stolbecker Straße 24



Am 8. Juni 1963 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa
Reg.-Rat a. D.
Otto Schaumann
von 1929 bis 1939 Leiter beider Königsbg. Gerichtsgefängnisse
in bester Gesundheit und Frische seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde und frohe Lebensjahre
seine dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
Nürnberg
Rd.-Lüttringhausen
Berlin
Nürnberg-Eibach
Schopflocher Straße 30

Am 7. Juni 1963 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Ida Macht
geb. Dzillak
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren
S o h n M a x
u n d F a m i l i e
6751 Siegelbach
Kaiserslauterer Straße 62
früher Maldaneien, Ostpreußen



Am 9. Juni 1963 feiert unsere liebe Mutter und Omi Frau
Martha Meyhöfer
geb. Warnat
früher Ragnit, Ostpreußen
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
i h r e K i n d e r
u n d E n k e l
Hamburg-Blankenese
Strandtreppe 3

---

(80)

Durch Gottes Güte feiert am 11. Juni 1963 seinen 80. Geburtstag mein lieber Mann, unser lieber Papa und Opa
Johann Symannek
Landwirt i. R.
aus Klein-Jerutten
Kreis Ortelsburg, Ostpr.
In herzlicher Dankbarkeit und Liebe gratulieren wir mit Psalm 18, Verse 2 und 3, und wünschen weiterhin Gottes Segen.
Seine Frau Marie und
Kinder Karl, Minna,
Emma, Gustav
Willi (vermißt)
u. Elfriede mit Familien
5284 Forsth. Bieberstein
Post Wiehl, Bezirk Köln



Am 8. Juni 1963 wird Herr
Oberingenieur i. R.
Wilhelm Oschlies
früher Königsberg Pr.
Tiergartenstraße 5
jetzt Wiesbaden
Stolze-Schrey-Straße 5
80 Jahre alt.
Hierzu gratulieren herzlich, mit dem Wunsch, daß noch viele Jahre in Gesundheit folgen werden
Sohn
Schwiegertochter
und drei Enkel



Unserer lieben [illegible] Frau
Frieda Maerkert
geb. Hensel
gratulieren wir herzlich zu ihrem 70. Geburtstag, den sie am 8. Juni 1963 begeht.
Wir wünschen beste Gesundheit und sagen Dank für ihre Liebe und Güte.
I h r e K i n d e r
u n d E n k e l k i n d e r
Frielendorf, Schulstraße 13

Am 13. Juni 1963 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater und Schwiegervater
Horst Simon
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Frau Clara, geb. Mey
sowie Kinder
542 Oberlahnstein (Rhein)
Frhr.-v.-Stein-Straße 22
früher Heiligenbeil, Ostpreußen
Legion-Condor-Weg 44

Am 3. Juni 1963 beging unsere liebe Mutti und Oma
Anna Bork
geb. Czukta
früher Königsberg Pr.
Maraunenhof
Memeler Weg 23
jetzt Sülzhayn üb. Nordhausen
ihren 73. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst.
Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters
Buchdruckereibesitzer
Paul Bork
der am 3. Juli 1960 in Sülzhayn verstorben ist.
Im Namen der Familie
S i e g f r i e d B o r k
3101 Wietze, Kreis Celle
Königsberger Straße 4



Am 16. Juni 1963 begeht meine liebe Tante und Pflegemutter, meine liebe Schwiegermutter, Frau
Lydia Haritz
geb. Eiding
aus Rastenburg, Ostpreußen
Hindenburgstraße 21a
ihren 70. Geburtstag.
Diesen Tag möchte ich zum Anlaß nehmen, ihr für die Liebe und unermüdliche Fürsorge, mit der sie mir von früher Jugend an meine lieben Eltern ersetzt hat, herzlich danken.
Wir wünschen ihr weiterhin beste Gesundheit und einen ungetrübten Lebensabend.
Fridel Sturm, geb. Killutat
Dr. med. Werner Sturm
Berlin-Charlottenburg
Clausewitzstraße 2 II

---

(70)

Am 5. Juni 1963 feierte unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante
Martha Nieswandt
in Lüderitz, Südwestafrika
ihren 70. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit.
Franz Nieswand und Frau
Josefine, geb. Skirde
Dr. Georg Gapski und Frau
Dorothea, geb. Nieswand
Martin, Michael, Dorothea
und Thomas
Unna, Seminarstraße 3
Lortzingstraße 51

Anzeigen - Annahmeschluß
für die nächste Folge
ist Sonnabend
8.. Juni 1963

EIN GLÄNZENDES GESCHÄFT

Brutto-Umsätze des Werbefernsehens ‹in Millionen Mark›

1956...0,2
1957...3,7
1958...12,0
1959...56,8
1960...132,1
1961...226,2
1962...285 ‹vorläufig›
1963...385 ‹geschätzt›

Condor

(co) „Ja, ja, das ist ein Geschäft, das bringt heute noch was ein ..." Diese Verse mögen manchem durch den Kopf gehen, der sich die von Jahr zu Jahr steigenden Einnahmen aus dem Werbefernsehen vor Augen führt. Ihr Anstieg von 200 000 Mark im Jahre 1956 auf vermutlich 370 bis 400 Millionen Mark in diesem Jahr ist ist aber auch frappant.

Schaubild: CONDOR

— — —

Zur Kirche Germau

„Den Beitrag in Folge 14 ‚Vom Großen Hausen zu den Katzegründen' habe ich mit großem Interesse gelesen. Ich bin dort geboren und habe 67 Jahre in der Heimat bis zur Flucht 1945 gelebt. Ich erinnere mich noch, daß auf den Ländereien meiner Großeltern in Grebieten bei Germau ein Gräberfeld war. Viele Urnen wurden im Prussia-Museum zu Königsberg aufgestellt, alle waren mit Grebieten beschriftet. Ich habe diese dort in langen Reihen gesehen ..

Oft und gerne denke ich an mein geliebtes Samland und bitte unseren lieben Vater des Himmels und der Erden, daß er sich unser erbarmen und recht bald zu unserem Recht verhelfen möge." F. S

*

Der Name des Superintendenten lautete Georg Künstler und nicht Küster. Seine Tochter, Frau Elisabeth Selke (532 Bad Godesberg, Wurzerstraße 29), bittet um Zuschriften von ehemaligen Gliedern der Kirchengemeinde Germau, insbesondere von Frau Klara Degenhardt, Freudenstadt.

Der Unterschied ...

Anschließend an die in Folge 15 gebrachte Anekdote über Professor Helmholtz, möchte ich eine zweite erzählen: Bei einem Diner in Berlin stellte seine Tischdame, die sehr gebildet erscheinen wollte, ihm eine Frage: „Könnten Herr Professor mir den Unterschied zwischen ‚konvex' und ‚konkret' erläutern?" „Dies wird so oft verwechselt." „Aber gewiß, meine Gnädigste", erwiderte der Professor schlagfertig. „Es ist derselbe Unterschied wie zwischen Gustav und Gasthof."

*

Zu unserer geliebten ostpreußischen Mundart noch zwei Anekdoten: Bei einem öffentlichen Remontemarkt im Dorf Freudenberg bei Barten frug der kaufende Rittmeister einen kleinen Besitzer, von dem er ein Pferd gekauft hatte, „Von wo sind Sie?" „Eck sie ut Boarte." Wie bitte?" „Ut Boarte." „Wie bitte?" Ein Herr sprang hilfreich ein: „Herr Rittmeister, der Mann ist aus Barten." „Na, eck seed je ‚ut Boarte'."

*

Ein süddeutscher Arzt fragte im schwäbischen Dialekt einen neu eingelieferten Patienten: „Wo haben Sie Beschwerden?" Der Mann sieht ihn verständnislos an, der Arzt wiederholt die Frage und erhält wieder keine Auskunft. Eine ostpreußische Schwester kommt vorbei: „Mannchen, was schad' Ihnen?", darauf erleichtert der Patient: „Ach Schwesterchen, Liebes, mir spiggt es so doll inner Brust." E.

Begegnung im Postamt

Es war vor Pfingsten. Ich hatte es eilig und betrat ein kleines Postamt in Hamburg-Altona. Alle kleinen Schreibpulte waren besetzt. Ich stand nun da und wartete, wollte selbst noch ein kleines Päckchen einpacken! Endlich wurde ein Platz frei. Mein Papier raschelte und flog auch hin und her. Diese Wühlerei störte sichtlich den alten Herrn, der neben mir saß. Er klebte gerade Briefmarken auf wenigstens ein Dutzend Karten. Er sah hoch und blitzte mich ärgerlich an. „Na, junges Frauche, sind Se ändlich färtig?"

„Ja, Opache, gleich!"

Er stutzte auf einmal. „Sagen Se Frauche, sind Se amend auch aus Ostpreußen?"

„Ja, Opache!"

„Amend auch aus Kenigsbärg?"

„Auch das, mein liebes Opache!"

„Na, nu sagen Se bloß! Kännen Se dann auch den Sackheim?"

Ich mußte wehmütig lächeln. „Ja, Opache, den kenne ich sogar ganz genau!"

„Nu denken Se bloß!"

„Von dem Hause Sackheim 30 fuhr ich noch sehr jung mit meinem Mann zur Trauung in die Sackheimer Kirche Die Feier hielt Herr Pastor Willigmann. Da staunen Sie, was, Opache?"

Ja, so schabberten wir los. Die Leute sahen uns schon neugierig an. Wir aber zwinkerten uns vergnügt zu, erledigten unsere Post und gingen in ein Café. Wir waren in Gedanken in unserer so schönen geliebten Heimat. Darüber vergaßen wir Ort und Zeit

Ein herrliches Erlebnis! Es verschönte sogar noch das Pfingstfest.

Aus der Geschichte Ostpreußens

Das Ende der Ordensmacht

XI.

Die Untertanen des Ordens wuchsen über alle Unterschiede der Herkunft, der Sprache und des Standes hinweg zu einem deutschen Neustamm zusammen und entwickelten ein preußisches Stammesbewußtsein und Selbstgefühl, von dem die Ordensritter sich ausgeschlossen sahen und zu dem sie keinen Zugang finden konnten. Zugleich bildete diese neue Gemeinschaft in sich die Formen ständischer Gesellschaftsordnung aus, die sich in dieser Zeit im ganzen Abendland auszubreiten begann. Auch die jungen aus Deutschland kommenden Ordensritter brachten diese Ideen nach Preußen mit, aber innerhalb des Ordens wirkten sie zersetzend, da sie dem Grundgedanken der mönchisch-ritterlichen Korporation widersprachen.

In der Bevölkerung schuf jedoch der ständische Gedanke allmählich eine neue Ordnung, die sich auch im politischen Leben auswirkte. Man kann über die Vorzüge und Nachteile des Ständewesens sehr verschiedener Meinung sein, aber es läßt sich nicht bestreiten daß eine neue Ordnung im Werden war. Überall im Abendland konnte sie sich im Streit, aber schließlich doch im Einvernehmen mit der Landesherrschaft durchsetzen. Nur im Ordensstaat war das nicht möglich. Hier bedeutete sie einen so radikalen Bruch mit der Vergangenheit, daß sie die Landesherrschaft durch eine Revolution beseitigen mußte, wenn sie sich Geltung verschaffen wollte. Das war eine Tragik für beide Parteien. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, diese Entwicklung zu hemmen und zu einem Ausgleich zu kommen, aber es war nicht möglich

Der Preußische Bund, zu dem sich 1440 ein Teil des Adels und mehrere Städte unter der Führung von Thorn zusammenschlossen, war anfangs nicht gegen den Orden gerichtet, aber er proklamierte das Recht des Widerstandes der Untertanen gegen den Landesherrn. So trieb die Entwicklung dem Bruch zu, beschleunigt durch Fehler von beiden Seiten und dadurch, daß Kaiser und Papst den Bund als ungesetzlich erklärten, aber nicht die Macht hatten, ihrer Entscheidung Geltung zu verschaffen. Mit dem offenen Aufstand von 1455 begann ein dreizehnjähriger zermürbender Krieg, der sich in sinnlose Kämpfe der Söldnerführer gegeneinander auflöste und das Land ins Chaos stürzte. Bei Konitz errang zwar der Orden einen großen Sieg in offener Schlacht, aber er verlor fast alle Städte und Burgen. Die großen Burgen in Thorn, Elbing und Danzig — die Stadt hatte sich nach längerem Zögern dem Aufstand angeschlossen — trugen die Bürger ab, da sie in ihnen Zwingburgen ihrer städtischen Freiheit sahen und verhindern wollten, daß sie zu Zwingburgen eines neuen Landesherrn wurden. Der Burg Königsberg blieb dieses Schicksal nur dadurch erspart, daß die ordensfreundliche Handwerkerschaft sich gegen die Bündner empörte und die Stadt dem Orden wieder zuführte. Die Marienburg wurde von den Söldnern dem Polenkönig übergeben, da der Orden ihnen den Sold nicht mehr zahlen konnte. So blieb sie als Bauwerk erhalten. Der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen mußte unter unrühmlichen Umständen die Burg verlassen und kam auf Schleichwegen nach Königsberg, das somit 1457 Residenz der Hochmeister wurde. Die Stadt Marienburg wurde von den Bürgern unter der Führung des Bürgermeisters Bartholomäus Blume verteidigt, mußte sich aber 1460 den Danzigern, die die Stadt belagerten, ergeben.

Schon vor Ausbruch des Kampfes hatte sich der Bund an den Polenkönig Kasimir gewandt und ihn um die Übernahme der Schutzherrschaft gebeten, und dieser hatte unter Bruch des Friedens vom Melnosee im sogenannten Korporationsprivileg durch einen einseitigen Akt ganz Preußen der Krone Polen eingegliedert. An den Kämpfen und Lasten des Krieges beteiligte sich Polen wenig, aber es war der lachende Dritte, als die allgemeine Erschöpfung 1466 zum Zweiten Thorner Frieden führte.

Der Schritt der Bündner hat zu der Mißdeutung Anlaß gegeben, daß die Preußen sich damit zum Polentum bekannt hätten. Davon kann keine Rede sein. Da eine ständische Republik damals undenkbar war, mußten sie, wenn sie die Ordensherrschaft nicht mehr anerkannten, einen neuen Herrn suchen, und sie fanden ihn, nachdem Anfragen bei andern nicht zum Erfolg geführt hatten, im Polenkönig. Sie wollten damit keineswegs eine polnische Provinz werden und wurden es auch nicht, sondern ein autonomes Land, das mit dem polnischen Staat nur durch eine Personalunion verbunden war. Im Thorner Frieden erreichten sie dieses Ziel nicht vollständig, vielmehr wurde Preußen geteilt. Der westliche Teil, das Kulmerland, Pommerellen und die Gebiete Christburg, Marienburg Stuhm und Elbing, sowie das Bistum Ermland wurden autonome Gebiete der Krone Polens. Der Rest blieb unter der Herrschaft des Ordens, doch mußte der jeweilige Hochmeister dem König einen Treueid schwören. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit des jetzt auch vom Römischen Reich gelösten Preußenlandes erlosch aber nicht. Beide Teile hießen weiterhin Preußen, nur wurde der westliche Teil als Preußen königlichen Anteils oder Polnisch-Preußen bezeichnet, was nur die politische Ordnung betraf und nicht etwa das Volkstum. Eine in Privilegien fixierte Sonderstellung nahm Danzig ein. Es wurde ein Freistaat im Verband der Krone Polens mit weitgehenden Sonderrechten. In geringerem Maße behaupteten Thorn und Elbing mit ihrer deutschen Bürgerschaft eine der Stadtrepublik ähnliche Stellung in Polen. Königsberg, die vierte große Stadt Preußens, ging dagegen den Weg zur Residenz und Landeshauptstadt.

Der Orden versuchte in dem ihm verbliebenen Rest-Preußen mit den bewährten Methoden des Landesausbaus die Verluste wettzumachen, die er erlitten hatte. Da deutsche Einwanderer ausblieben, ließ er Polen aus Masovien und Litauer in das Land und fing mit ihnen die Wildnis zu besiedeln an. Die ersten kamen als politische Flüchtlinge, andere suchten in Preußen Asyl, weil sie in ihrer Heimat ihren Gutsherren leibeigen waren und in Preußen größere Freiheit genossen. Der Orden hat die Auslieferung solcher Flüchtlinge, wenn sie von ihm verlangt wurde, als unmenschlich abgelehnt. Damit beginnt die Geschichte unserer Masuren und der sogenannten preußischen Litauer. Sie waren nicht Vortrupps nationalistischer Gesinnung, sondern Menschen, die die Freiheit in Preußen der Unfreiheit in ihrer Heimat vorzogen und sich gern in die Ordnung des Staates fügten dem sie jetzt angehörten. Deshalb hatte der Orden — und hatten auch später die Herzöge — kein Bedenken, diesen fremdsprachigen Untertanen das Land zu öffnen. Wenn unser Ostpreußen in der Folgezeit viersprachig wurde, deutsch, prußisch, polnisch-masurisch und litauisch, so hat es doch nationale Gegensätze oder gar Unruhen nie gegeben. Alle Bewohner des Preußenlandes wurden zu Preußen, ohne Rücksicht auf ihre Herkunft und Haussprache.

Man soll die Arbeit, die der Orden nach dem 2. Thorner Frieden geleistet hat, nicht gering anschlagen. Die Minderung an politischer Macht konnte durch sie aber nicht ausgeglichen werden. Im letzten halben Jahrhundert seines Bestehens war der Orden nur noch ein Schatten seiner früheren Größe.

Dr. Gause

*

Die Serie „Aus der Geschichte Ostpreußens" wird fortgesetzt.

Unsere Jugend sieht die Heimat

Eintausend Einsendungen zum Jugendwettbewerb der Landesgruppe Bayern

Wie schon in Folge 22 kurz berichtet, wurde der von der landsmannschaftlichen Landesgruppe Bayern veranstaltete Jugendwettbewerb „Was wißt Ihr vom deutschen Osten" erfolgreich abgeschlossen. Die Auswertung ergab den Eingang von eintausend schriftlichen, handwerklichen und musischen Arbeiten. Ein Teil davon ist sogar von Jungen und Mädchen, deren Eltern Bayern sind, eingereicht worden.

Die besten Arbeiten wurden anläßlich der Delegiertentagung der Landesgruppe in München ausgestellt. Die Bewunderung der Besucher galt besonders der Liebe und der Sorgfalt, mit der die Arbeiten von Einzeleinsendern oder von ganzen Schulklassen hergestellt worden sind. Es waren wertvolle Wandbehänge, Keitelkähne, ostpreußische Bauern- und Fischerhäuser, geschnitzte Wappen, gemalte Landschaften und Holz- und Linolschnitte zu sehen. Eine Mädchenoberklasse katholischer Schwestern hatte sogar ein Buch, angefüllt mit solchen Schnitten, zusammengestellt.

Nicht minder stark beeindruckten die schriftlichen Einsendungen, teilweise in schönen Mappen gebunden. Viele der in der Ausschreibung angeregten Themen waren gewissenhaft bearbeitet worden.

Die fördernde Mitarbeit bayerischer Lehrer lobte der bayerische Staatssekretär für Vertriebenenfragen, Schütz. In seiner Rede sprach er von dem tiefen Eindruck, den auf ihn nicht nur die Heimatkenntnis und die Heimattreue der vertriebenen Jugend, sondern auch die sichtbare Teilnahme der Lehrerschaft Bayerns hinterließen. Diese Mitwirkung an der Erhaltung wertvollen ostdeutschen Kulturgutes sei ein gutes Zeichen für die Anerkennung des Rechts auf die Heimat auch vom Bundesland Bayern aus.

Verbunden mit dem Aufbau der besten Arbeiten des Jugendwettbewerbes war eine Ausstellung von Gemälden in München lebender ostpreußischer Künstler (unter denen Frau Hedwig Schulz-Näthke besonders zu nennen ist) und einiger besonderer Stücke aus der Sammlung ostpreußischer Bücher von Frau E. Lindemann. Ferner waren 50 Landkarten unseres Heimatraumes zu sehen, die Otto Bong aus seinem wertvollen „Baltischen Zentralarchiv" zur Verfügung gestellt hatte. Sie ließen die Entwicklung des ostpreußischen Kartenbildes vom 15. Jahrhundert bis zu unserer Zeit sichtbar werden.

Unsere Leser schreiben:

Beutkiefern und Bärenfang

Mit Interesse habe ich den Bericht im Ostpreußenblatt in Folge 21 „Beutkiefern und Bienenweiden in ostpreußischen Wäldern" gelesen. Hatte doch mein Großvater, bei dem ich in meiner Kindheit viel gewesen bin, auf seinem Bienenstand im Kreise Rastenburg eine Beute, die er von seinem Vater geerbt hatte. Sie war ungefähr anderthalb Meter lang aus einer Kiefer herausgeschnitten, lag auf einem von Ziegel aufgemauerten Sockel. Diese Beute hatte mein Großvater neuzeitlich mit Rähmchen ausgestattet (Mobilbau), mit Brettchen übergedeckt und mit einem Dach versehen. Das Flugloch mit Ausflugbrettchen war nach vorne gerüstet. Durch einen passenden Anstrich hatte das Ganze einen gefälligen Anblick. Im Gutspark zu Döhringen, im Kreise Osterode, der unter Naturschutz stand, sah man auf dem Schloßberg eine uralte Kiefer mit einer guterhaltenen Beute.

Zu dem Thema: Bären in den Wappen ostpreußischer Städte möchte ich folgendes berichten: Man sieht aus den Darstellungen und Erläuterungen, daß das Entstehen mancher Wappen auf ein seltsames Ereignis zurückgeführt wird. So soll auch das Rastenburger Wappen sagenhaften Ursprungs sein. Als gebürtiger Rastenburger lassen sie mich bitte darüber berichten:

Rastenburg besaß außer dem Rastenburger Stadtwald bei Thurwangen noch einen Wald um Sieratz (Zeiser-See), die Görlitz, nach dem Gute Görlitz benannt. Dieser Wald ist ungefähr 8 Kilometer von Rastenburg entfernt. Er war ein beliebter Ausflugsort. Vereine hielten hier ihre Sommerfeste ab. Mit Musik fuhr man mit Leiterwagen, mit Birkengrün geschmückten Leiterwagen des morgens dorthin und des abends wieder zurück. Auch Schulfeste wurden dort veranstaltet. In diesem Walde stand einst eine Kiefer; eigentlich waren es drei auf einem Stamm. In der Jugend sind wohl auf der Spitze dieses Bäumchens, auf ungefähr drei Meter Höhe, drei Triebe hervorgekommen, die gleichmäßig zu Stämmen heranwuchsen. In einem dieser Stämme war eine Beute mit reichlichem Honig.

Hieran knüpfte sich folgende Sage. Ein Bär kletterte die Kiefer hoch, um an die Beute zu gelangen, hierbei verlor er den Halt und rutschte herunter in die Vergabelung, so daß der Kopf mit dem Vorderteil nach der einen Seite und das Hinterteil nach der anderen Seite herunterhing. Aus dieser Lage konnte sich das Tier nicht befreien. Durch sein jämmerliches Gebrumm aufmerksam gemacht, kam ein Jäger herbei. Als dieser sah, daß der Bär lebend nicht zu befreien war, tötete er ihn durch einen wohlgezielten Pfeilschuß.

In den Gegenden, in den sich Bären aufhielten — so erzählte die Fama — wurden Schalen mit stark alkoholischen Getränken mit Honig vermischt aufgestellt. Durch den Honiggeruch angelockt, machte sich der Bär darüber her und schlürfte den ganzen Gehalt aus; dies bekam ihm schlecht Während er seinen Rausch ausschlief, wurde er gefesselt und bekam einen Maulkorb umgehängt So will es die Fabel von der Herkunft des Bärenfanges. — Ich will berichten, wie ich meinen Bärenfang braue: Ein Liter aufgekochtes Wasser abkühlen, $^3/_4$ Liter Weingeist hinzutun und ein halbes Pfund reinen Bienenhonig — es kann auch etwas mehr sein — gut durcheinanderschütteln und einige Tage an einen kühlen Ort stellen. Sollte der Honig schon steif sein, dann nicht auf offenem Feuer, sondern in heißem Wasser auflösen. Ein Gläschen Bärenfang, wenn möglich mit Lindenblütenhonig zubereitet, ist Medizin! E. G.

Dank für die Verleihung des Tiefs



„Ecclesia ad salvatorum" so hieß die älteste Kirche Pillaus, die in einem Dünenkessel inmitten des Friedhofes im Jahre 1598 erbaut wurde. Es war ein schmuckloser Fachwerkbau, ohne Turm, der 1657 am 3 August durch Blitzschlag abbrannte und an derselben Stelle auf Befehl des Großen Kurfürsten 1674 neu errichtet und am 8. September des übernächsten Jahres durch den Erzpriester Tydäus aus Fischhausen eingeweiht wurde.

Diese evangelische Kirche in Alt-Pillau war eine Filialkirche der St.-Adalberts-Kirche in Tenkitten, die 1669 bei heftigem Sturm einstürzte, und dann der Burgkirche in Lochstädt zugehörte. Auf den Namen der Kirche wies eine Inschrift an der Orgelempore hin — „mit stetem Dank an Gott für die gnädige Verleihung des höchstschätzbaren Tiefes und des Seeportes, durch welches viele und mancherlei Nationes mit ihren Schiffen und Gütern einkommen und ihr Gewerbe mit den Einwohnern treiben und ad salvatorum benannt wurde".

Der bei dem Brand gerettete hübsche Schreinaltar fand in dem Neubau wieder Aufnahme, ferner eine gut gearbeitete Kanzel von Joh. Pfeffer und eine alte Sanduhr mit gothischen Großbuchstaben; die Orgel war ein Werk des Königsberger Hof-Orgelbaumeisters Casparini. Ein Grabmal des Leutnants Soher war eine der wenigen Schmuckstücke der alten Kirche; er starb 1677 im 82. Lebensjahre und war 64 Jahre lang Soldat. Die Mumie im Sarg des Obersten und Kommandanten Hans-Sigismund von Sydow (1763—1773) stand in einem Nebenraum des Sakristeianbaues der Kirche, sie wurde in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts auf dem Alt-Pillauer Friedhof beigesetzt inmitten der Verstorbenen — vom Haken — und den fremden Schiffen und den Angehörigen der Garnison.

Erst 1885 wurde die Kirche selbständig und erhielt ihren eigenen Geistlichen. E. F. K.

— — —

Ostpreußische Sportmeldungen

Karl-Heinrich von Groddeck, jetzt der Betreuer der Ratzeburger Ruderer in Mexiko, gewann mit dem Schlesier Klaus Bittner den Zweier mit Steuermann. Der Weltmeisterachter gab ein „Schaurennen". Bis auf eine Bootslänge konnten die Deutschen bei einer Vorgabe von 100 m auf 2000 m an ihre Gegner herankommen. Mit einem überlegenen Achterrennen verabschiedeten sich in der Nähe von Mexiko-City unter großer Anteilnahme der Bevölkerung die Deutschen.

*

Hans-Georg Anscheidt, Vizeweltmeister der 50-ccm-Maschinen, mußte sich nach zwei imponierenden Siegen und einem zweiten Platz auf dem Hockenheimring im Großen Preis von Deutschland mit einem vierten Platz begnügen. Er liegt in der Weltmeisterschaftswertung auf dem zweiten Rang.

*

Kurt Baluses (VfB Königsberg), Trainer von VfB Stuttgart, ist erfreut über die Einreihung der von ihm betreuten Fußballmannschaft in die Bundesliga. Bayern München an dritter Stelle im süddeutschen Raum mit dem Insterburger Werner Olk, hat gegen seine bisherige Nichtberücksichtigung für die Bundesliga scharf protestiert

*

Masovia-Lyck hatte in Ostpreußen stets einen guten Ruf im Fußball. Klaus Gerwien, der heute in Wolfsburg als Betriebselektriker lebt, gehört zur Bundesligamannschaft von Eintracht Braunschweig. Gerwien wurde am 11. September 1940 in Lyck geboren.

*

Klaus Ulonska (Asco-Kbg.) lief nach der Egalisierung des deutschen Rekordes über 4 x 100 m in 40,3 Sek. mit dem ASV Köln auch neuen Rekord über 4 x 200 m in 1:24,4 Min.

*

Die ältesten ostdeutschen Rekorde hatten Karl Baaske (Pr.-Saml. Kbg.) im Dreisprung mit 14,87 m, aufgestellt 1912 in Osterode. Baaske ist heute 72 Jahre alt, lebt als Rektor i. R. in Neukloster und ist erster Vorsitzender der Sportvereinigung Prussia-Samland Königsberg. Weiter Dr. Helmut Körnig, SC Schlesien Breslau, über 100 m in 10,3 Sek. vom Jahre 1926. Er ist heute 58 Jahre alt und Direktor der Westfalenhalle in Dortmund. Friedrich-Wilhelm Hölling VfR Schlesien Breslau hält seit 1939 die Rekorde über die Hürdenstrecken 200 m (gleiche Zeit mit Willimczik-Ostpreußen) und 400 m. Hölling fiel 1941 als Offizier an der Ostfront. W. Ge.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 24/1,68, ev., bld., schlk., wünscht wegen mangeld. Gelegenh. auf dies. Wege mit charakterf. Ostpreußen Briefwechsel zw. spät. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 33 534 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wo finde ich eine neue Heimat? Witwe, 41/1,71, kath., m. einem Mädel (7 J.), frühere Bauerntocht. i. Ermland, wünscht auf diesem Wege passend. Herrn kennenzul. Bildzuschr. erb. u. Nr. 33 532 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nordrh.-Westf. Solide, ostpr. Dame, 41/1,56, ev., dunkel, schlk., wünscht die Bekanntsch. eines charakterf., aufricht. Herrn bis 50 J. Zuschr. erb. u. Nr. 33 421 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(21b) Welcher alleinsteh., aufricht., solid., ruhige Landsmann (58 bis 63 J.) bietet ebensolcher ostpr. Witwe, LAG-berechtigt, wieder ein eigenes Heim? Bildzuschr. erb. u. 33 382 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußenmädel, 44/1,70, ev., schlk., solide, makellos, berufst., wünscht solid., intelligent. Ostpreußen, m. gesicherter Existenz kennenzulernen, der evtl. ein Eigenheim besitzt oder bereit ist beim Aufbau zu helfen. Zuschr. erb. unt. Nr. 33 418 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bin Kriegerwitwe (62 J.) u. möchte einen aufrichtigen Partner kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 33 419 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe, 51/1,65, ev., mit Kind, gebildet, warmherzig, sehr naturl., wünscht die Bekanntschaft eines ebensolch. Herrn. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. unt. Nr. 33 422 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, ev., 71/1,66 ehem. Bankbeamter mit guter Rente, noch sehr rüstig, sucht alleinst. Frau od. Rentnerin v. 50 bis 65 Jahr. zw. gemeins. Haushaltsführung, Heirat nicht ausgeschlossen. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 33 520 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt.. Hamburg 13.

NRW. Ostpr. Bauernsohn, jetzt i. d. Industrie tätig, 30/1,70, ev., sucht ein solides Mädchen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 33 497 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner, 70/1,68, ev., ohne Anh., m. eign. Siedlungshaus u. Garten am Stadtrand Hamburgs, i. Holstein, sucht eine christl. gesinnte Wirtschafterin zw. gemeinsam. Haushaltsführung, die Interesse für Natur und Tier hat. Kriegerwitwe od. Rentnerin bevorzugt. Zuschr. erb. u. Nr. 33 498 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 67 J., verwitwet, 2 Töchter verheiratet, sucht Bekanntschaft für Haushaltsführung. Zuschrift. erb. u. Nr. 33 475 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welches liebevolle, christl., ev. Mädchen möchte mit mir zw. spät. Heirat in Verbindung treten? Bin 32 J., berufstätig u. besitze eigenes Heim u. etwas Land (Nähe Bad Kreuznach). Zuschr. erb. u. Nr. 33 374 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, o. Anh., ev., Rentner, früher selbst. Kaufmann., m. Neubauwohng., wünscht z. Er-Erleichterung der Lebensbedingung., Bekanntsch. m. Rentnerin im Alter v. 50—60 J. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 33 612 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner, Ostpr., sucht Rentnerin bzw. Kriegerwwe., zw. gemeinschaftl. Haushaltsführg. Gute Wohng. vorh. Raum Flensburg. Zuschr. erb. u. Nr. 33 533 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellenangebote

Tüchtige Tischlergesellen von sofort in Dauerstellung gesucht. W. Dombrowski, Gelsenkirchen, Fürstinnenstraße 40, früher Arys, Ostpreußen.

Kfz.-Schlosser für 2- und 4-Rad geg. Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt. Autohaus Weber, 505 Porz (Rh.), Kaiserstraße 88.

Tüchtiges Ehepaar

gesucht für die Betreuung von Haushalt, parkartigem Garten u. Pflege des Reitpferdes eines alleinstehend. Herrn am Stadtrand Hamburgs. Dienstwohng. vorhanden. Bevorzugt kinderl. Ehepaar. Bewerbungen mit Referenzen erbeten u. Nr. 33 601 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schreinergesellen und Lehrlinge

ab sofort oder später gesucht, evtl. m. Wohnungsmöglichkeit oder Verpflegung. R. Certa, Gelsenkirch.-Horst, Harthorststraße 17 B. Ruf Gelsenk. 5 52 37.

Zwei solide

Hausangestellte

mit Kochkenntnissen b. gutem Gehalt und geregelter Freizeit per sofort oder später gesucht.

**Altersheim Adalbert
Hamburg-Rahlstedt
Siker Landstraße 119
Telefon 67 37 34**

Hausgehilfin

für kinderloses Ehepaar in gepflegtes, modernes Einfamilienhaus (alle elektrischen Haushaltgeräte, Ölheizung) a. Waldrand in Villenvorort Essens für sofort od. später gesucht. Schönes Zimmer m. eig. Duschbad und WC. Geregelte Arbeitszeit. Wir wünschen uns eine freundliche und zuverlässige Hausgenossin, die selbst Wert auf eine Dauerstellung legt. Ruth Maltusch, 43 Essen-Bredeney, Kirchmannshof 8.

Wir suchen zum 1. 8. 1963 eine

erfahrene Hausangestellte

mit guten Kochkenntnissen. Wir sind ein 5-Personen-Haushalt und bewohnen ein Einfamilienhaus in Sindelfingen bei Stuttgart (gute Busverbindung zur Stadt). Der Haushalt ist mit modernsten Maschinen ausgestattet und bietet ein freundliches Arbeitsklima bei zeitgemäßen Arbeitsbedingungen. Kindermädel und Aufwartefrau sind bei uns tätig. Angestellte, die Wert auf eine gute Dauerstellung legen, werden um Zuschriften gebeten unter Nr. 33 611 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Perfekte, erfahrene

Hausangestellte

zu ostpreußischer Familie in Ebingen (3 Personen, kein Geschäftshaushalt) sofort gesucht. Ölzentralheizung und alle modernen arbeitserleichternden Einrichtungen sind vorhanden. Die Stellung wird mit dem in der Industrie üblichen guten Lohn gezahlt. Geregelte Freizeit ist selbstverständlich und wir haben für die Bewerberin ein nett eingerichtetes Zimmer zur Verfügung. Kurze handschriftliche Bewerbungen erbeten unter Nr. 33 610 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junges ostpr. Ehepaar (Insterburg, Tilsit), mit 1 Kind, sucht für Dauerstellung in modern eingerichteten Haushalt zuverlässige, selbständige

Hausgehilfin

nicht unter 20 Jahren (Zweitmädchen vorhanden). Zuschrif- an Frau Gisela Imm, 8858 Neuburg (Donau, Bayern), Römerfeld 7.

Stellengesuche

Junge Frau, 33 J., sucht ab sofort eine Tätigkeit als **Hausdame** od. Wirtschafterin b. alleinsteh. Dame (od. Herrn). Raum Wuppertal—Düsseldorf bevorzugt. Bedingung 1 b. 2 Zimmer. Angeb. erb. u. Nr. 33 383 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt. Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche für meinen Pflegesohn und Mündel **Hans-Joachim Schönfeld,** geb. 21. 5. 1943 in Königsberg Pr., Mutter, Großmutter und sonstige Familienangehörige. Hans-Joach. wurde bei seiner Großmutter, Frau Schönfeld, in Königsbg. Pr., Kummerauer Str. 1, aufgezogen und war ab 3. 3. 1944 bei mir in Pflege. Über das Schicksal seiner leibl. Mutter ist nichts bekannt. Wer kennt genannte Familie und kann hierzu Angaben machen? Großmutter Schönfeld lebt vermutlich in der Bundesrepublik. Nachr. erb. Frau Anni Meyer, verw. Fischer, 4471 Dalum, Kreis Meppen, Neuer Kamp 19.

Gerda Bieber, geb. Storim, früher Insterburg, Ostpreußen, Gartenstraße 10, jetzt Bremen-Neustadt, Zentaurenstraße 2, sucht **Firma Leo Schweiger,** früher Insterburg, und Bekannte.

Wer kann Auskunft geben über die Arbeitsstellen, Beschäftigungsverhältnisse oder Beitragsleistungen der am 11. 11. 1911 in Widzno über Weidenberg, Ostpr., geb. **Emilie Glitza,** wohnh. in Remmighausen, Lemgoer Weg 4, Tochter des am 23. 4. 1878 geborenen und am 10. 12. 1960 verstorbenen Landwirtes August Glitza, zuletzt wohnhaft in Lippstadt, Barbarossastr. 78? Mitteilungen sind unter dem Az. 4 VIII G 413 an das Amtsgericht Detmold zu richten.

Suche meinen Sohn, den San.-Uffz. **Harald Gieske.** Er war bis Ende August 1944 bei d. 6./Gren.-Regt. Nr. 587 im Raume Husi/Rumänien. Früherer Wohnort Lyck, Ostpr. Nachr. erb. Franz Gieske, 457 Quakenbrück, Bahnhofstraße 35.

Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn, Obervormann **Horst Miltkau,** geb. 29. 10. 1925, RAD-Abt. 3/14, Engelstein b. Angerburg, Ostpr.? Er war Anf. Jan. 1945 i. Einsatz b. Mehlauken b. Tilsit, dann zurück nach Königsberg Pr.-Juditten. Habe am 20. Januar m. ihm gesprochen, seitdem nie eine Nachr. erhalten. Unk. werd. erstattet. Nachr. erb. Frau Marta Miltkau, 4781 Lippstadt, Posner Straße 5 (früher Königsberg Pr., Moltkestraße 11).

Wer weiß etwas über den Verbleib meiner Mutter, Frau Anna Bendig, geb. Gallein, Schwester Ida Bendig, Tante Regina Gallein aus Tilsit, Tilsestraße 13, Fr. Anna Kielies, Tilsit, Tilsestraße 11? Letzter Aufenthalt (Jan. 1945) Gut u. Bahnstation Kuth (Kr. Labiau). Nachr. erb. Martha Pulter, 2407 Lübeck-Travemünde. Gneversdorfer Weg 33.

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr meine liebe, treusorgende Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegertochter, Tante, Nichte und Kusine

Gertrude Runge

geb. Seidler

im Alter von 51 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
**Kurt Runge
sowie Kinder und Enkelkinder**

463 Bochum, Dorstener Straße 172, den 18. Mai 1963
früher Gumbinnen, Bismarckstraße 49

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am 24. Mai 1963 meine liebe Frau, unsere Schwester, Nichte, Tante und Schwägerin

Margarete Ramminger

geb. Schröder

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
Max Ramminger

Bersenbrück, den 25. Mai 1963
früher Schloßberg und Schröttersburg, Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen Leben, das nur erfüllt war von der Sorge für ihre Nächsten, ist heute nach längerem, mit Geduld getragenem Leiden, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante, Frau

Lina Taube

geb. Banke

im Alter von 73 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Fritz Neuner und Frau Gerda
geb. Taube
**Ursula Taube
Ernst Steckhan und Frau Christa**
geb. Taube
**Wilhelmine Sonntag, geb. Banke
Sighart und Friederike
Ernst-Peter
Wolfgang und Dorothee**

Zirndorf, Sudetenstraße 5, Schladen (Harz), den 24. Mai 1963
früher Bordehnen. Kreis Pr.-Holland

Nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden entschlief am 17. Mai 1963 unsere liebe Tochter und Schwester

Gisela Neumann

Oberlehrerin

im Alter von 36 Jahren.

**Robert und Frieda Neumann
mit Tochter Siegrid**

Köln-Buchforst, Kalk-Mülheimer Straße 317
früher Insterburg, Gartenstraße 27

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Aufopferung für uns entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am Sonnabend, dem 25. Mai 1963, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Emma Lalla

geb. Petzinna

früher Sonnheim, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Otto Lalla und Frau Anita
geb. Schildknecht
Heinz Lalla und Frau Maria
geb. Krause
Leo Poerschke und Frau Frieda
geb. Lalla
Erich Blunck und Frau Hildegard
geb. Lalla
**nebst 10 Enkelkindern
und allen Anverwandten**

Kellinghusen (Holst), Feldstraße 27

Der Herr über Leben und Tod nahm heute, am 23. Mai 1963, in den Abendstunden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Meta Kirschning

geb. Peschel

im gesegneten 87. Lebensjahre zu sich in seinen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emil Ammon und Frau Minna
geb. Peschel

3167 Burgdorf (Han), Hoher Kamp 5
früher Palmnicken, Kreis Fischhausen, Ostpreußen

Trauerfeier und Beisetzung haben am 28. Mai 1963 in Burgdorf auf dem neuen Friedhof stattgefunden.

Nach langem, schwerem Leiden ist am 25. Mai 1963 meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Julie Turowski

verw. Markowski, geb. Woyciniuk

im Alter von 79 Jahren sanft eingeschlafen.

Sie folgte ihren drei Söhnen

Gustav, Karl und Willi

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
**Fritz Turowski
Otto Wischnewski und Amalie,** geb. Markowski
Lensahn (Holst)
Gustav Dzierma und Marie, geb. Markowski
Lensahn (Holst)
Dr. med. Ernst Hoffmann und Margarete
geb. Turowski, Wien
Margarete Markowski, geb. Hoffmann, Bredow
sechs Enkelkinder und fünf Urenkel

Lensahn (Holst)
früher Ebenfelde, Kreis Lyck

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 29. Mai 1963 auf dem Friedhof in Lensahn (Holst) zur letzten Ruhe gebettet.

Am 20. Mai 1963 verstarb unser lieber Vater und Großvater

Robert Springer

ehemaliger Mitarbeiter bei der KWS

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller
**Günter Springer
seine Kinder und Enkel**

2162 Steinkirchen 21
früher Königsberg Pr.
Luisenallee 86 b

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach langer, still erduldeter Krankheit, plötzlich und unerwartet unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bäckermeister

Hans Kleinke

im Alter von fast 73 Jahren.

In stiller Trauer
**Familie Helmut Kunze
Familie Heinz Kleinke**

479 Paderborn, Pipinstraße 24
früher Gaistauden
Kreis Tilsit-Ragnit

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am 8. Mai 1963 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Heinriette Gerber

geb. Schneider

im 78. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Edith Leithof, geb. Gerber

3201 Heisede 108 üb. Hildesheim
früher Insterburg, Ostpreußen
Cecilienstraße 4

Nach einem gesegneten Leben unermüdlicher Arbeit nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester und Tante

Elise Masurat

geb. Sisdat

fr. Buschfelde, Kr. Ebenrode

im 87. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
**Familie Otto Masurat
Familie Emil Masurat**

Osterstedt, Kiel, den 2. Mai 1963

Gott der Herr rief am 23. April 1963 zu sich in sein Reich Herrn

Karl Biell

Er war unser langjähriger Mitarbeiter bis 1945 auf dem Gut Plenkitten, Kreis Mohrungen, Ostpreußen.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Hete Hoffmann
geb. Dreyer-Plenkitten
Ilse Tschmarke
geb. Dreyer

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Hiob 19, 25

Am 17. Mai 1963 entschlief nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 70 Jahren meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Kniest

geb. Peters

In stiller Trauer
**Ludwig Kniest
Elfriede Kniest
Gertrud Kniest
und Angehörige**

Oldenburg (Oldb)
Heidkamper Weg 29
früher Haldenau, Kr. Ebenrode

Die Beerdigung hat am 21. Mai 1963 stattgefunden.

Gal. 6, 9 - Phil. 2, 19

Unsere herzensgute Mutter hat uns für immer verlassen. Viel zu früh, untröstlich für uns. Habe Dank, Dank für alles, liebe Mutter

Witwe

Frieda Gassewitz

geb. Gorski
früher Lyck, Ostpreußen
* 2. 11. 1899 Romanowen
† 25. 5. 1963 Lünen

während eines Verwandtenbesuches.

In großem Leid
**Kurt
Werner, in Rußland vermißt
Gerhard
Reinhold und Frau Erika
Martin
Edelgard
Siegfried und Frau Christel
Enkel und Angehörige**

Hamburg-Niendorf
Langenhorst 5
und Kamp-Lintfort

Die Beerdigung fand am 29. Mai 1963 in Hamburg-Niendorf statt.

Der Tod ist groß.
Wir sind die Seinen
lachenden Mundes,
wenn wir uns mitten
im Leben meinen,
wagt er zu weinen
mitten in uns.
Rilke

In memoriam

Erich Killus

Kaufmann

Ұ 8. 7. 1901 ⅄ 6. 6. 1958

Elise Killus

Iserlohn (Westf), Schulstraße 19
früher Königsberg Pr., Tragh. Pulverstraße

Nach kurzer Krankheit entschlief unerwartet unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Anna Burkat

geb. Kumpia

im Alter von fast 84 Jahren.

In Ehrfurcht und Trauer

Johanna Priske, geb. Burkat
Lina Koslowski, geb. Burkat **und Familie**
Luise Melzer, geb. Burkat **und Kinder**
Helene Schelletter geb. Burkat, **und Kinder**
Heinrich Burkat und Familie
Meta Cziborr, geb. Burkat **und Sohn**

532 Bad Godesberg
Stephanstraße 14
früher Talheim, Kr. Angerburg

Die Beerdigung fand am 25. Mai 1963 in aller Stille statt.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein! Jesaja 43, Vers 1

Gott der Herr nahm heute morgen plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, meine gute Schwiegertochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Erna Gruzewski

geb. Pomorin

im Alter von 43 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer:
Gustav Gruzewski
Edelgard Gruzewski
Herbert Gruzewski
Oma
und Anverwandte

Dönberg über Wuppertal-Elberfeld, Kapellenweg 5, den 11. April 1963
Köln, Hamburg, Celle, Kanada
früher Sernau, Kr. Johannisburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 16. April in Dönberg statt.



Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Heute früh entschlief plötzlich und unerwartet auf einer Dienstreise infolge Herzschlages, zwei Tage vor Vollendung seines 55. Lebensjahres, mein treuer, inniggeliebter Mann, unser lieber Sohn, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Reg.-Oberinspektor

Wilhelm Kuhn

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Hedwig Kuhn, geb. Gurski

Weener, Friesenstraße 34
Osnabrück, Sutthauser Straße 134a
früher Osterode, Ostpreußen, Trunz, Kreis Elbing

Die Beerdigung fand am 21. Mai 1963 in Osnabrück statt.

Am 23. Mai 1963 entschlief im Krankenhaus zu Hamburg-Wandsbek mein Mann, unser Vater

Wolf Schmidt

Major der Wasserschutzpolizei i. R.

im 71. Lebensjahre.

Im Namen der Familie
Frieda Schmidt, geb. Salomon

Hamburg 22, Schwanenwik 35
früher Tilsit, Ostpreußen

Die Einäscherung hat am Donnerstag, dem 30. Mai 1963, in Hamburg-Ohlsdorf, Halle C, stattgefunden.

Psalm 23

Nach Gottes heiligem Willen verschied heute mein lieber Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater

Karl Dibowski

nach langem, still ertragenem Leiden im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer
Anna Dibowski, geb. Loch **und Kinder**

Schwarzenbek, den 23. Mai 1963
früher Groß-Dankheim Abbau, Kreis Ortelsburg

Die Trauerfeier hat am 27. Mai 1963 in der ev. Kirche zu Schwarzenbek stattgefunden.

Kurt Grunwald

Mühlhausen, Ostpreußen

geb. 21. 5. 1914 † 21. 5. 1963

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Grunwald, geb. Jung **und Kinder**

2361 Leezen über Bad Segeberg

Wir haben ihn am 25. Mai 1963 auf dem Friedhof in Leezen zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief heute im Alter von 57 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Kaufmann

Hubert Lubowski

In tiefster Trauer
Frau Margarete Lubowski, geb. Braun
Barbara und Gabriele
Frau Maria Lubowski, geb. Kaminski
und alle Angehörigen

Wiesbaden, Frankfurter Straße 45, am 11. Mai 1963
früher Allenstein, Hohensteiner Straße 2

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 30. April 1963 mein lieber Mann

Ludwig Schneider

im 60. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenke ich unseres Söhnchens

Hansludwig

das am 19. April 1945 in Danzig verstarb.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Schneider, geb. Kornblum

Harksheide, Bezirk Hamburg, Heidehofweg 5a
früher Gr.-Arnsdorf, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Fern der Heimat entschlief am 14. Mai 1963 nach längerer Krankheit der frühere

Landwirt

Johann Biernath

früher Wallenrode, Kreis Treuburg

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Biernath

495 Minden (Westf), An der Landwehr 21

Die Beisetzung erfolgte am 18. Mai 1963 auf dem Friedhof in Karby, Kreis Eckernförde.

Fern seiner unvergessenen Heimat entschlief sanft am 20. Mai 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der

Oberlokomotivführer i. R.

August Steinke

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Luise Steinke, geb. Schenkat
Kinder und Enkelkinder

Hamburg 19, Eimsbütteler Marktplatz 14c

Der Herr wird dein Licht sein,
und die Tage deines Leidens
sollen ein Ende haben.
Jes. 60, 20

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute, um 14.20 Uhr mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Herr

August Metz

Postbeamter a. D.

Gott der Herr nahm ihn im Alter von 71 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Johanna Metz, geb. Hoffmann
die Kinder
und Anverwandte

Euskirchen, Amselweg 16, den 11. Mai 1963
früher Gerwen, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 15. Mai 1963, um 11 Uhr von der Friedhofskapelle aus.

Zum Gedenken an unsere lieben Eltern

Fritz Pöllsner

* 6. 11. 1892 † 16. 6. 1960

Wilhelmine Pöllsner

geb. Waschkowitz

* 18. 9. 1892 † 11. 8. 1961

früher Ortelsburg, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Werner Pöllsner
Hamburg-Altona, Amundsenstraße 28

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 22. Mai 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, Herr

Ernst Zech

früher Kaufmann und Gastwirt

im 73. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Frau Emma Zech, geb. Reiß
Hermann Markowski und Frau Edith geb. Zech
Dieter Lieser und Frau Renate geb. Zech
Anni Zech
und Enkelkinder

6551 Abtweiler, im Mai 1963
früher Friedrichsrode, Kr. Labiau, und Pr.-Eylau, Ostpreußen

Am 17. Mai 1963 starb infolge eines Herzschlages mein lieber Mann und Lebenskamerad, Vater, Schwiegervater, Großvater und Vetter

Leonhard Pfeiffer

kurz vor seinem 78. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Hinterbliebenen
Hildegard Pfeiffer, geb. Heilbronn

7209 Wehingen (Württ), Steinstraße 267, im Mai 1963
früher Königsberg Pr., Dohnastraße

Fern seiner geliebten Heimat hat Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und herzensguten Opa, den

Landwirt

Hermann Jelinski

nach kurzer, schwerer Krankheit im 85. Lebensjahre von der Zeit in die Ewigkeit abgerufen.

In stiller Trauer
Ottilie Jelinski, geb. Bondzio
Elisabeth Briese, geb. Jelinski
Gerhard Briese
Irmgard Jelinski
Ortrud und Gottfried als Enkelkinder

2161 Heinbockel, den 26. Mai 1963
früher Grundensee, Kreis Lötzen

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Bendler

geb. Staschull

im Alter von 49 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Ernst Hofer und Frau
Walter Staschull und Frau
Walter Oschecker und Frau Gerda geb. Staschull
und Kinder

4 Düsseldorf, Helmholtzstraße 4, den 28. Mai 1963
früher Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit

Wir betteten unsere liebe Verstorbene am Dienstag, dem 4. Juni 1963, auf dem Nordfriedhof zu Düsseldorf zur letzten Ruhe.